



### The Great Reset

Wegen der Gaardenhaischen-Affäre und weil die amtierende Bürgermeisterin nicht mehr antritt, ist der Ausgang der Gemeindewahlen in Differdingen so offen wie nie

### Vum Héieresoen

Mangels realer Aufarbeitung von Machtmissbräuchen an kulturellen Institutionen werden sie immer noch fiktionalisiert oder abstrakt diskutiert

### « Sans aller droit dans le mur »

La directrice de l'Administration des contributions directes, Pascale Toussing, sur une fiscalité « compétitive » mais non poussée « à l'extrême », le difficile recrutement de nouveaux agents et le poids budgétaire des Soparfis

### La bouche de Noël

Moins lourde et moins invasive que la chirurgie, la médecine esthétique est en plein essor, y compris chez les jeunes qui cherchent à ressembler aux icônes des réseaux sociaux

### Rechute

Le ministère d'État s'est immiscé dans les ressources humaines de la Maison du Grand-Duc après un signalement de mauvais traitement sur une membre du personnel de la Grande-Duchesse

Photo : Olivier Halmes







Paulo Aguiar (r.) und andere Mitglieder des Schöffen- und Gemeinderats mit dem Ehrenpräsidenten der Baufirma Lux TP, Jean Cazzaro (l.), am Mittwoch bei der Einweihung eines Parkhauses

# The Great Reset

Luc Laboulle

**Die Gemeindewahlen in Differdingen stehen im Schatten der Gaardenhaischen-Affäre um den früheren Bürgermeister. Weil auch seine Nachfolgerin nicht mehr antritt, ist der Wahlausgang offen wie nie. Die Hoffnungen der Grünen ruhen nun auf Paulo Aguiar**

**Enquête** Roberto Traversini (59) kandidiert 2023 nicht bei den Gemeindewahlen in Differdingen. Rein rechtlich könnte er, denn angeklagt – geschweige denn verurteilt – wurde er bislang nicht in der sogenannten Gaardenhaischen-Affäre, die ihn im September 2019 zum Rücktritt zwang. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft sind ins Stocken geraten, auch weil es noch immer an einem Gesetz fehlt, das die strafrechtlichen Prozeduren festlegt, damit die frühere Umweltministerin Carole Dieschbourg (déi Gréng) aussagen kann. Der entsprechende Entwurf wurde erst kürzlich vom Staatsrat mit vier formalen Einwänden verworfen.

Weil die Ermittlungen nun schon seit drei Jahren andauern, verfestigt sich in Differdingen der Eindruck, die Anschuldigungen gegen den früheren *député-maire* der Grünen seien vielleicht nicht haltbar. Allerdings könnte seine Vergangenheit Roberto Traversini jederzeit einholen, deshalb wäre eine Kandidatur zum jetzigen Zeitpunkt sicherlich riskant. Seine Partei befürchtet, dass eine mögliche Anklage kurz vor den Wahlen im Juni oder Oktober erfolgen könnte und ihr in der heißen Wahlkampfphase schaden würde (Traversini selbst lehnte ein Gespräch mit dem *Land* ab).

Roberto Traversini hat in Differdingen in doppelter Hinsicht Geschichte geschrieben. 2014 beendete er die Herrschaft der „Meisch-Dynastie“, die 2001 mit dem Putsch des damaligen DP-Finanzschöffen Claude Meisch (mit Unterstützung von Tom Ulveling und Paul Rion von der CSV sowie Jeannot Logelin von den Grünen) gegen die LSAP begonnen hatte. Als Meisch – nach seinem Erdrutschsieg von 2005 und der Bestätigung von 2011 – sein Bürgermeisteramt 2013 niederlegte, um Bildungsminister in der blau-rot-grünen Regierung zu werden, nutzte sein Erster Schöffe die Gunst der Stunde: Weil die DP-Sektion wegen interner Konflikte auseinanderbrach, ging Traversini eine Koalition mit CSV und Sozialisten ein. Um nach zwölf Jahren Abwesenheit im Schöffenrat wieder mitregieren zu können, überließ die stärkere LSAP den Grünen den Bürgermeister. Dieser Schachzug machte sich 2017 bezahlt: Mit dem *maire sortant* Traversini und drei weiteren Spitzenkandidat/innen konnten die Grünen ihr Resultat von 15 auf 36 Prozent verbessern, sie erreichten sieben Sitze und bekamen fast viermal mehr Listenstimmen als 2011. Weil auch die CSV gewann, hatten sie und die Grünen genug Mandate, um ohne die LSAP weiterzuregieren, die ihren vierten Sitz gerade so verteidigen konnte. Traversini verbuchte diesen Erfolg für sich, 2018 konnte er ihn bei den Kammerwahlen wiederholen, als er nur Felix Braz den Vortritt lassen musste.

*In Differdingen gilt der 45-jährige Aguiar inzwischen als „portugieseschen Traversini“. Ihre Lebensläufe weisen durchaus Parallelen auf*

Doch nur ein Jahr später stürzte er die Differdinger Grünen selbst in eine tiefe Krise. Mit Christiane Brassel-Rausch wurde die Fünftgewählte Bürgermeisterin, weil die vor ihr platzierte Laura Pregno sich wegen eines sechsmonatigen Elternurlaubs vorübergehend aus dem Schöffenrat zurückgezogen hatte. Sechs Monate nach Traversini trat auch der langjährige Schöffe Georges Liesch zurück. Er machte den Weg frei für Paulo Aguiar, der erst Pregno, später dann Liesch im Schöffenrat ersetzte und die Grünen nun an der Seite von Ko-Sektionspräsidentin Manon Schütz als Spitzenkandidat in die Gemeindewahlen führt.

**Portugieseschen Traversini** In Differdingen gilt der 45-jährige Aguiar inzwischen als „portugieseschen Traversini“. Ihre Lebensläufe weisen durchaus Parallelen auf. Aguiar wurde in São Paio de Oleiros im Norden Portugals geboren und kam erst 1994 im Alter von 17 Jahren nach Luxemburg. Seine Eltern – sein Vater arbeitete als Gärtner, seine Mutter als Putzfrau – waren schon zwei Jahre früher nach Esch/Alzette gezogen. Aguiar belegte Französisch- und Luxemburgisch-Kurse, besuchte das Lycée technique du Centre und wechselte dann wegen der schwierigen Sprachensituation in eine Schule nach Arlon. 2000 nahm er eine Stelle bei der Recyclingfirma Recypplast im P.E.D in Rodange an, die 2004 Konkurs anmeldete. In seiner Freizeit half er im Escher Jugendhaus als Animateur aus. Hier fand er seine Berufung. Der Präsident des Pétinger Jugendhauses, Marcel Baumann, den Aguiar als sei-



nen Förderer bezeichnet, stellte ihn per Berufsförderungsvertrag ein. Er absolvierte Weiterbildungen und holte sein Erzieherdiplom im Centre de promotion sociale in Lüttich nach.

Nach seiner Rückkehr zog er nach Differdingen, wo er 2011 den Hallenfußballverein Raf Differdingen (Regroupement amicale de futsal) mitgründete und Vereinsvorsitzender wurde. Zu dieser Zeit wurde der umtriebige Schöffe Traversini auf den frischgebackenen Erzieher aufmerksam. Er besorgte ihm eine Stelle im Jugendtreff Saba, den Traversini mit ins Leben gerufen hat und dessen Präsident er damals noch war. Im Jugendtreff lernte Aguiar auch Laura Pregno kennen, die damals dort Mitglied im Vorstand war. Inzwischen leitet Aguiar das Zolwer Jugendhaus.

Unter Traversini wurde er Vize-Präsident der Integrationskommission. 2011 kandidierte er zum ersten Mal bei den Gemeindewahlen und belegte den elften Platz. Den Grünen habe er sich angeschlossen, weil Ökologie und soziales Zusammenleben ihm wichtig seien, sagt Aguiar im Gespräch mit dem *Land*. Erst im zweiten Anlauf schaffte er 2017 den Einzug in den Gemeinderat, weil Dan Werecki wegen seiner Anstellung bei Sudgaz verzichtete. Wie sein politischer Ziehvater hat Aguiar seinen (sozialen) Aufstieg in der Gemeindepolitik vor allem seinem Engagement im Jugendbereich und im Vereinsleben zu verdanken. Wie Traversini leitet er als Schöffe die Ressorts Jugend, Chancengleichheit, Integration und Sport.

„Ich glaube daran, dass wir das gute Resultat von 2017 bestätigen können“, gibt sich Aguiar zuversichtlich. Dabei hofft er vor allem auf Stimmen aus den Sportvereinen. 95 Prozent von ihnen seien zufrieden mit der „guten Arbeit“ von Grünen und CSV, behauptet der Schöffe, das habe er in Gesprächen mit Vereinsverantwortlichen herausgefunden. Und das obwohl die große Sporthalle in Oberkorn wegen Sanierungsarbeiten noch bis 2024 nicht zur Verfügung stehe.

Ein politisches Profil habe Aguiar sich in den vergangenen fünf Jahren nicht aneignen können, urteilt Gary Diderich von der Oppositionspartei déi Lénk. Im Gemeinderat agiere er zwar souverän, aber sehr zurückhaltend. Tatsächlich fühlt der grüne Spitzenkandidat sich *um Terrain* wohler als in formellen Sitzungen: „Ech sinn iwwerall präsent“, sagt Aguiar dem *Land*. Am Wochenende hat er den Weihnachtsmarkt mit eingeweiht, war beim Anti-Gaspi-Festival in Oberkorn und hat sich die Jubiläumsgala des Turnvereins Flic Flac angesehen: „Ich habe alles auf Facebook gestellt, Sie können es überprüfen“. Es sei wichtig, nah bei den Leuten zu sein, um ihnen ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, erzählt Aguiar. Doch obwohl er bei kaum einem Fest, einer Einweihung oder Generalversammlung fehlt, sei er längst nicht so populär wie sein politischer Mentor Traversini, sagt Ali Ruckert, der seit 2011 die KPL im Gemeinderat vertritt. Auch dass er seine Ansprachen häufig auf Französisch hält, obwohl er eigentlich Luxemburgisch kann, wird ihm als Nachteil ausgelegt. Die LSAP wirft ihm vor allem vor, den Präsidentenposten des Futsal-Clubs nicht aufgegeben zu haben, als er Schöffe wurde. Das könne ihm durchaus als Interessenkonflikt ausgelegt werden, betont Gemeinderat Pierre Hobscheid. Gegenüber dem *Land* erwähnt Aguiar, er werde als Präsident des Raf Differdingen zurücktreten, wenn er Bürgermeister werde.

Nach dem italienischstämmigen Traversini den portugiesischstämmigen Aguiar als Spitzenkandidat aufzubauen, war taktisch klug von den Grünen. Hinter Larochette zählt die Stadt Differdingen die zweitgrößte portugiesische Gemeinschaft Luxemburgs. 32 Prozent der Einwohner haben die portugiesische Nationalität. Seit 2016 ist ihr Anteil zwar um vier Prozent zurückgegangen, doch das dürfte vor allem an der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts liegen, das Einbürgerungen vereinfacht hat. „Das Wählerpotenzial bei den Ausländern liegt bei 10 819 Menschen“, rechnet Aguiar vor. „Das sind nur 300 weniger als 2017 insgesamt auf den Wählerlisten standen“. Weil Innenministerin Taina Bofferding (LSAP) erst kürzlich die Bedingungen gelockert hat, ist die Hoffnung bei fast allen Parteien groß, dass künftig mehr Nicht-Luxemburger sich einschreiben werden.

Insgesamt führen die Grünen in Differdingen fünf Kandidat/innen mit portugiesischen Wurzeln, darunter der 38-jährige Paulo De Sousa, der die gleichaltrige Laura Pregno noch bis März wegen ihres zweiten Elternurlaubs im Schöffenrat ersetzt. Wieso die für Umwelt und Stadtplanung zuständige Schöffin nicht selbst Spitzenkandidatin wird, nachdem Christiane Rassel-Brausch nicht mehr kandidieren wird, sondern der eher unbekannten Manon Schütz (55) diese Aufgabe überlässt, fragen sich in Differdingen viele. Auf *Land*-Nachfrage erklärt Pregno, als Mutter von zwei jungen Töchtern sei ihr die Belastung zu hoch. Neben der Politik müsse sie auch noch ihren Beruf als Geographielehrerin ausüben, um überleben zu können. Familie und Beruf seien mit dem Bürgermeisteramt nicht vereinbar. Im

## Mit Ausnahme der Hauptstadt ist keine große Gemeinde in den vergangenen 20 Jahren so schnell gewachsen wie Differdingen. Seit 2001 hat die Bevölkerung um 57 Prozent zugenommen

Oktober 2019 hatte sie aus den gleichen Gründen darauf verzichtet, für Traversini in die Abgeordnetenkammer nachzurücken.

**Meisch-Dynastie** Auch die anderen Parteien wollen verstärkt auf Kandidat/innen mit Migrationshintergrund setzen. Für die DP, die ihre Liste am Montagabend veröffentlicht hat, tritt Elisabeth Da Silva (49), stellvertretende Direktorin der École internationale de Differdange (EIDE), gemeinsam mit dem langjährigen Präsidenten des Differdinger Kulturdienstes und Gemeinderatsmitglied, François Meisch (46), an. Neben Da Silva finden sich noch mindestens vier weitere Kandidat/innen mit portugiesischem Nachnamen auf der DP-Liste. Auch auf die langjährige Gemeinderätin Christiane Saeul (67) wollten die Liberalen nicht verzichten. Mit dabei ist ebenfalls der einstige DP-Hoffnungsträger und Sektionspräsident Eric Cillien (44), der schon von 2011 bis 2013 Mitglied im Gemeinderat war. Dass die Meisch-Dynastie auch nach dem Tod von Vater Marcel im März 2020 politische Ambitionen in Differdingen hegt, zeigt die Kandidatur des jüngeren Bruders von Claude und François, Michel Meisch (36), Lehrer und Vorsitzender der Differdinger Harmonie municipale. Ebenfalls auf der DP-Liste findet sich der Apotheker Philippe Hillenbrand (57), Präsident des lokalen Geschäftsverbandes, der erst vor zwei Monaten wegen Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 14 000 Euro verurteilt wurde, wie *Reporter.lu* kürzlich berichtete (ohne seinen vollständigen Namen zu nennen). Rechtliche oder deontologische Bedenken habe die DP deswegen nicht, bestätigte François Meisch auf Nachfrage.

Die CSV, die in den vergangenen 20 Jahren an beiden Putschs beteiligt war, in Differdingen jedoch noch nie den Bürgermeister stellte, setzt mit der in der Sozialabteilung der Stadt Differdingen beschäftigten Emina Ceman (27) auf eine junge Frau mit montenegrinischen Wurzeln, um neben dem langjährigen Schöffen und Zahnarzt Tom Ulveling (62) in den Wahlkampf zu ziehen. Ihre definitive Liste werden die Christsozialen erst im Januar veröffentlichen. Schon 2017 hatten sie vier Kandidat/innen aus der portugiesischen Gemeinschaft dabei. Hoffnungen setzt die CSV in den über die Grenzen von Differdingen hinaus bekannten Blues-Bassisten René Macri, der im Rathaus im Empfang arbeitet. Nicht mehr antreten wird der Arzt und Sozialschöffe Robert Mangen.

Die LSAP will ihrerseits mit einer stark verjüngten Liste in den Gemeindewahlkampf ziehen. Zwar wird mit den ehemaligen Schöffen Erny Muller und Fred Bertinelli sowie dem Sektionspräsidenten Guy Altmeisch die „alte Garde“ mit auf Stimmenfang gehen, und auch Gemeinderat Pierre Hobscheid, früherer *Eldorado*-Journalist und heute Kommunikationsbeauftragter im LSAP-geführten Arbeitsministerium, wird wieder antreten, doch ansonsten setzt man vor allem auf politisch unerfahrene Kandidat/innen. Als Hoffnungsträger gilt Thierry Wagner (49), seit zwei Jahren Koordinator von Dan Kerschs Nachfolger Georges Engel (LSAP) im Sportministerium. Als langjähriger Leiter des Sportdienstes der Stadt Differdingen pflegt der frühere Red-Boys-Handballspieler und ehemalige Handballverband-Vize-Präsident gute Kontakte zu den Vereinen. Als potenzielle Top-Kandidatin der LSAP gilt Caroline Huberty, die vor sechs Jahren die Geschäftsleitung des seit Generationen von ihrer Familie geführten Restaurants Bache Jang von ihrem Bruder übernommen hat. Die 30-Jährige ist verheiratet mit dem Schauspieler und Präsidenten der LSAP-nahen Fondation Robert Krieps, Marc Limpach, und eine Nichte des früheren Kayler LSAP-Bürgermeisters John Lorent. Eigenen Aussagen zufolge will sie jedoch nicht als Ko-Spitzenkandidatin, sondern als „gewöhnliche“ Kandidatin ins Rennen gehen.

Nach den Turbulenzen der vergangenen Jahre dürfte der Wahlausgang in Differdingen offener denn je

sein. Zum ersten Mal kandidiere kein amtierender „Über-Bürgermeister“, sagt Pierre Hobscheid. Sowohl die Grünen als auch die LSAP, die von 1938 bis 2001 ununterbrochen in Differdingen regierte (den radikal-liberalen, sozialistischen Bürgermeister und Abgeordneten Emile Mark, der von 1912 bis 1935 die Stadt leitete, beanspruchen sowohl LSAP als auch DP für sich) und unbedingt zurück in die Verantwortung will, haben sich weitgehend personell erneuert. Insbesondere den Sozialisten bescheinigen fast alle Parteien, diesmal „eng stoark Lëscht“ zu haben, obwohl sie diese erst nach Weihnachten vorstellen wollen. Auch mit der CSV, die 2017 fünf Prozentpunkte zulegte, dürfte wieder zu rechnen sein. Ob die DP mit der Strategie, weiterhin auf den bislang eher erfolglosen Meisch-Bruder zu setzen, ihr Resultat verbessern können wird, ist fraglich. Mit Ausnahme von Christiane Saeul nehmen die Liberalen am gesellschaftlichen Leben in Differdingen kaum teil.

**Kleinparteien** Von den kleinen Parteien dürfte déi Lénk die stärkste sein. Immerhin war es ihr Gemeinderat Gary Diderich, der die Gaardenhaischen-Affäre ans Licht brachte, und der zusammen mit DP-Sprecher François Meisch Bürgermeister Traversini im Gemeinderat zu Fall brachte. Das Resultat der Linken wird auch davon abhängen, ob die Wähler/innen Diderich diese Aktion als Verdienst anrechnen oder ob sie ihn als „Nestbeschmutzer“ abstrafen, weil er dem in Differdingen noch immer beliebten Traversini „geschadet“ hat. Neben Diderich wird auch sein Rotationspartner Eric Weirich erneut kandidieren, genau wie der DJ Packo Gualandris und Sonya Scalise, die schon 2017 dabei waren. Zum ersten Mal wird die Differdinger Stadtbibliothekarin Fio Spada für déi Lénk antreten.

Gespannt sein darf man auf das Abschneiden der KPL. Gemeinderat Ali Ruckert wird jedenfalls wieder kandidieren, wie schon 2017 auf einer offenen Liste. Damals konnten die Kommunisten mehr Wähler/innen mobilisieren als déi Lénk. Die An-

zahl der Kleinparteien wird aber voraussichtlich weiter steigen. Die ADR, die 2011 und 2017 den Einzug in den Gemeinderat verfehlte, wird mit den Brüdern Lex und Jean-Marie Schroeder antreten. Auch die Piraten und déi Konservativ wollen erstmals eine Liste aufbieten, Spitzenkandidat/innen haben sie noch nicht.

Obwohl bislang keine ein Programm veröffentlicht hat, sind sich alle im Gemeinderat vertretenen Parteien den Herausforderungen in der drittgrößten Stadt Luxemburgs bewusst. Claude Meisch war 2005 angetreten, um Differdingen zu „modernisieren“, Roberto Traversini hat dessen Vision weitergeführt. Mit Ausnahme der Hauptstadt ist keine große Gemeinde in den vergangenen 20 Jahren so schnell gewachsen wie Differdingen. Seit 2001 hat die Bevölkerung um 57 Prozent zugenommen (in Esch/Alzette wuchs sie im gleichen Zeitraum nur um 33 Prozent). Das hat nicht nur Auswirkungen auf den Autoverkehr, sondern auch auf die restliche Infrastruktur. Trotz 20 Jahren grüner Beteiligung im Schöffenrat verfüge die Stadt über kein ordentliches Radwegenetz, kritisiert Gary Diderich; die LSAP beklagt sich über die schlechte Anbindung an das Eisenbahnnetz. Der Zug von Differdingen bis in die Stadt Luxemburg brauche 40 bis 50 Minuten, bemängelt Pierre Hobscheid, von der Nachbargemeinde Petingen aus seien es lediglich 20 bis 25 Minuten.

Mit dem Viertel Arboria hat der Bauunternehmer Eric Lux auf dem *Plateau du funiculaire* eine eigene Stadt in der Stadt gebaut, die nicht nur über Wohnungen und Kindertagesstätten, sondern auch über ein großes Einkaufszentrum verfügt, das wesentlich dazu beiträgt, dass das Geschäftsleben im alten Stadtkern ausstirbt. Wirksame Lösungen, um den drohenden Verfall zu verhindern, hat bislang noch keine Partei vorgelegt.

**Durchmischung** Manche Projekte, die in den vergangenen Jahren in Differdingen entstanden sind,

gehen auf private Initiativen zurück (Schwimmbad Aquasud, Lunex Sportuni) andere wurden von der Gemeinde mit Unterstützung des Staats umgesetzt (École internationale, Creative Hub 1535°C). Das Ziel – sowohl von Meisch, als auch von Traversini – war es, die „soziale Durchmischung“ in der einstigen Arbeiterstadt zu erhöhen – also mehr Menschen aus höheren Einkommenschichten anzuziehen. Die Linke mutmaßt, dass mit den neuen Institutionen zahlungskräftigere Expats nach Differdingen gezogen seien, was sich an den gestiegenen Wohnpreisen erkennen lasse. Gleichzeitig leben vor allem im Stadtzentrum viele Menschen aus den unteren Einkommenschichten. Die Oppositionsparteien sind sich einig, dass es an bezahlbarem Wohnraum in Differdingen fehle. Im Rahmen der Agence immobilière Kordall und in den Gravity Towers hat die Stadt zwar 180 erschwingliche Wohnungen geschaffen, doch die Linke würde gerne noch dichter bauen, während die DP den Schutz der alten Bausubstanz, den Traversini im Zentrum eingeführt hat, wieder rückgängig machen will.

Die Mehrheitsparteien planen derweil schon die nächsten Vorzeigeprojekte. Das aus einer privaten Initiative des Juristen und Investors Nicolas Didier entstandene Science Center soll in den nächsten Jahren dank staatlicher Fördergelder in die Halle der früheren *Groussgasmaschinn* der Arbed umziehen. Samt Konferenzzentrum und einer Sternwarte soll es Besucher und Touristen anlocken, hofft Schöffe Tom Ulveling.

In Differdingen wird gerne groß gesehen. Manchmal auch zu groß. Erst im Januar hat die Stadt für zwölf Millionen Euro das Hotel Gulliver Tower mit 45 Zimmern und fünf großräumigen Suiten gekauft. Der private Investor, der es gebaut hatte, wollte dort Gäste aus aller Welt empfangen. Kurz nach der Eröffnung musste er „wegen Corona“ Konkurs anmelden. Immerhin dürfen jetzt Flüchtlinge aus der Ukraine dort wohnen. ●

# Le cadeau durable par excellence

## Offrez un abonnement au *Land*



# 52 cadeaux pour 180 euros

Pour tout conseil : [zbelgacem@land.lu](mailto:zbelgacem@land.lu)

[land.lu](http://land.lu) / [land@land.lu](mailto:land@land.lu) / 485757-32





LEITARTIKEL

# Es geht wieder los

Peter Feist

Der Winter ist da, die Tage sind kürzer, und die Stadt Luxemburg will wieder private Sicherheitsagenten ihre Runden drehen lassen. In der Oberstadt, in Bonneweg und im Bahnhofsviertel. DP-Bürgermeisterin Lydie Polfer hat bestätigt, dass eine Ausschreibung läuft. Weil die Polizei nicht genug Leute habe, bleibe der Gemeinde keine andere Wahl, erklärte sie über ihren bevorzugten Kommunikationskanal *RTL*.

Dabei hatte die Gemeinde den letzten Vertrag mit einer Sicherheitsfirma unter anderem mit der Begründung auslaufen lassen, die Situation habe sich verbessert und die Dienste der Agenten seien nicht mehr nötig. Wahrscheinlich aber war dem DP-CSV-Schöfferrat daran gelegen, die öffentlichen Diskussionen um beißwütige Agenten-Hunde zu beenden. Denn sie ließen den Eindruck aufkommen, die Gemeinde habe nicht im Griff, was sie bestellt hatte. Für eine Stadtregierung, die sich *Law and Order* auf die Fahnen geschrieben hat, ist das kein schöner Eindruck.

Doch um eine Verbesserung der Sicherheitslage geht es dem *Stater* Schöfferrat nicht in erster Linie. Wäre es anders, könnten anstelle privater Sicherheitsleute Gemeinde-Agenten auf Tour geschickt werden. Debatten um das staatliche Gewaltmonopol gäbe es dann nicht. Per Gesetzesänderung wurden die Kompetenzen der früheren *Pecherten* erweitert. Am 1. Januar tritt die Änderung in Kraft. Die Agenten können einschreiten, wenn jemand sich in der Öffentlichkeit ungebührlich verhält. Es sind vor allem *inciviltés*, über die etwa Einwohner des Bahnhofsviertels sich beschweren.

Dagegen muss die Gemeinde Luxemburg, um Sicherheitsfirmen bestellen zu können, allerhand Anstrengungen machen, damit es für sie ein Mandat auf der Straße überhaupt geben kann. Zu „Objektschutz“ wird dann beispielsweise der Gang von einer kommunalen Parkuhr zur nächsten erklärt, um daraus eine Art Fußstreife zu machen. Ein Gesetzentwurf der Justizministerin, der sich noch um *Instanzewee* befindet und die Tätigkeit der Firmen klarer regeln soll, will sie nicht etwa zu einer Art Ersatzpolizei erklären. Im Gegenteil, sein Artikel 10 legt unzweideutig fest: „Les missions de surveillance (...) ne peuvent pas avoir comme objet la protection ou le maintien de la sécurité et de l'ordre publics.“

Kommunale Agenten dagegen erhalten einen Teil des staatlichen Gewaltmonopols delegiert. Doch von ihrem Einsatz ist in der Hauptstadt keine Rede. Gemeinderäte der Opposition erzählen, auf Anfragen in diese Richtung antworte der Schöfferrat, die Agenten seien dafür nicht ausgebildet. Was sich vielleicht eines Tages ändert. Bis dahin aber lässt die Sicherheitsfrage sich günstig in den Wahlkampf tragen. Wobei im Moment nicht mehr Lydie Polfer die wichtigste Verkünderin einer Bedrohungslage ist. Diese Rolle hat der CSV-Schöffe und Abgeordnete Laurent Mosar übernommen. Mit seinem Fraktionskollegen Léon Gloden strapaziert er das Thema auch national. Vor zwei Wochen forderten beide „das Ende der grünen Kuschelpolitik“. Ein „richtiger“ Platzverweis müsse her. Eine „kommunale Polizei“ (wie sie bei der Fusion von Polizei und Gendarmerie in den Neunzigerjahren abgeschafft worden war). Diese Woche wünschte Léon Gloden sich im Parlament die Aufstellung einer Polizeieinheit für den öffentlichen Transport.

Ideen für neue Polizeien ändern natürlich nichts am Mangel an Polizisten. Sie können aber den Eindruck nähren, dass die für Sicherheitsfragen zuständigen Regierungsmitglieder – der Polizeiminister und die Justizministerin von den Grünen, die Innenministerin von der LSAP – nichts unternehmen. Erzählt man das dem Wahlvolk oft genug, wird es geglaubt und kann sich an den Wahlurnen auszahlen. Dass man keinem DP-Minister an den Karren fahren muss, macht die Kampagne in der Hauptstadt einfacher. Ganz richtig wies Laurent Mosar vor zwei Wochen darauf hin, das „subjektive Sicherheitsgefühl“ der Menschen liege ihm besonders am Herzen. 43 Prozent der für den jüngsten *Politmonitor* Befragten sind um die Sicherheit besorgt. Die Chancen stehen womöglich gut, dass es bis zum 11. Juni, beziehungsweise 8. Oktober noch ein paar mehr werden.

POLITIK

## LSAP stärker

Wären in der zweiten Novemberhälfte Kammerwahlen gewesen, hätte die LSAP die DP überholt und mit 20,7 Prozent nur recht knapp hinter der CSV (23,3%) am zweitbesten abgeschnitten. Sie hätte ihre bei den Wahlen 2018 verlorenen drei Mandate zurückerlangt, hätte mit 13 Sitzen einen mehr als die DP und vier Mandate mehr als die Grünen. Die Sitzzahl der aktuellen Koalition stiege damit auf 33. Die CSV wäre nach Sitzen die stärkste Fraktion geblieben, hätte gegenüber der Umfrage vom Juni aber einen Restsitz verloren und wäre mit 15 und damit sechs Mandaten weniger als 2018 historisch geschwächt. Von den kleineren Parteien hätten ADR und Linke ihre vier, beziehungsweise zwei Sitze behalten. Die Piraten dagegen bewegen sich in Richtung zehn Prozent und hätten mit sechs Sitzen drei Mal mehr als 2018.

So die Resultate der jüngsten *Ilres-Sommesfro* unter 1 839 Wahlberechtigten im Auftrag von *Wort* und *RTL*. Auffällig daran ist einerseits der seit drei Jahren anhaltende Negativtrend der CSV. Andererseits der Umfragen-Aufschwung der Sozialisten. Nicht nur scheint das von Ko-Parteipräsident Dan Biancalana im März nach dem Viandener Kongress ausgegebene „bodenständige“ Wahlziel, 2023 die drei verlorenen Sitze zurückzuerlangen, erreichbar (Foto: Olivier Halmes). Die *Sommesfro* suggeriert auch, dass die LSAP ihre Ambitionen auf den Premier-Posten beibehalten kann. Der Druck auf Paulette Lenert, die im letzten *Politmonitor* erneut als beliebteste Politikerin abschnitt, sich zur Spitzenkandidatur zu bekennen, wächst weiter.

Wie schon die *Sommesfro* im Juni angedeutet hatte, scheinen Zweierkoalitionen nicht mehr möglich. Der beständige Umfragenerfolg der Piraten lässt sich so interpretieren, dass sie nicht nur als Anti-Establishment-Partei wahrgenommen werden (und ein Protest-Potenzial abschöpfen, das andernfalls vielleicht der ADR zuneigen würde), sondern für so manche eine kohärentere Oppositionsrolle spielen als die CSV das tut. pf

PERSONALIEN

## Frank Engel,

Gründer und Sprecher von Fokus, klagte am Mittwoch gegenüber *RTL*, dass die vor einem halben Jahr gegründete Partei „keine Tribüne“ habe. Ihre Ideen fänden zu wenig Beachtung, da politische Diskussionen „topécherweis“ nur in Regierung und Parlament stattfänden. Abgesehen davon, dass Engel schon als CSV-Präsident ohne Kammermandat immer wieder um Aufmerksamkeit kämpfen zu müssen meinte, bremsst die geringe Resonanz Fokus vor Beginn des Superwahljahrs bei der Gewinnung neuer Mitglieder. Inwieweit es möglich sein werde, außer in der Hauptstadt

noch weitere Listen zu den Gemeindewahlen aufzustellen, könne er noch nicht sagen. In der *Sommesfro* war der Zuspruch für Fokus mit 1,5 Prozent innerhalb der von *Ilres* angegebenen Fehlermarge von plus-minus ein bis 2,3 Prozent geblieben. So dass sich nicht genau sagen lässt, was aus den 2,9 Prozent in der Juni-*Sommesfro* wurde. pf

## Luc Frieden,



Präsident der Handelskammer, sagte dem *Radio 100,7* am Dienstag, ein politisches Mandat sei für ihn „im Moment kein Thema“. Was vielleicht auch noch so sein wird, wenn der Moment vorüber ist. Indem der frühere CSV-Finanzminister die Spekulationen um eine eventuelle Spitzenkandidatur im Raum stehen lässt, tut er seiner Partei aber den Gefallen, weniger um Optionen verlegen auszusehen. Das *Wort* nährte die Spekulationen am Mittwoch weiter: Die CSV könnte Luc Frieden „unter Umständen“ als Spitzenkandidaten „hevorzaubern“ (Foto: Sven Becker). pf

## Paulette Lenert,

Gesundheitsministerin (LSAP), äußerte sich am Dienstag im Parlament sehr vorsichtig über mögliche Änderungen an den Regelungen zur aktiven Sterbehilfe. Von der DP-Abgeordneten Carole Hartmann darauf angesprochen, ob es nicht eine Liste von Ärzt/innen geben müsse, die bereit sind, Euthanasie zu leisten, entgegnete Lenert, die Ärzteschaft sehe das mit „Zurückhaltung“. Im Euthanasiegesetz von 2009 sei das nicht vorgesehen, und sie meine nicht, „dass jetzt ein guter Moment ist, das Gesetz zu verschärfen“. Seit dessen Inkrafttreten und bis Juli



dieses Jahres sei 112 Mal Sterbehilfe gegeben worden. Die Tendenz sei steigend: 2021 sei das 24 Mal der Fall gewesen und in diesem Jahr bis Juli 28 Mal. So dass die Bereitschaft, Euthanasie zu leisten, vermutlich zunehme, auch dank „informeller“ Beratungen unter Mediziner/innen. Für kommendes Frühjahr erwartet die Ministerin einen Bericht und schlägt vor, im Sommer 2023 eine ausführlichere Bilanz zu ziehen. Bis dahin zieht sie es vor, unter den Ärzt/innen für Euthanasie „zu sensibilisieren“. pf

## Ali Ruckert,

Präsident der Kommunistischen Partei Luxemburgs, verspricht, seine Partei werde den bevorstehenden 50. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen China und Luxemburg zum Anlass nehmen, „um den Austausch mit China zu stärken und den Menschen in Luxemburg zu helfen, China und die Kommunistische Partei Chinas besser zu verstehen“. Jedenfalls berichtete die chinesische Botschaft auf *Twitter* von einer solchen staatsmännischen Ankündigung, nachdem Ruckert am Montag Chinas Botschafter Hua Ning getroffen hatte. pf

## LANDESPLANUNG

## Zahnloser Tiger?

Ganz einverstanden ist der Mouvement écologique mit den Zielen in dem von Landesplanungsminister Claude Turmes (Grüne) im Oktober vorgelegten Entwurf für ein neues Leitprogramm zur Raumplanung: den Flächenverbrauch stark zu senken; die Entwicklung auf die geeignetsten „zentralen Orte“ zu konzentrieren; Raumplanung grenzüberschreitend zu betreiben sowie diesen Politikbereich generell zu stärken. Doch gerade in letzterer Hinsicht fand eine gegenteilige Entwicklung statt: Bei der Änderung des Landesplanungsgesetzes 2018 wurde das Leitprogramm, dessen aktuelle Version von 2003 datiert, für rechtlich nicht mehr

bindend erklärt. Gegenüber Eigentümerinteressen und der Planungshoheit der Gemeinden hat es nur noch empfehlenden Charakter. Weshalb der Méco in seiner Stellungnahme nicht zu Unrecht fürchtet, dass das Programm ein „zahnloser Tiger“ bleibt. Er schlägt deshalb vor, der Landesplanung Verfassungsrang zu geben. Die kommunalen Wachstumsperspektiven sollten auf zwölf Jahre festgeschrieben werden. Der versprochene „Nachhaltigkeits-Check“ für kommunale Infrastrukturen müsse endlich her, und um zu kohärenten politischen Ansätzen in der Raumplanung zu gelangen, müsse bei der Bildung der nächsten Regierung die Zuständigkeit für die Entwicklung des ländlichen Raumes aus dem Landwirtschafts- ins Landesplanungsministerium verlegt und dieses auch für das Ressort Großregion zuständig werden, das zurzeit von der DP-Familienministerin nebenbei mitverantwortet wird. pf

## STAATSHAUSHALT

## Ausgabennorm

Die Zentralbank (BCL) empfiehlt in ihrem Gutachten zum Staatshaushalt 2023 die Festlegung einer „Ausgabennorm“. Formal steht sie seit 2014 in einem Gesetz, das EU-Haushaltsregeln übernahm, wurde aber nie definiert. Weil Luxemburg die Maastricht-Kriterien für Haushaltsdefizit und Staatsverschuldung stets einhielt und verglichen mit anderen EU-Staaten mehr haushaltspolitischen Spielraum hat, musste das nicht sein. Vor vier Wochen aber schlug die EU-Kommission vor, den Rahmen zur budgetären Disziplinierung der Mitgliedstaaten zu vereinfachen. Das „mittelfristige Haushaltszziel“ OMT, der „strukturelle Saldo“ und verschiedene andere Indikatoren würden abgeschafft. Höher verschuldete Staaten müssten ihre Schuld entlang einer mehrjährigen „Trajektorie“ abbauen; bisher geschieht das, indem der Schuldenstand Jahr für Jahr

betrachtet wird. Die Vorschläge der Kommission sind noch wenig konkret, die BCL geht aber davon aus, dass die neuen Regeln nicht nur einfacher würden, sondern auch strenger. Deshalb könne es nicht schaden, wenn Luxemburg sich über die Ausgabennorm nationale mittelfristige Haushaltsziele gibt, auch wenn das OMT in der EU entfällt. Zumal unklar ist, ob die Ideen der Kommission tatsächlich Anfang 2024 in Kraft treten können. Falls nicht, würden dann die aktuellen Regeln wieder gelten, die seit März 2020 wegen Corona und nun der Energiekrise suspendiert sind. Weil Luxemburg bis 2026 zwar weiterhin weit unter der Schuldengrenze von 60 BIP-Prozent bleiben, aber der Defizitgrenze von drei Prozent nahe kommen wird, könne Ungemach drohen. pf

E N E R G I E

## Deutschland, zum Glück

Auf einer Pressekonferenz äußert Energieminister Claude Turmes (Grüne) sich heute zur Versorgungssicherheit mit Strom. Im wegen Schäden an AKWs gebeutelten Frankreich wurden schon Stromsperrn zu Spitzenzeiten angekündigt. Luxemburgs Netz, so Turmes am Dienstag im Parlament, sei „zum Glück“ mit Deutschland verbunden. Dort seien für diesen Winter 12 000 Megawatt an Kohlekraftkapazität „aus der Reserve geholt“ worden. Doch auch in Deutschland herrscht Verwirrung: Vor zwei Wochen warnte der Chef des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe vor „regional und zeitlich begrenzten Unterbrechungen der Stromversorgung“. Tags darauf erklärte die Behörde, das sei nicht so gemeint gewesen. „Ich gehe nicht davon aus, dass es zu Notfällen kommt“, so Turmes. Mit dem Hochkommissariat für nationale Sicherheit und Netzbetreiber Creos seien aber vorsorglich „eine Reihe zusätzlicher Maßnahmen“ festgelegt worden. pf

# Blog



# Vum Héieresoen

Sarah Pepin

## Mangels realer Aufarbeitung von Machtmissbräuchen an kulturellen Institutionen werden sie immer noch fiktionalisiert oder abstrakt diskutiert

**Silence** Als die Metoo-Hashtags vor fünf Jahren millionenfach geteilt wurden, haben auch in der hiesigen Medienlandschaft viele sich solidarisiert. Es erschienen Leitartikel über die mutmaßliche Verunsicherung des Mannes, Journalistinnen berichteten selbst über ihre Erfahrungen mit sexueller Belästigung. Andere waren überzeugt, in dieser Debatte einen neuen Puritanismus zu erkennen. Reaktionen gab es also durchaus, abgeschirmt vom großen Weltgeschehen ist man hier nicht. Doch zu Aufarbeitung und Aufklärung von Machtmissbräuchen ist es in Luxemburg bisher kaum gekommen, was sicherlich nicht daran liegen kann, dass das Land davor geweiht wäre. In zwei kürzlich erschienenen Veröffentlichungen geht nun davon die Rede, allerdings wie gewohnt auf Umwegen. In *Valley Girl* (Kremart Editions) hat die Schauspielerin Katharina Bintz einen sexuellen Machtmissbrauch an einem Theater fiktionalisiert. Und in einem Beitrag von *Trouvailles* 5, einer Veröffentlichung des CNL, diskutiert Katharina Bintz mit der Schweizer Regisseurin und Performerin Julia Haenni und dem Autor Samuel Hamen unter anderem über Sexismus in der Literatur und am Theater.

In *Valley Girl* erlebt die Protagonistin und Schauspielerin Lily in ihrer Loge mit dem Regisseur eine jener grenzüberschreitenden Situationen, über die Betroffene in den letzten Jahren vermehrt gesprochen haben: „Seng Hand gräift a mäi Gesiicht. Ech ëmaarmen hien. Ech ëmaarmen hien, fir datt en net mat sengem Gesiicht widder mäint kënn. Seng Hand rutscht méi déif. Hien dréckt mech u sech. Meng Broscht ass fest wider sengem Kierper. Seng Hand ass lo ... Vlächit mierkt hien dat net. Ech weess et net. Ech sinn iwwerzeegt, datt hien et net mierkt. Ech hunn hie jo ëmaarmt. Et kann een et guer net mierken. Dat bleift jo ënner eis. Ech soen näischt. Ech weess jo mol net, wat ech soe soll oder net soe soll. Wat géif ech da soen? Datt ech hien ëmaarmt hunn?“

In *Trouvailles* beschreibt Katharina Bintz „Übergriffe, von denen viele gehört haben, von denen aber niemand weiß, ob sie stimmen“. Sie würden in Luxemburg weder systematisch untersucht noch kritisiert, was ein Umfeld aus Unsicherheiten schaffe; es gäbe kein Innen und Außen. Übrig blieben Gerüchte, Mutmaßungen und Ahnungen. „Es fehlt die Erkenntnis, dass es in der Kultur um systemrelevante Prozesse geht und nicht um ein Resultat, um international zu repräsentieren oder bei irgendeiner Vermarktung etwas vorzeigen zu können“, schreibt sie. Wir erreichen Katharina Bintz telefonisch in Hamburg, wo sie die Hälfte der Zeit wohnt. „Das Ganze ist ein Familienbetrieb. Von seiner Familie löst man sich normalerweise irgendwann, aber das ist in Luxemburg schwierig. Es fehlt an freien Räumen, wo Themen reflektiert werden können“, sagt sie. Für sie steht hinter dem Widerstand, Dinge anzuprangern oder die Stimme zu erheben eine tiefgreifende Angst, die sich durch die gesamte Kulturszene und darüber hinaus zieht, und die man als Parallele zur zutiefst vernetzten, kleinbürgerlichen Gesellschaft verstehen kann. Die Angst beschränke sich nicht nur darauf, wichtige Menschen in der Rangordnung gegen sich aufzubringen und am Ende alleine da zu stehen, sondern auch, den eigenen Ruf permanent zu schädigen: „Als Frau ist man dann die Komplizierte, die, mit der eine leichte Zusammenarbeit nicht möglich ist.“

Mit dieser Angst müsse man sich befassen, weil sie nicht umsonst existiere, gleichzeitig sei sie diffus – was den Umgang damit erschwert. In *Valley Girl* entsteht durch die Familie der Protagonistin Lily, die reale sowie die künstlerische am Theater, ein treffendes Psychogramm dieser Abhängigkeiten. Denn neben den landesspezifischen Eigenheiten ist die Diskussion natürlich von den Grauzonen und Ambivalenzen des menschlichen Miteinanders geprägt. Vor allem bei den performativen, äußerst körperlichen Künsten des Theaters, des Tanzes und des Films treten sie umso mehr zum Vorschein. Kombiniert man das mit Machtgefällen, prekären Arbeitsbedingungen und der Art und Weise, wie besonders Frauen oftmals dazu sozialisiert sind, die Schuld bei sich zu suchen, und mit der Scham, die viele Betroffene fühlen, hat man den metaphorischen Salat.

**Zaghaft** Im Vergleich zum Ausland steckt man bei diesem Sujet in Kinderschuhen, eine zentrale Anlaufstelle für diese Belange gibt es immer noch



Alles, was unternommen wird, steht den gesellschaftlichen Vernetzungen gegenüber

nicht. Im November fand in der Abtei Neumünster auf Wunsch von Choreograf/innen eine erste Konferenz mit dem Titel *Ummute power abuse* zum Thema statt: Eingeladen waren drei internationale Gäste, die in ihrem jeweiligen Heimatland (den USA, Belgien und Frankreich) Strukturen (*Whistle, Engagement und SFA*) angestoßen haben, an die sich betroffene Künstler/innen im Fall eines Machtmissbrauchs wenden können. Das kann man als einen zaghaften Anfang verstehen, eine Art, sich Inspiration zu holen. Auch gibt es eine Arbeitsgruppe am Theater, die sich mit dem Thema beschäftigt. Bei der *Association luxembourgeoise des Professionnels du spectacle vivant* (Aspro) können Betroffene anonym einen Bericht abgeben; man ließe niemanden hängen, sagt die Präsidentin Nora Koenig. Die Frage, wie anonym ein solcher Bericht hier sein kann, stellt sich in dem Kontext. Ziel sei es jedenfalls, in Luxemburg eine Anlaufstelle zu schaffen. Des Weiteren besteht seit 2017 eine Facebook-Gruppe namens #Echoch für Betroffene aus dem Kulturmilieu. Und in der *Charte de déontologie pour les structures culturelles*, die das Kulturministerium im Juni publizierte und die bisher 90 der 120 Kulturinstitutionen unterzeichnet haben, ist ebenfalls die Rede von Machtmissbrauch und Sexismus. Allerdings ist auch das eine Formalie.

Angaben der *Inspection du travail et des mines* (ITM) zufolge, wurde seit 2018 lediglich zwei

Mal wegen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz geklagt. Um die 20 Personen holten sich jährlich dort Informationen und Beratung zum Thema ein. Gesamtgesellschaftlich wurde zwischen 2018 und 2020 296 Mal wegen Vergewaltigung und 410 Mal wegen sexueller Belästigung geklagt; es sei jedoch von einer „hohen Dunkelziffer“ auszugehen, so die Justiz- und Gleichstellungsministerinnen in einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage Ende letzten Jahres. Umso wichtiger sei präventive Aufklärungs- und Informationsarbeit. Seit dem Jahr 2000 gibt es im privaten Sektor ein gesetzliches Verbot, was sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz angeht. Doch da keine Pflicht zur Dokumentation für Unternehmen besteht, und wegen des Schweigens, das sich aus den genannten Gründen über viele Fälle legt, hat dieses Gesetz mit großer Wahrscheinlichkeit wenig verändert.

Alles, was unternommen wird, steht den gesellschaftlichen Vernetzungen gegenüber. „Je nachdem, gegen wen du dich wendest, musst du danach für ein paar Jahre ins Ausland gehen“, sagt Nora Koenig. Es sei für eine betroffene Person ungeheuer schwierig, standhaft zu bleiben gegenüber dem *Beschass*, gegenüber der wörtlichen Lauffeuer, die inoffiziell die Runde machen. Wenn es um Machtmissbrauch ginge, dürfe die Frage nicht lauten, wer die bessere Entourage hat, das sei aber der Fall. „Hei muss extrem vill geschéien, fir dass ee réckelt.“ Möglicherweise habe es ebenfalls mit der Mentalität zu tun, nicht auffallen zu wollen, „a mat all Mensch gutt ze sinn.“ Einen Präzedenzfall gibt es jedenfalls bisher nicht. Im Fall von Désirée Nosbusch, jener Schauspielerin, die das Schweigen über den sexuellen Missbrauch durch ihren früheren Manager brach – sie war 16 Jahre alt und *RTL*-Kinderstar; Georg Bosser, früherer Direktor der *RTL*-Kindersektion und 26 Jahre älter – lebt der mutmaßliche Täter nicht mehr. Diese Nachricht interessierte die Medienlandschaft jenseits von reißerischen Schlagzeilen aber sowieso recht wenig. „Wenn ich ein Theaterstück über das Thema inszeniere, dann ist der Abend ausverkauft. Wenn es darum geht, individuell Verantwortung zu übernehmen, wird es schnell ruhig. Hauptsache, alles ist schön verpackt“, resümiert Nora Koenig. ●

## ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

# Löwen fressen kein Stroh

Seit zweihundert Jahren externalisieren die besitzenden Klassen ihre Produktionskosten zulasten der Umwelt. In den kommenden Jahrzehnten drohen sie, die letzten Ressourcen und Senken zu verheizen. Bis dahin wollen sie noch an Elektroautos und grünen Finanzen verdienen. Die Klimakrise ist eine Wirtschaftskrise.

Wirtschaftsminister Franz Fayot ist für Industriepolitik zuständig. Für ihre mit der Kapitalverwertung verträgliche Anpassung an die Klimaveränderung. Zwischen einem Wettbewerbsseminar (21.11.) und einer Prospektionsreise (28.11.) warnt er vor den Grenzen des Wachstums (25.11.).

Das Wirtschaftsministerium lädt Jung und Alt ein: Sie dürfen im Internet anklicken, wie Luxemburg im Jahr 2050 aussehen soll (*luxstrategie.gouvernement.lu*). Für 2050 will die Europäische Union Klimaneutralität.

Die Wahl ist beschränkt: auf drei vorgefertigte Zukunftsszenarien. Die Szenarien unterscheiden sich durch drei Kennzahlen. Die erste ist die Einwohnerzahl: 770 000, 1,1 oder 1,2 Millionen. Sie drückt die malthusianistische Allianz von Umweltschützerinnen und Nationalisten aus. Jean-Claude Juncker schmiedete sie 2001 mit der Panik vor dem „700 000-Awunnerstat“.

Die zweite Kennzahl ist das Bruttoinlandsprodukt: ein Rückgang, plus zwei oder plus 4,5 Prozent. Seit dem Fall der Profitrate in den Siebzigerjahren wird das Wachstum kritisiert. Um die Schichtarbeiterinnen, Fliesenleger und Buchhalterinnen zum Verzichtsdenken zu bewegen. Damit sich die Kapitalakkumulation wieder beschleunigt.

Die dritte Kennzahl ist die Erderwärmung: plus 1,8, 2,7 oder drei Grad. Sie ist das apokalyptische Gottesurteil. Sie macht Einwände zu Ketzereien.

Zur Abstimmung steht ein konservatives Szenario. Es könnte von der CSV stammen. Es läuft darauf hinaus, dass irgendwie alles so weitergeht wie bisher: Wirtschaftswachstum, Verkehrsstaus, Einkommensunterschiede, Sozialpartnerschaft, *Greenwashing*. Der Titel „Sommnambule socio-économique“ warnt vor Bewusstlosigkeit.

Ein liberales Szenario könnte von der DP stammen. Der ungehemmte technische Fortschritt schafft hohes Wirtschaftswachstum. Der Wohnungs- und

der Arbeitsmarkt sind prekariisiert, die Bildung ist privatisiert. Populismus breitet sich aus. Das Szenario heißt: „Optimisme techno-digital“. Der Name warnt vor Blauäugigkeit.

Die Zukunftsszenarien sind technokratische Vorurteile und kindisch manipulativ zugleich

Ein anderes Szenario ist ein ökologisches. Es könnte von den Grünen stammen. Bevölkerung, Wirtschaft und Einkommen hören auf zu wachsen, der Straßenverkehr, der Wohnungsmarkt und die Umwelt werden entlastet. Die Mehrheit wird ärmer, aber glücklicher. Der Name „Circularité bio-régionale“ wirbt für die Ewige Wiederkunft des Gleichen, für Obst vom lokalen Kleinbauern.

Die Szenarien sind technokratische Vorurteile. Sie sind kindisch manipulativ: Ein einziges Szenario verspricht, den Weltuntergang, die Klimakatastrophe, aufzuhalten. Die beiden anderen dienen als abschreckende Beispiele. Das Empfohlene stammt vom Propheten Jesaja: „Wolf und Lamm sollen zusammen weiden, der Löwe wird Stroh fressen wie ein Rind, und die Schlange soll Staub fressen“ (65:25).

Die Leitlinie der Szenarien ist „un contexte de justice sociale minimale et de limites biophysiques maximales“. Sie macht den Machtlosen ein schlechtes Gewissen. Damit sie ihre Mentalität ändern. Damit sie Staub fressen.

Die Mächtigen kommen in keinem Szenario vor. Löwen fressen kein Stroh. Die besitzenden Klassen können ihre Mentalität nicht ändern. Ihr Geld erlaubt kein *Degrowth*. Es muss einen Überschuss abwerfen. Der investiert werden muss. Sein Kreislauf ist erweitert.

Keines der Szenarien erwähnt die privaten Produktionsmittel, die universelle Warenwirtschaft, die Lohnarbeit, den Konkurrenzkampf und Akkumulationszwang. Die die Klimakrise auslösten und fortsetzen. Alle Szenarien setzen sie als Natur des Menschen voraus. Halten sie für ewig. Ewiger als alle Gletscher, Eisberge und Korallenriffe. ● Romain Hilgert



Franz Fayot stellt ein conservatives, ein liberales und ein ökologisches Szenario zur Wahl



# Rechute

Pierre Sorlut

**Le ministère d'État s'est immiscé dans les ressources humaines de la Maison du Grand-Duc après un signalement de mauvais traitement sur une membre du personnel de la Grande-Duchesse**

Selon les informations du *Land*, un cas de mauvais traitement a été signalé au sein du personnel de la Grande-Duchesse Maria Teresa. L'affaire est remontée jusqu'au Premier ministre. Xavier Bettel (DP) s'est entretenu début novembre à ce sujet avec le Maréchal, Paul Dühr. Le représentant de l'État au Comité de coordination de la maison du Grand-Duc, Jacques Flies, s'est saisi du dossier. Il parle de « vif échange ». Interrogé sur d'éventuelles injures proférées par l'épouse du chef de l'État à l'encontre de cette employée de la Cour, Jacques Flies répond qu'il n'a pas « le verbatim » en sa possession. Le secrétaire général du gouvernement ajoute néanmoins que « ces manières d'agir avec le personnel n'étaient pas acceptables ». Mercredi soir, la Cour répond « qu'il y a effectivement eu un incident isolé, fait regrettable et absolument inacceptable ».

Une réunion avec les membres du personnel au service de la Grande-Duchesse a été organisée, informe Jacques Flies. « Pour établir les faits », complète la Cour. La semaine passée, Jacques Flies et Paul Dühr ont rassemblé le personnel de Berg où le couple grand-ducal réside. A été rappelé que depuis l'instauration de la Maison du Grand-Duc le 9 octobre 2020 et en tant qu'employés de l'État, ils bénéficient des droits liés au statut des fonctionnaires. Selon les dispositions protégeant ces agents, leurs supérieurs hiérarchiques, ont l'obligation « de faire en sorte qu'il soit mis fin immédiatement à tout traitement inacceptable à leur égard », explique le secrétaire général du gouvernement. Sont ici compétents le directeur des ressources humaines Gillio Fonck, le chef de l'administration Paul Dühr et le ministre du ressort représenté par le Comité de coordination.

« Concrètement », les trois responsables ont tour à tour expliqué que « face à tout traitement ne correspondant pas aux règles de bienséance communément admises, les personnes concernées sont invitées à quitter immédiatement leur poste et à signaler à leurs supérieurs hiérarchiques les agissements dont elles sont victimes », détaille Jacques Flies. Il revient ensuite aux supérieurs hiérarchiques de faire en sorte que des relations de travail apaisées puissent avoir lieu », poursuit-il. L'Organisation internationale du travail (agence spécialisée des Nations unies) définit la violence et le harcèlement au travail comme « un ensemble de comportements et de pratiques inacceptables, ou de menaces de tels comportements et pratiques, qu'ils se produisent à une seule occasion ou de manière répétée, qui ont pour but de causer, causent ou sont susceptibles de causer un dommage d'ordre physique, psychologique, sexuel ou économique. »

Le représentant du gouvernement tente de minimiser, prétextant un regain d'activité après l'accalmie liée au Covid-19, contexte dans lequel les fondations de la Maison du Grand-Duc ont été jetées. Le calendrier aurait provoqué un accroissement de la tension. Depuis début octobre, la Grande-Duchesse a participé à 22 des 73 évènements publics publiés sur le compte Twitter de la Cour. Celui-ci reprend l'activité du couple grand-ducal et celle du couple héritier. Figure notamment l'organisation à Biarritz le 15 octobre du gala pour soutenir les survivantes de viol de guerre, une cause qui est chère à la Grande-Duchesse.

« On continue de suivre de près », prévient Jacques Flies. Or, toujours selon les informations du *Land*, deux collaboratrices de la Grande-Duchesse se sont mises en retrait de leurs fonctions. Le bureau de l'épouse du chef de l'État ne compte plus de conseillère ni d'assistante personnelles. Seule l'aide de camp demeure. La Maison du Grand-Duc répond que « dans le cadre des responsabilités qui lui incombent, elle a pris la décision d'affecter deux collaboratrices de SAR la Grande-Duchesse, avec leur accord, à d'autres tâches au sein de la Maison du Grand-Duc ». Pas de réponse à la question de savoir si les deux postes seront à nouveau pourvus. Le départ de la conseillère Alice Gallant s'ajoute à ceux d'autres collaborateurs proches de la Grande-Duchesse. Les départs de Véronique



La Grande-Duchesse Maria Teresa lors de la remise du prix Grand-Duc Adolphe en juin

*« Il y a effectivement eu un incident isolé, fait regrettable et absolument inacceptable. »*

Porte-parole de la Maison du Grand-Duc

Poujol, Guy Schmit, Isabelle Faber, Roger Nilles ou encore Simone Beck ont alimenté la chronique depuis 2010. L'une de ces personnes évoque « la pression, la brutalité et le mépris » qui rendent le travail « insupportable, voire impossible ». « Ses humeurs changent et ses exigences sont souvent contradictoires. Un jour elle vous charme, un autre elle est irrespectueuse », nous rapporte-t-on dans un témoignage qui converge avec d'autres. Dans son rapport publié en janvier 2020, le super-auditeur Jeannot Waringo relève que 51 personnes ont quitté la Cour entre janvier 2014 et juin 2019 (hors retraite), alors que 110 y étaient employées en moyenne. « Dès les premiers jours de ma présence au Palais, j'ai senti une certaine anxiété auprès des collaborateurs, comme l'anxiété d'être réprimandé ou de perdre leur emploi. J'ai senti une certaine peur du blâme, sans que les collaborateurs aient eu besoin d'exprimer ouvertement leurs sentiments », a ainsi écrit l'ancien inspecteur général

des Finances. Il a en outre souligné l'omnipotence de la Grande-Duchesse sur toutes les décisions d'importance en matière de ressources humaines.

En 2015, une femme de chambre à la Cour avait porté plainte pour harcèlement et licenciement abusif. En 2016 dans un entretien à l'AFP, la Grande-Duchesse, forte du soutien de son mari, préférait « faire confiance à la Justice plutôt que de céder à des demandes exorbitantes ». « Il n'est pas éthique de régler nos problèmes avec l'argent du contribuable », estimait-elle. Le procès ne s'est jamais tenu. La Cour venait de revoir son organisation, mettant en place des règles « de bonne gouvernance dictées par un souci de transparence et d'authenticité », ainsi que des « règles d'éthique », avait expliqué l'épouse du chef de l'État. Accusée en février 2020 sur *RTL* par un journaliste (au *Land*) pour des violences physiques, la Grande-Duchesse s'était vue blanchie le 1<sup>er</sup> octobre. Les auditions me-

nées par la police judiciaire n'avaient pas confirmé les affirmations du journaliste et le parquet avait classé l'affaire sans suite pénale.

Il s'agit maintenant de la première crise ouverte depuis la mise en place de la Maison du Grand-Duc. La question de la protection du personnel est aujourd'hui au cœur de la gouvernance de l'institution. Le maréchal y joue un rôle primordial. Or certains écueils émergent depuis l'arrivée de Paul Dühr en avril dernier, en remplacement de Yuriko Backes, qui a quitté la haute administration publique pour la politique et le ministère des Finances au début de l'année. Interrogée sur d'éventuelles divergences au sein du comité de direction, lequel rassemble le maréchal Paul Dühr, Yves Arend, Gilio Fonck, Marc Baltes et le colonel Robert Kohnen, la Maison du Grand-Duc répond : « Le Comité de direction et le Ministère d'État ont géré cet incident en étroite concertation, et il n'y a à aucun moment eu des divergences quant à la réaction appropriée à y apporter. »

La semaine passée, l'annulation du déplacement de la Grande-Duchesse à Londres pour la conférence-phare Preventing Sexual Violence in Conflict Initiative (PSVI) a attiré l'attention. Un court message publié quelques heures le dimanche sur le compte Instagram de la Maison du Grand-Duc justifiait le renoncement par « des raisons familiales ». Or, Maria Teresa, 66 ans, était descendue de l'avion avant son décollage à Paris. La cause ? Peut-être la phobie des transports aériens de l'épouse du chef de l'État. Elle avait été révélée en 2015 par Chantal Selva, sa conseillère privée. Un autre ancien collaborateur de la Grande-Duchesse indique toutefois au *Land* que la phobie de l'avion de la Grande-Duchesse « dépend de ce qui l'attend à l'arrivée ». Visite d'État en Chine ou au Japon, non. Voyages en Afrique ou à Cuba (où les motivations sont plus personnelles), oui. À Londres, la semaine dernière, Maria Teresa a annulé sa participation à la PSVI où elle devait accompagner Jean Asselborn. Le ministre socialiste des Affaires étrangères avait expliqué (*d'Land*, 3.12.2022) que Maria Teresa était invitée au titre de présidente de Stand Speak Rise Up!, association qu'elle a fondée à la suite du forum (« mon » forum, dit-elle chez *Sud Radio* la semaine passée) organisé en 2019 pour soutenir les survivantes de viols de guerre. Paul Dühr a parlé de « mission officielle ». La Grande-Duchesse devait rejoindre le 29 novembre les VIP féminines de la lutte au palais de Buckingham. L'hôte, la reine consort Camilla, a notamment posé aux côtés de la reine Mathilde de Belgique, de la reine Rania de Jordanie ou encore d'Olena Zelenska, épouse du président ukrainien. Manque Maria-Teresa sur la photo.

Une chape de silence se pose à nouveau sur Berg et le Palais. Plusieurs collaborateurs expliquent ne pas parler pour épargner Henri et par crainte de représailles. Jacques Flies réaffirme « la volonté du Premier ministre » de faire appliquer les préconisations du rapport Waringo de janvier 2020. « Il faut que les collaborateurs se sentent de nouveau à l'aise, qu'ils n'aient plus peur d'être réaffectés à un autre poste ou d'être licenciés. Il faut réformer le fonctionnement de notre monarchie sur ce point essentiel », avait-il écrit. La réforme de la monarchie est l'un des succès de la mandature de Xavier Bettel. Ce revirement menace d'ébranler l'accomplissement et de polluer la course du libéral vers son troisième mandat.

Ce nouvel épisode rouvre aussi le débat sur la succession. Lorsque la Grande-Duchesse a été mise en cause en marge de la publication du rapport Waringo, le Grand-Duc avait renouvelé son engagement pour la nation, mais il avait du même coup laissé entendre que la question du départ s'était posée : « Nous allons continuer à vous servir, à être là pour vous et pour le Luxembourg. » Un calendrier était aussi dessiné à gros trait alors que le couple héritier commençait « une vie de famille » : « Il est impératif pour nous en tant que parents de leur permettre de profiter de ces belles années en tant qu'héritiers. » Le prince Charles est né le 10 mai 2020. Sa petite sœur est attendue en avril. ●



## Capitalisme d’État

Dans son avis sur le budget 2022 (lire ci-dessous), la Banque centrale du Luxembourg (BCL) se penche sur les participations que détient l’État dans des sociétés privées (BGL et BNP Paribas, Arcelor-Mittal, Cargolux, etc.) et appelle à une « réflexion générale, aussi bien économique qu’institutionnelle » quant à leur gestion. De manière quelque peu cryptique, la BCL note qu’une telle « réflexion » devrait s’opérer « avec le souci de l’intérêt général à moyen et long terme, en prenant en compte l’intérêt des sociétés concernées et non pas des intérêts particuliers ». Et de rappeler qu’il convient « d’éviter toute éventualité de conflits d’intérêt ». Une courte digression qui ne manque pas de piquant, notamment parce que, du temps où il était administrateur général aux Finances, l’actuel gouverneur de la BCL, Gaston Reinesch, avait cumulé un nombre impressionnant de postes d’administrateur (Cargolux, SES Global, Spuerkeess, BIL, Enovos, CSSF) et de président (Poste, SNCI, BGL-BNP Paribas). L’avis de la BCL critique en outre que le prix de vente des participations étatiques dans Paul Wurth SA n’ait jamais été rendu public : « Le principe de transparence aurait dû s’appliquer d’autant plus que cette société privée a bénéficié d’un support financier public lors de la crise économique et financière de 2008-2009 ». En 2021, au moment

de la cession des actions dans cette entreprise emblématique, détentrice de douze hectares de friches industrielles en plein cœur de Hollerich (photo : sb), les services du ministre de l’Économie, Franz Fayot (LSAP), avaient opposé un « no comment » aux questions du *Land*. bt

### X-Ray

Les avis de la Banque centrale du Luxembourg sur le budget de l’État constituent une source riche de renseignements. Publié cette semaine, le millésime 2022 (239 pages) ne déroge pas à la règle. La BCL y revient sur les trois paquets de crise, qui ont été ficelés ces douze derniers mois. Les *price-tags* de ces mesures sont annoncés à 65 millions pour l’« Energiedesch » (de février), 847 millions pour le premier « accord » tripartite (d’avril) et 1 163 millions pour le second (septembre). La BCL s’interroge sur « la pertinence » de ces estimations. Le coût budgétaire du dernier « Solidaritéitspak » serait ainsi « encore incertain au vu des

évolutions futures hautement incertaines relatives aux prix du gaz et de l’électricité ainsi que de l’évolution de l’inflation en 2023 ». Le coût d’une hypothétique troisième tranche indiciaire en 2023 pourrait, quant à elle, « s’avérer très élevé pour les administrations publiques ».

La BCL ne semble pas être un grand fan du bouclier tarifaire pour l’énergie : « Si l’État désactive les mécanismes de marché, il s’expose alors à des risques d’aléa moral et à devoir assumer un coût de la dépense qui sera potentiellement très élevé ». (Dans une note de bas de page, les technocrates précisent leur crainte par un court exposé sur la théorie des jeux : « Si l’État compense quoi qu’il arrive les fournisseurs [de gaz et d’électricité] indépendamment de leurs prix affichés, ces derniers n’ont dès lors plus les mêmes incitations à rechercher le prix le plus bas ».) Le gouvernement devrait assurer un maximum de transparence vis-à-vis de la Chambre qui serait à informer sur base régulière « tant sur les dépenses effectives que les

‘détails nécessaires’ sous-jacents à leur calcul ».

Dans son introduction, la BCL rappelle que le taux de croissance moyen n’a jamais renoué avec la période dorée des années 2000 à 2007. Sa prévision pour 2023 reste « prudemment » optimiste : On pourrait s’attendre à « une année de croissance modérée », même si les risques à la baisse seraient « considérables ». La BCL a tiré une conclusion, voire une maxime, des récents chocs sanitaires et géopolitiques : « Il doit être toujours assuré de pouvoir contrer les effets négatifs [de crises] au travers d’une politique budgétaire adéquate, et ce avec toute la vigueur alors nécessaire. Ceci ne pourra être réalisé que si les finances publiques sont et restent saines. »

Impôt par impôt, la BCL se livre ensuite à une analyse très fine des recettes. Elle relève la belle progression de l’impôt sur le revenu des personnes physiques (7,2 pour cent par an entre 2010 et 2020), notamment grâce à ce qu’on appelle communément

« la progression à froid » et que la BCL désigne de « croissance plus que proportionnelle des recettes », résultant « d’une part de la progressivité du barème fiscal et d’autre part du fait que ce dernier n’est pas (automatiquement) adapté à l’inflation ».

Quant à l’impôt sur le revenu des sociétés (IRS), il est de plus en plus tributaire des Sociétés de participations financières (Soparfi) qui paient désormais un bon quart des 3,3 milliards de recettes générés. Pour 2023 et 2024, le projet budgétaire révisé légèrement à la baisse ses prévisions pour les recettes de l’IRS. Une trajectoire déclinante que la BCL interprète comme résultant « des adaptations de la fiscalité internationale et l’appréciation que le gouvernement fait de ces incidences sur les profits impossables des entreprises ». Surtout les activités des Soparfis « devraient être impactées » par la panoplie de mesures concoctées par l’OCDE et l’UE, qui visent à d’avantage imposer

les entreprises, en particulier numériques, dans les juridictions « où elles ont des relations étroites avec le consommateur » (lisez : pas au Luxembourg).

Assiste-t-on à une extinction massive des sociétés boîtes-aux-lettres ? Dans un *working paper* publié fin novembre, les économistes Gabriel Zucman et Ludvig Wier estiment que les transferts de bénéfices vers le Luxembourg seraient passés de 46,8 à 64,4 milliards de dollars entre 2015 et 2019. Les analystes de la BCL écrivent, quant à eux, que « certaines Soparfi » auraient plié bagage depuis 2017, délocalisant leurs « activités » ailleurs. Paradoxalement, ceci aurait pu générer une hausse, temporaire et trompeuse, des recettes, résultant de la clôture des dossiers par l’administration fiscale. Si cet exode se poursuivait, il provoquerait des « conséquences négatives [qui] ne pourraient que prendre plus d’ampleur ».

Les analyses les plus fouillées de l’avis de la BCL concernent la

taxe carbone introduite en 2021. Notant que le différentiel de prix sur le diesel professionnel est devenu « légèrement favorable » à la Belgique (depuis 2020) et à la France (depuis 2021), la Banque centrale estime que son coût budgétaire « devrait s’élever approximativement à 110 millions d’euros en 2022 ». Mais si le Luxembourg veut réduire ses émissions de CO<sub>2</sub>, il n’aura d’autre choix que de s’attaquer au tourisme à la pompe. Bizarrement, les projections de l’Administration des douanes et accises pour les années 2022 à 2026 ne prévoient pas de rehaussement de la taxe carbone. C’est dans des termes très durs que l’avis de la BCL critique cette « incohérence flagrante entre, d’une part, les objectifs très ambitieux annoncés par le gouvernement et, d’autre part, les moyens qu’il déploie effectivement pour les atteindre ». Afin d’assurer plus de « prévisibilité », le gouvernement devrait illico présenter une trajectoire pour la taxe carbone, qui permettrait d’atteindre ses engagements climatiques. Alors que le tourisme à la pompe semble avoir ses meilleurs jours derrière lui, les recettes sur la vente de cigarettes et de tabac progressent de douze pour cent et devraient « largement » dépasser les 800 millions d’euros en 2022. Pour l’année prochaine, le projet du budget table sur une nouvelle très forte hausse de cette contrebande étatique. bt

## Land

09.12.2022

### Abschwung

Im letzten Konjunkturbericht für dieses Jahr geht das Statec von nur noch 1,7 Prozent Wirtschaftswachstum in diesem Jahr aus und 2023 von 1,5 Prozent. Gegenüber den Prognosen vom September entspricht das einer Verschlechterung um 0,8 Prozentpunkte für dieses Jahr und um 0,5 Prozentpunkte für nächstes Jahr. Dennoch werde Luxemburg besser dastehen als die Eurozone insgesamt, in der im laufenden Quartal und im nächsten mit einem Rückgang der Wirtschaftsleistung gerechnet wird. Bleibt es dabei, ist das nur eine „technische“ Rezession. Vergleichsweise günstig schätzt das Statec auch die Inflationsentwicklung hierzulande ein: Für dieses Jahr werde sie sich auf rund 6,4 Prozent belaufen, 2023 auf 3,4 Prozent. Dafür würden die von der Tripartite beschlossenen Preisbremsen für die Haushalte bei Strom und Gas sorgen sowie der von 17 auf 16 Prozent gesenkte Mehrwertsteuersatz. Die Inflationsentwicklung ist aber stark genug, dass im ersten Quartal 2023 eine weitere Indextranche fällig wird. Es wäre jene, die die Regierung bei der Tripartitie „auszugleichen“ in Aussicht gestellt hat. Wie genau, ist noch unklar. Dabei werden sich wegen des kleineren BIP auch die öffentlichen Finanzen voraussichtlich ungünstiger entwickeln: Ging das Finanzministerium bei der Aufstellung des Haushalts für nächstes Jahr aufgrund der ihm damals vorliegenden Statec-Zahlen noch von einem Defizit von 2,2 BIP-Prozent über die drei Bereiche Zentralstaat, Gemeinden und Sozialversicherung aus, haben die

Statistiker es nun auf 2,8 BIP-Prozent korrigiert. Aktualisiert werden muss der Haushaltsentwurf deshalb nicht; das geschieht in jedem Frühjahr im Rahmen des Europäischen Semesters. Für die Haushaltsdebatten nächste Woche in der Abgeordneten­kammer dürfte es aber Gesprächs­stoff liefern. pf

### Matchpoint

Les Éditions Schortgen viennent de sortir non pas une mais deux biographies sur le tennisman luxembourgeois Gilles Muller. La première est signée David Thinnes (*Das Spiel des Lebens*), la seconde est de la plume de Christophe Nadin (*Gloire et douleurs*). Il s’agit de deux livres similaires, mais distincts ; *same, same but different*. Les deux journalistes sportifs se basent sur le même matériel (une quinzaine d’interviews menées en commun avec Muller), suivent la même structure narrative et utilisent les mêmes illustrations. Il s’agit donc d’un livre préparé à deux, mais écrit séparément, une fois en allemand et une fois en français. (La critique que voici se base sur la VF de Christophe Nadin.)

L’ouvrage (relu et autorisé par Muller) ne suit pas l’ordre chronologique des événements,

mais se veut « volontairement déstructuré ». D’un chapitre à l’autre, on saute dans le temps et dans les thématiques. Le récit commence par la fin, en 2018 dans le Queens new-yorkais. Gilles Muller (né en 1983) y joue son dernier match aux US-Open de tennis. Il est blessé et frustré : « Je passais des heures à faire de la kiné, à bouffer des anti-inflammatoires, à avoir mal au bide. Puis cette balle qui ne claquait plus au service. Je n’en pouvais plus. » Quelques pages plus loin, son épouse est citée : « La situation devenait compliquée pour la famille. Les enfants allaient jusqu’à souhaiter qu’il perde pour qu’il rentre plus vite. » Une entrée peu glamour pour la biographie du « meilleur joueur de tennis de l’histoire du Grand-Duché ».

L’intérêt du livre est justement qu’il nous plonge dans la vie d’un de ces prolétaires du tennis, évoluant à l’ombre de stars mondiales comme Nadal ou Federer. Muller décrit un quotidien harassant. « Une année représente au bas mot trente semaines passées à l’étranger, ce qui signifie des centaines d’heures d’avion, des décalages horaires à digérer », contextualise Nadin. Il évoque « une jungle » que doit traverser Muller afin de « chasser les points » qui lui permettront

de monter dans le classement. Par moments, les déplacements en avion de Muller défient toute « logique géographique » (et climatique), écrit Nadin. En 2002, le jeune professionnel joue ainsi une série de tournois qui débutent au Vietnam, se poursuivent au Japon et en Nouvelle-Zélande, puis finissent sur la côte Ouest états-unienne, avant que Muller ne retourne, via Francfort, au Luxembourg. « J’ai vu des garçons perdre un quart de finale un jeudi à Sofia et disputer les qualifications à Memphis le samedi », dit-il.

Christophe Nadin évoque aussi les questions d’argent, mais assez pudiquement, sans trop appuyer. En parlant de la quinzaine de coachs qui, successivement, l’ont suivi durant sa carrière, Muller s’énerve : « Dès que les résultats suivent, l’entraîneur demande plus d’argent. Souvent, cette démarche m’a blessé et je voyais à travers elle une tentative de cocufiage. » La Fédération luxembourgeoise de tennis (FLT) n’ayant pas de véritable force financière, Muller se trouvait désavantagé par rapport à ses concurrents français ou allemands soutenus par des puissants sponsors privés et publics. Alors que les joueurs sont souvent accompagnés d’une équipe (coach,

kiné et préparateur physique), un tel entourage serait revenu trop cher à Muller : « Cela te coûte 200 000 euros par an, et je ne parle pas des frais de voyage. […] Je ne pouvais pas me payer les services de ces techniciens. En mars, j’avais déjà mangé tout mon budget… »

La biographie cite des anciens collègues et entraîneurs qui regrettent que Muller ait été trop gentil : « Cela devait devenir un tueur » ; « ne sois pas pote avec tout le monde, tu dois être un guerrier ». Le livre aligne des dizaines de récits de matchs, tels que Muller les a vécus (ou plutôt tels qu’il se rappelle les avoir vécus). À la longue, ce procédé finit par lasser, mais on en tire quelques aperçus sur la psychologie du jeu et du joueur. Dans ce qui est probablement le plus beau passage du livre, Christophe Nadin relate le duel très tendu entre Nadal et Muller en 2017 à Wimbledon : « Le duel s’enfonce tout doucement dans l’obscurité londonienne. Et là, une étrange pensée traverse l’esprit de Gilles Muller : ‘Je me suis demandé où j’allais manger ce soir, car les restaurants ferment tôt’ ». Sa victoire contre le Majorquais restera comme une des principales heures de gloire dans la carrière du tennisman luxembourgeois. (L’entrée en quart

de finale le fera accéder au club des « last 8 », une distinction qui lui assurera un ticket gratuit pour Wimbledon jusqu’à la fin de sa vie.)

Muller atteint le Top 50 fin 2014, puis le Top 30 début 2017. Au Luxembourg, ces succès vont faire de lui une petite star, un statut amenant son lot de *Beschass*. On a ainsi pu dire du jeune Muller (tout comme d’Andy Schleck) qu’il faisait trop la fête, qu’il n’avait pas la discipline nécessaire. Le concerné avait du mal à s’adapter à cette pression du public, mais il relativise aujourd’hui : « Oui, j’aurais dû m’abstenir à certains moments [de faire la fête]. Cela m’a poursuivi longtemps. Quand on devient une personne publique, les gens ont tendance à exagérer et te vouloir du mal ». Jeune retraité du circuit professionnel, Muller commente aujourd’hui des matchs sur *Tennis TV*, la plate-forme en ligne de l’ATP, travaille comme consultant et endossera bientôt le rôle de capitaine de la Coupe Davis. Pour le reste, il joue beaucoup au golf : « J’y consacre un à deux jours par semaine lorsque la météo le permet ».

L’objectif du livre n’a pas été de faire la sociologie du tennis luxembourgeois. Sur les 152 pages,

on trouve pourtant l’un ou l’autre indice. Christophe Nadin écrit ainsi que « rien ne prédestinait » Muller à devenir un tennisman. Issu de la classe moyenne inférieure (son père était facteur et sa mère employée des postes), il grandit à Schifflange où ses parents venaient de construire une maison. Dans la plupart des biographies de sportifs, les parents prennent une place proéminente. Chez Nadin, ils restent à l’état d’esquisses. À l’un ou l’autre endroit du livre, la mère du tennisman aborde les moments difficiles : « J’étais chagrinée lorsque Gilles partait sur un tournoi avec son père. Il l’engueulait quand ça ne marchait pas et buvait au point de parfois oublier de ramener Gilles ». Pourtant, la relation entre Gilles Muller et son père n’est pas approfondie dans le livre.

Alors que le tennis luxembourgeois a historiquement été très proche des milieux libéraux (le député DP Claude Lamberty préside aujourd’hui la FLT), la politique est entièrement absente de la biographie de Muller. (La seule déclaration vaguement politique du joueur est qu’il n’a « jamais accroché à la Chine pour des raisons, notamment, idéologiques ».) Une sociohistoire du tennis luxembourgeois reste donc à écrire. Peut-être qu’une future biographie de Andy Minella en livrera l’occasion. bt

## 7 W I R T S C H A F T





Pascale Toussing, ce vendredi dans son bureau, boulevard Roosevelt

Olivier Holmes

# « Sans aller droit dans le mur »

Interview : Bernard Thomas

**La directrice de l'Administration des contributions directes, Pascale Toussing, sur une fiscalité « compétitive » mais non poussée « à l'extrême », le difficile recrutement de nouveaux agents et le poids budgétaire des Soparfis**

d'Land : L'Administration des contributions directes (ACD) traverse une phase de croissance fulgurante. En 1977, elle comptait trois fonctionnaires dans la carrière supérieure. D'après les derniers rapports annuels, ce nombre est passé à quinze en 2007, à 73 en 2017 et à 207 en 2021. Et vous continuez à recruter : 500 nouveaux agents sur les cinq prochaines années.

Pascale Toussing : Sans vouloir manquer de modestie, l'ACD est une administration importante. Nous collectons presque douze milliards d'euros pour les budgets de l'État et des communes. Le volume de travail pour mes gens a connu une croissance extrême. Rien que depuis 2017, nous avons enregistré quelque 100 000 dossiers supplémentaires dans la Section des personnes physiques. Or, sur les dernières décennies, nous avons cumulé d'énormes lacunes dans le recrutement. Elles se reflètent dans la pyramide des âges. Beaucoup de nos fonctionnaires, en règle générale parmi les plus qualifiés, partiront prochainement à la retraite. Sans oublier la complexité des dossiers, qui n'est pas devenue moindre, notamment pour l'imposition des sociétés : de l'échange automatique d'informations à la directive « Unshell », en passant par Beps. Tous ces facteurs conduisent aujourd'hui à une surcharge de travail des fonctionnaires.

Où comptez-vous trouver ces centaines de candidats hautement qualifiés, de surcroît de nationalité luxembourgeoise ?

Lorsque nous ne trouvons pas de Luxembourgeois nous pouvons, le cas échéant, recruter des non-Luxembourgeois pour certains profils spécialisés. Je ne vous cache pas que nous avons énormément de peines. Les experts en prix de transfert sont par exemple quasi-introuvables. Je ne veux pas revenir sur la discussion des traitements des fonctionnaires, mais dans ces domaines, nous ne sommes pas compétitifs par rapport au secteur privé. Le différentiel des salaires est en partie énorme. Tous les jours, certains de nos fonctionnaires et employés reçoivent des offres pour aller travailler dans le secteur privé. Sur 180 postes à pourvoir cette année, l'ACD n'a pu que recruter la moitié. Nous embauchons donc des personnes qui ont une certaine expertise comptable et nous essayons de les former en interne, ce qui n'est pas non plus évident, notamment pour les fonctionnaires établis qui travaillent sous une pression immense. Lorsqu'on doit traiter une telle masse de dossiers, il est impossible de suivre, voire d'assurer des formations à côté.

Est-ce que ce n'est pas surtout le contexte qui a changé ? Les administrations et les régulateurs luxembourgeois doivent paraître crédibles sur la scène internationale.

« Luxleaks » nous a rappelé qu'une bonne administration fiscale protège également la réputation du pays. Quand on pense à la place financière, à la compétitivité, à la croissance, on ne pense pas a priori à l'administration fiscale. Mais à mes yeux, ces éléments sont étroitement liés. Il faut une administration capable d'appliquer une politique fiscale qui soit à la fois compétitive, tout en étant conforme aux règles internationales, et durable. Quasiment tous les jours, nous sommes confrontés à d'autres administrations fiscales qui contestent nos bases imposables. Les autres pays revendiquent une bonne part du gâteau. Via l'échange d'informations

« Les autres pays revendiquent une bonne part du gâteau. [...] Nous devons nous montrer à la hauteur »

et les contrôles conjoints, nous devons prouver que la présence de certaines sociétés sur notre territoire justifie le bénéfice que nous imposons au Luxembourg. Nous devons nous montrer à la hauteur.

Dans une étude récente, les économistes Gabriel Zucman et Ludvig Wier estiment qu'entre 2015 et 2019, les transferts de bénéfices de multinationales vers le Luxembourg seraient passés de 46,8 à 64,4 milliards de dollars. Est-ce que nous continuons à éroder la base imposable des autres États ?

Je n'ai pas lu cette étude, et je ne peux donc pas me positionner par rapport à celle-ci. Mais en tant que directrice de l'ACD, je récus l'affirmation que le Luxembourg éroderait les bases imposables des autres pays. Les règles sont devenues beaucoup plus claires. Alors oui, elles permettent toujours certaines choses, et je mentirais si je prétendais le contraire. Mais les structurations sont aujourd'hui regardées de très près. En tant qu'administration, nous visons à assurer que les impôts redevables au Luxembourg soient justifiés et correspondent à ce qui se passe au Luxembourg.

Le nombre de « rulings » a été drastiquement réduit. La procédure est devenue payante et se fait désormais par écrit. S'agissait-il de tracer des frontières plus claires, d'ériger un pare-feu entre l'administration et la place financière ?

Mon intention n'a jamais été d'ériger une sorte de firewall. Contrairement à ce qu'on peut prétendre, nous sommes extrêmement ouverts. Il y a des contacts réguliers avec les contribuables ou le secteur financier, mais les règles du jeu sont plus claires. La procédure est plus streamlinée que par le passé. Elle s'applique à tous les cas dans l'optique d'une politique fiscale qui est compétitive, mais sans pousser à l'extrême, sans aller droit dans le mur. Car lorsque les choses se gâtent, l'administration se trouve toute seule.

Le secret bancaire continue à s'appliquer aux résidents. Ce dispositif paraît de plus en plus anachronique. Votre prédécesseur Guy Heintz appelle d'ailleurs à l'abolir.

Il s'agit là d'une problématique de nature politique par rapport à laquelle le positionnement d'une administration fiscale est évident *per se*. Mais il faut noter que le secret bancaire actuel des

résidents soulève également des questions quant au contrôle de la résidence fiscale.

Au Luxembourg, le secret bancaire continue à être présenté comme ultime garantie de la sphère privée. Il protégerait les résidents de la curiosité trop poussée de la part des agents du fisc.

Cette crainte est infondée. Les missions de l'ACD sont encadrées par notre police de sécurité. Nos gens n'ont que le droit de consulter les fichiers dont ils ont besoin pour faire leur travail. Ceci est réglementé de manière stricte. Sans vouloir entrer dans les détails, les consultations de certaines bases de données sont par exemple automatiquement identifiées et enregistrées.

Le Statec réclame un accès aux micro-données qui permettraient d'en savoir plus sur le patrimoine des Luxembourgeois, et sa répartition plus ou moins inégalitaire. Où en sont ces négociations ?

J'en ai récemment parlé avec Serge Allegrezza. Ma position a toujours été très claire : Oui à un tel échange, mais à condition de clarifier à cent pour cent la question du secret fiscal. Ce qui n'est, à l'heure actuelle, pas encore le cas. Ceci étant dit, les attentes du Statec sont peut-être un peu trop élevées. D'abord parce que l'ACD ne dispose pas de certains accès, notamment à des données bancaires. Ensuite parce que nous n'avons malheureusement pas, à l'heure actuelle, de gestion électronique de documents. Nous continuons donc à travailler en bonne partie sur papier. Si j'invitais les enquêteurs du Statec à descendre dans la cave, je ne suis pas sûre qu'ils seraient enthousiastes.

Cela fait plus de vingt ans qu'on parle de l'informatisation de l'administration fiscale. Pourquoi ce chantier avance-t-il si lentement ?

Les retards accumulés posent de réels problèmes quant à l'implémentation de certaines mesures et génèrent des frustrations chez mes fonctionnaires. Par manque de ressources, on n'a pu parer qu'au plus nécessaire. On a fait ce qui devait être fait, notamment pour nous mettre en conformité avec les nouvelles obligations internationales. Les projets qui auraient facilité la vie à l'administration ont été délaissés. Aujourd'hui, alors que l'ACD et le CTIE [Centre des technologies de l'information de l'État] commencent à être mieux équipés, nous devons enfin prendre les devants. Mais la matière est vraiment compliquée. Nous ne pouvons simplement acheter des outils informatiques parce qu'il n'en existe aucun qui corresponde à nos besoins spécifiques. Une banque peut acheter un logiciel, nous devons, quant à nous, (faire) développer ces outils en interne.

Les Soparfis sont le principal contributeur de l'impôt sur le revenu des collectivités. Cette fragilité des recettes devrait-elle nous rendre nerveuse ? Ou un petit pays doit-il s'y résigner ?

Au-delà de la dépendance du secteur financier, c'est surtout, et d'une manière plus générale, la concentration, extrêmement élevée, des recettes fiscales qui me semble être un sujet. Lorsque nous analysons l'évolution des recettes, nous voyons que nous sommes, tous secteurs confondus, tributaires d'un nombre peu élevé de contribuables. C'est un fait avec lequel il faut composer.

Et la nébuleuse des 45 000 sociétés boîtes-aux-lettres ? Leur contribution au budget est estimée à deux milliards d'euros...

Penser que des sociétés boîtes-aux-lettres, à supposer qu'elles existent, paient le gros des impôts, cela me paraît absurde. Si tel était le cas, elles ne seraient pas au Luxembourg. Je n'aime pas du tout le terme de « Soparfi » [Société de participations financières] qui n'est d'ailleurs jamais vraiment défini. Les statistiques que vous citez se basent sur le code Nace qu'attribue le Statec. Sans vouloir offenser le Statec, ces codes ne sont pas une science exacte. L'importance que prennent les Soparfis dans la part des impôts payés s'explique en partie par le fait qu'il s'agit de têtes de groupes de sociétés, actives dans des secteurs comme l'industrie, les banques ou l'assurance. Si on les catégorisait autrement, l'image statistique changerait.

Même si on en soustrait les holdings qui ont une réelle activité au Luxembourg, la part des Soparfis continue à représenter un gros morceau.

Je n'en suis pas sûre. C'est une discussion qui n'a jamais vraiment eu lieu. Nous avons un privilège mère-filiale qui, tout en étant conforme aux règles, reste compétitif et qui est utilisé. Mais les pures sociétés boîtes-aux-lettres ont tout intérêt à se doter d'une substance. Déjà aujourd'hui, ces constructions sont remises en question. La directive « Unshell » ne fera que monter la pression.

Cette proposition de directive vous préoccupe-t-elle ? Ne risquera-t-elle pas de déclencher une avalanche de paperasse et d'ensevelir vos services ?

Cette directive ne me fait pas plus peur que toutes les autres initiatives, dont les piliers 1 et 2, qui sont actuellement dans les tuyaux. Atad 3 occasionnera du travail supplémentaire, tout comme Atad 1 et Atad 2 ont occasionné du travail supplémentaire. C'est un énorme bouleversement que nous sommes en train de gérer. De toute manière, le débat sur la substance, nous le menons déjà. Des montants extrêmement élevés de bases imposables sont contestés par d'autres pays via la procédure amiable. Pour moi il est très clair que toute société a intérêt à s'organiser de manière à pouvoir défendre ses structurations.

Le Grand Confinement de 2020 a été un brutal rappel que sans travail frontalier le Luxembourg asphyxierait. Les négociations sur l'extension du télétravail ne pourraient-elles pas être l'occasion de repenser la fiscalité au niveau de la Grande Région ? De transformer le Luxembourg en laboratoire d'une fiscalité transnationale ?

Cela me semblerait quelque peu prématuré. Une telle approche aurait des implications sur les conventions-modèles de l'OCDE, qui fixent les règles de répartition des droits d'imposition. Je ne pense pas qu'au niveau bilatéral, nous pourrions radicalement y déroger. Je comprends les besoins de nos collègues non-résidents en matière de télétravail, mais je vois également certains risques. Si le télétravail ou le travail satellite devenaient la nouvelle norme, ce ne serait qu'une question de temps avant que le Luxembourg ne soit confronté à des discussions sur la substance économique et l'établissement stable. ●



# Les engagements verts mis à nu

Georges Canto

## Épinglée par des enquêtes médiatiques, la réglementation pour la finance durable se dirige vers une énième réforme

Les législateurs européens raffolent des sigles. Ils sont censés simplifier une régulation compliquée. Mais en règle générale, le grand public ne perce jamais le mystère, à l'exception notable du RGPD (règlement général sur la protection des données) entré en vigueur en 2018. Ainsi les sigles DDA ou Mica, par exemple, restent inconnus, alors même que la directive sur l'assurance et le règlement sur les crypto-actifs, auxquels ils se réfèrent, peuvent impacter tout un chacun directement dans son quotidien financier. C'est aussi le cas du SFDR, pour Sustainable Finance Disclosure Regulation, un règlement entré en vigueur le 10 mars 2021 et dont le thème est la « finance verte », laquelle connaît un vif engouement depuis une dizaine d'années.

À mesure que le respect des critères ESG (environnementaux, sociaux ou sociétaux et de gouvernance) guidait de plus en plus les investisseurs institutionnels et particuliers dans le choix des entreprises auxquelles apporter leurs capitaux, le risque était grand que certaines d'entre elles pratiquent de manière plus ou moins subtile le « greenwashing » ou écoblanchiment, qui consiste à se présenter comme plus vertueux qu'on ne l'est réellement dans le respect desdits critères. Plusieurs grandes entreprises, et non des moindres, comme Danone, McDonald's, Nestlé ou Coca-Cola ont été prises « la main dans le sac » en publiant des données extra-financières erronées ou déguisées. Mais le risque existait aussi que les gérants de fonds se livrent à la même pratique en incluant dans leurs « portefeuilles verts » des entreprises respectant peu les fameux critères.

Adopté en novembre 2019, le SFDR est un règlement précisant les informations à fournir aux investisseurs en matière de développement durable. Concernant plus particulièrement les sociétés de gestion, les fonds doivent être répartis en trois catégories distinctes, désignées par le numéro de l'article du règlement qui s'applique. Dans les fonds classés Article 6, on se borne à décrire la façon dont sont intégrés les risques en matière de durabilité et l'évaluation de leur impact. Les fonds Article 8 sont ceux qui promeuvent des caractéristiques environnementales et sociales lors du processus d'investissement. Les fonds classés Article 9 ont un objectif explicite d'investissement durable parallèlement à leur recherche de performance financière. Les entreprises choisies doivent réduire leur impact négatif sur le plan environnemental et social, tout en intégrant dans leur gestion le respect des droits de l'homme et la lutte contre la corruption. Autant dire que les « articles 9 » constituent le haut-de-gamme des fonds durables.

### Un règlement contesté

Le règlement « taxonomie » a été adopté six mois après le SFDR, après qu'un groupe d'experts a fixé des critères pour sélectionner les activités contribuant « de façon substantielle à l'atténuation et l'adaptation au changement climatique ». Les recommandations publiées en mars 2020 excluaient notamment le gaz et le nucléaire. Un premier « acte délégué » sur le volet climatique de la taxonomie, adopté le 4 juin 2021, reprenait cette exclusion. Mais à la surprise générale, un acte délégué complémentaire a été adopté par la Commission le 2 février 2022, et cette fois le gaz et le nucléaire sont en partie intégrés aux activités durables en raison de leur « rôle à jouer pour faciliter le passage aux énergies renouvelables et à la neutralité climatique ». Une décision qui a provoqué un tollé dans certains pays comme l'Allemagne, mais aussi l'Autriche et le Luxembourg, où les gouvernements ont maintenant intenté une action en justice.

Le Parlement européen ne s'est pas opposé le 6 juillet 2022 à l'acte délégué qui propose d'inclure des activités nucléaires et gazières spécifiques à la liste des activités durables. Dès lors il entrera en vigueur le 1<sup>er</sup> janvier, dans moins de trois semaines. Les ONG ne désarment pas contre ce projet. En septembre huit antennes européennes de Greenpeace ont annoncé engager une action judiciaire pour le contester. « La Commission européenne s'est sali les mains en qualifiant le gaz et le nucléaire de verts » a déclaré Roger Spautz de Greenpeace Luxembourg. gc

Comment, depuis mars 2021, les gérants ont-ils appliqué cette classification, qui était laissée à leur discrétion ? On sait que mi-2022 62,1 pour cent des fonds étaient classés en article 6, 33,6 pour cent en article 8 et à peine 4,3 pour cent (soit 1 080 unités) en article 9, mais pour des montants assez importants. Les résultats de l'enquête lancée par les sites d'investigation *Follow the Money* et *Investico* en partenariat avec une dizaine de médias (dont *Le Monde* en France, le *Luxembourg Times* et le *Wort* au Grand-Duché), publiés le 29 novembre, sont édifiants. Intitulée *The Great Green Investment Investigation*, l'étude observe d'abord que l'investissement durable jouit désormais d'une grande popularité avec, fin juin 2022, près de 4 200 milliards d'euros d'encours pour les fonds se qualifiant eux-mêmes de « durables ». C'était à ce moment davantage que la capitalisation boursière agréée d'Alphabet, de Coca-Cola, de Nestlé, de Pfizer, de Samsung, de Shell, de Toyota, de Walmart, de Disney et d'ASML, estimée à 4 000 milliards.

Les fonds Article 9, dits aussi « dark green » ou « super verts », étaient au nombre de 1 141, pour un total de 619 milliards. 838 fonds ont pu être étudiés en détail. Près de la moitié des fonds, 46 pour cent précisément, investissaient (au 30 juin 2022) dans des combustibles fossiles (charbon, pétrole, gaz) et l'aviation (construction aéronautique et transport aérien). Deux exemples d'industrie polluantes parmi d'autres. Vingt fonds ont investi dans Delta Airlines pour un montant de 28,6 millions d'euros. Dix fonds ont placé quelque 37 millions d'euros dans la norvégienne Equinor, un des plus gros acteurs du gaz naturel en Europe. Ont été identifiées dans les portefeuilles des 387 fonds litigieux dix des vingt entreprises tenues responsables de plus d'un tiers des émissions mondiales de gaz à effet de serre par le Climate Accountability Institute. Leur liste ainsi que celle des principaux « investissements gris » qu'ils réalisent figure en annexe des résultats de l'enquête.

Accusées de tromper les investisseurs avec de faux labels, les sociétés de gestion se défendent en évoquant le flou de la réglementation. La définition même d'un investissement durable « reste très vague et ouverte à interprétation de la part des sociétés de gestion », selon Eurosif, association européenne de promotion de l'investissement durable en Europe. Une responsable d'Axa fait observer que « l'article 2.17 sur la définition d'un actif durable dans le SFDR fait huit lignes ». Le règlement « taxonomie » adopté en juin 2020, supposé compléter le SFDR en listant les activités considérées comme



Une manifestation de Greenpeace devant la Banque européenne d'investissement en novembre 2021.

### Accusées de tromper les investisseurs avec de faux labels, les sociétés de gestion se défendent en évoquant le flou de la réglementation

durables n'a fait qu'ajouter à la confusion. Un autre argument fréquemment présenté par les lobbys est celui du poids de certaines entreprises dans la transition écologique. Daniel Tondou, président de Gestion 21, une société de gestion à Paris, indique que « Total Energies fait partie de notre portefeuille : les énergies renouvelables ne comptent que pour 0,3 pour cent de son chiffre d'affaires, mais elles représentent un tiers de ses investissements en 2022, soit quatre milliards d'euros, ce qui fait du groupe un des premiers investisseurs en France sur les énergies propres ».

Les résultats de la *Great Green Investment Investigation* n'ont pas vraiment surpris, car d'autres études récentes allaient dans le même sens. Selon le quotidien *Les Échos*, sur la plateforme technologique axée sur le développement durable Clarity AI, près de vingt pour cent des fonds Article 9 ont une exposition de plus de dix pour cent à des sociétés non conformes aux principes du PMNU (Pacte mondial des Nations unies, la plus grande initiative mondiale en matière de pratiques commerciales responsables et de développement durable, lancée en 2000) ou aux directives de l'OCDE concernant les multinationales. Pire encore, quarante pour cent d'entre eux ont une exposition de cinq pour cent à des sociétés coupables de délits allant de la corruption aux dommages environnementaux.

La publication de l'enquête des médias européens est intervenue à un moment où, de toute manière, les sociétés de gestion étaient appelées à revoir leur classification. En effet, la Commission a reconnu que le SFDR, créant un « cadre relativement nouveau », est appelé à se perfectionner avant la fin de l'année pour être en phase avec les « normes techniques dites de niveau 2 » qui paraîtront en janvier. La reclassification va être importante. Un grand nombre de fonds

Article 9 devraient être dégradés aux niveaux inférieurs (en Article 8 voire en Article 6). Morningstar a déjà recensé 41 fonds Article 9 passés en Article 8 au troisième trimestre. Plusieurs grands gestionnaires comme BlackRock ou Robeco sont en cours de travail. Chez AXA IM, 21 fonds initialement labellisés Articles 8 et 9 ont déjà été reclassés, et 24 autres le seront bientôt. Cela représente environ un quart des fonds verts du groupe. Le 23 novembre, Amundi a annoncé que presque tous ses fonds Article 9 seraient déclassés. D'autres acteurs préfèrent attendre que la réglementation s'éclaircisse en janvier pour procéder à cette reclassification.

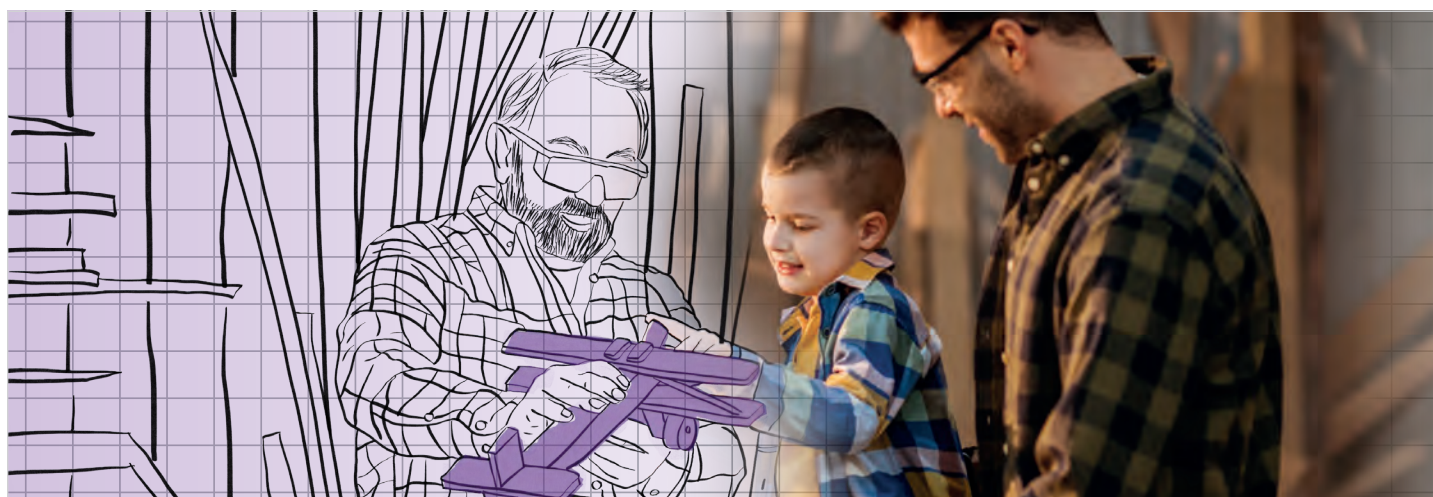
En septembre dernier, les trois autorités européennes de supervision (Esma pour les marchés financiers, EBA pour les banques, EIOPA pour les assureurs et les fonds de pension), qui devront veiller à l'application de la réglementation, ont interrogé la Commission européenne pour éclaircir des points-clés. L'exigence de durabilité portera-t-elle sur l'entreprise dans son ensemble (auquel cas, peu d'entre elles seront éligibles) ou sur certaines de ses activités ? À partir de quel pourcentage du chiffre d'affaires réalisé dans des activités durables une société sera-t-elle admise dans un fonds Article 9 ? Autre question cruciale, les entreprises très engagées dans une « stratégie de transition » peuvent-elles déjà être considérées comme durables ? Si ce n'est pas le cas, on peut craindre que l'essentiel des fonds soient labellisés Article 8, contre un tiers aujourd'hui, « ce qui fait perdre tout son intérêt à la réglementation » pour Guillaume Abel, directeur général délégué de Mirova, une société de gestion parisienne.

Une exigence de « cent pour cent durable » ne poserait pas de problème aux petites sociétés cotées ou non spécialisées dans les activités durables, mais les grandes sociétés cotées, aux activités plus variées, même si elles recherchent un meilleur impact environnemental et social, risquent de ne pas être éligibles. Le déchet serait considérable car Morningstar ne répertorie que 26 fonds exposés à cent pour cent aux investissements durables. Les superviseurs s'interrogent aussi sur l'attitude de Bruxelles vis-à-vis des méthodes de reporting des fonds Article 9, certains acteurs comme Novethic, un média spécialisé dans la finance durable (et qui a lui-même lancé un label Fonds vert dès 2013) ayant constaté qu'elles restent encore loin des exigences de la Commission européenne. Si un durcissement devait intervenir, il aurait probablement un impact sur la classification. ●

### Votre partenaire pour une transmission d'entreprise sereine.



Grâce aux experts BIL, vous pouvez aborder sereinement chaque étape de la transmission de votre entreprise. Découvrez la solution BIL Business Transfer sur [www.bil.com/transmission](http://www.bil.com/transmission) ou contactez directement votre Responsable de relation BIL.







Dr Pierre Camara présente les machines « à plus de 100 000 euros »

# La bouche de Noël

France Clarinval

## Moins lourde et moins invasive que la chirurgie, la médecine esthétique est en plein essor, y compris chez les jeunes qui cherchent à ressembler aux icônes des réseaux sociaux

« J'ai demandé des Russian Lips pour Noël. » Noémie (certains prénoms ont été modifiés) travaille pour un des Big Four. À 26 ans, elle ressemble à beaucoup de jeunes femmes de son âge : un corps affûté par le sport, les sourcils parfaitement dessinés, les ongles manucurés. Ses lèvres sont maquillées d'un rose poudré discret. « Pas sûre que j'en ai vraiment besoin, mais j'aimerais me montrer à mon maximum. Toutes mes copines l'ont fait », lance-t-elle en guise de justification. Elle veut que le résultat soit « naturel et discret » et elle a prévenu son copain qui lui fera ce cadeau qu'il lui en coûtera « autour de 300 euros ». Elle a choisi le médecin qui fera l'intervention « sur les conseils d'Héloïse, une amie qui est une habituée ».

Le Russian Lips Filler est une technique de remodelage des lèvres par micro-injections d'acide hyaluronique pour obtenir une bouche en forme de cœur. Contrairement aux injections classiques, le produit de comblement est administré verticalement et non vers l'avant ce qui évite l'effet « duck face » souvent reproché aux injections volumétriques des lèvres. C'est un des traitements de médecine esthétique les plus demandés actuellement. La médecine esthétique

comprend des soins et traitements non chirurgicaux, non-invasifs : Pas de bistouri, pas d'anesthésie. La majorité des interventions concerne des injections sous-cutanées pour réduire les rides, redessiner l'oval d'un visage, remonter les pommettes ou... gonfler les lèvres. Le titre de médecin esthétique n'existe pas dans la nomenclature officielle. Ces traitements sont pratiqués par des médecins généralistes ou spécialistes (dermatologues et dentiste surtout) qui, dans le meilleur des cas, auront suivi des formations complémentaires spécifiques. C'est le cas du docteur Pierre Camara, médecin généraliste, également diplômé en « médecine morphologique anti-âge et prévention du vieillissement corporel ». Installé depuis quelques mois au sein du centre médico-esthétique Medistetix à Mamer, il a organisé un événement et une campagne de promotion la semaine dernière. Il détaille l'éventail des techniques qu'il pratique : « injections, laser, peeling, micro-nutrition, ultrasons ». Il présente les machines sophistiquées dans les différentes cabines du centre portant des noms compliqués qui commencent tous par EM pour électro-magnétique. « Des machines qui coûtent plus de 100 000 euros chacune ». La frontière entre le l'acte médical et le

traitement esthétique est ténue et le vocabulaire utilisé entretient le flou. On lit ainsi « La promesse d'une silhouette galbée et d'une meilleure santé » dans la présentation d'une des machines.

D'après des données diffusées par l'IMCAS (International Master Course on Aging Science), le marché mondial de l'esthétique médicale et chirurgicale devrait être multiplié par trois en dix ans, passant de 5,7 à 14,8 milliards d'euros entre 2014 et 2023, avec un taux de croissance annuel de huit pour cent sur la période 2018-2023. Les injections de toxique botulique (botox) figurent en tête des procédures non-invasives les plus pratiquées (près de cinquante pour cent), devant les injections d'acide hyaluronique (trente pour cent), l'épilation laser, la réduction de graisse via des dispositifs de remodelage du corps et le photo-rajeunissement.

Le boom récent de la médecine esthétique est liée à la fois aux confinements et aux réseaux sociaux. D'une part, avec les réunions par écran interposé, certains ont une vision biaisée et généralement peu flatteuse de leur visage. « Les gens se sont mis à scruter leurs imperfections et à vouloir changer leur apparence », résume Pierre Camara. Un phénomène décrit sous le nom de *Zoom-face envy*. Sans compter que le télétravail permet de récupérer d'une opération sans avoir à prendre de congé ou se justifier auprès de ses collègues. D'un autre côté, les réseaux sociaux ont banalisé le recours à la médecine et à la chirurgie esthétiques. Influenceuses, stars de la télé-réalité se font même les porte-parole de telle ou telle technique voire de telle destination. Ainsi, Laura Lempicka, ex-candidate de *Secret Story* et son compagnon Nikola ; Julien, Manon, Kevin, Paga, Carla des émissions *Les Marseillais* ont tous signé un partenariat avec MedEspoir, leader du tourisme médical en Tunisie, et vantent leurs opérations sur Instagram. Les médecins n'hésitent plus à faire publicité de leur pratique sur le réseau de partage d'images à coup de photos avant-après démontrant leur savoir-faire. Pierre Camara y compris.

« À force de voir des gens sublimes sur les réseaux, certains jeunes développent une forme d'envie », remarque le médecin. Il constate qu'une partie de ses patientes (huit à neuf sur dix sont des femmes) lui présente des photos prises sur Instagram pour expliquer ce qu'elles recherchent. L'étude de l'IMCAS révèle que les 18-34 ans font désormais plus de chirurgie esthétique que les 50-60 ans. Lèvres pulpeuses, cernes gommées, pompettes saillantes... YouTubeurs et instagrammeuses, jeunes femmes et jeunes hommes en vue sur les réseaux sociaux, affichent des visages lisses et sans aspérités. Une idée de la perfection qui n'a rien de naturelle. Les filtres qui magnifient les photos y sont pour quelque chose, mais la médecine et la chirurgie esthétiques achèvent le travail. « Quand on a vingt ou 25 ans, qu'on s'intéresse à la mode ou à la beauté et qu'on suit les réseaux sociaux, on pense forcément à avoir recours des traitements esthétiques », annonce Héloïse. Elle a

24 ans et sa première injection d'acide hyaluronique remonte à quatre années. « Avec mon ami Jean, on était tout le temps sur les réseaux sociaux. On croyait que ces opérations étaient chères, difficiles et réservées aux stars. En se renseignant, on a vu que ce n'était pas le cas et on s'est lancés », se souvient-elle. « On a trouvé un médecin en ville. Son site internet et son cabinet nous ont inspiré confiance », ajoute Jean, même âge. Elle s'est fait gonfler les lèvres, il a estompé ses cernes. Plus tard, il y est retourné pour avoir une injection de botox sous les aisselles, ce qui empêche la transpiration, « le meilleur investissement de ma vie ». Elle retourne tous les ans pour modeler ses lèvres. « Je n'ai pas de complexe, mais je me vois différemment, plus forte, plus sûre de moi ». En revanche, Laura était complexée par sa bouche : « une lèvre trop mince, une trop grosse, pas droite... J'avais une bouche de babouin », rembobine la femme de 29 ans qui travaille dans la finance. Ses craintes l'ont faite hésiter, « j'avais peur d'avoir mal, peur que cela se voit trop, peur du côté chirurgical », mais les conseils d'une amie l'ont rassurée. « Anna avait déjà pratiqué ce traitement, elle m'a accompagnée. » Laura a choisi une faible dose d'acide hyaluronique (0,5 ml, certaines prennent le double) et est satisfaite du résultat. « L'aspect est naturel, ça ne se remarque pas vraiment. J'y retourne tous les huit mois quand ça s'estompe ». Elle a parlé au médecin d'un remplissage du sillon naso-génien (les rides se formant entre les ailes du nez et le coin des lèvres), mais il a refusé, estimant qu'elle était trop jeune. Son amie Soline ne l'entend pas de la même façon. Elle a suivi la mode, a reçu une injection de 0,7 ml dans les lèvres et a eu des bleus et des taches pendant plusieurs jours. « J'en ai pleuré, c'était horrible. Si ma famille m'avait vue », s'exclame l'infirmière de 25 ans. « Même si après une semaine, les problèmes étaient réglés, je ne le referai pas. J'ai mieux à faire avec cet argent. »

Le docteur Camara insiste sur le rôle préventif de ses interventions : « En commençant des injections de botox à trente ans, on a moins de rides qui apparaissent à quarante ». Il se veut ainsi force de conseil auprès de ses clientes qui « viennent parfois avec des demandes exagérées ou pas du tout nécessaires : Savoir dire non fait partie du métier. » Il aimerait développer une clientèle masculine, « les hommes ont autant de complexes et de besoins, mais ils n'osent pas encore franchir le pas ». Il se cite lui-même en exemple en racontant s'être injecté du botox sur le front et avoir sculpté ses lèvres. Il estime que le recours à la médecine esthétique n'est plus un tabou. « Bientôt, ce sera aussi courant que d'aller chez le coiffeur », prédit-il. La tendance est d'ailleurs aux interventions discrètes qui « boostent le moral et donnent bonne mine ». C'est ce qu'est venue chercher Audrey, une Française de 46 ans qui après « une séparation douloureuse » a voulu « retrouver confiance » en elle. « Je ne voulais plus être prise en photo, je ne voulais plus sortir tant je voyais mes traits tirés, comme Droopy », relate-t-elle en référence au personnage de dessin animé de Tex Avery qui a les yeux tombants et les bajoues molles. Pierre Camara saura être à son écoute : « Quelles sont les trois choses que vous aimeriez changer ? » est toujours sa première question. Audrey a apprécié les conseils, les explications, la pédagogie et s'est lancée dans plusieurs interventions : cernes, joues, lèvres ont été remodelées, « comme défroissées ». Il lui en aura coûté autour de 3 000 euros calcule-t-elle :

« Quand on a vingt et qu'on s'intéresse à la mode sur les réseaux sociaux, on va forcément avoir recours à des traitements esthétiques. »

« c'est un cadeau que je me suis faite à moi-même et que j'aurais dû me faire bien plus tôt. ».

D'où vient cette soif insatiable d'améliorer et de corriger notre image ? La sociologue Anne Gotman, directrice émérite du CNRS et autrice de *L'identité au scalpel. La chirurgie esthétique et l'individu moderne* ouvre des pistes de réflexion. Selon elle, c'est moins la beauté en tant que telle qui est recherchée que la conformité aux exigences du milieu et de la mode. « La chirurgie esthétique est l'équivalent d'un diplôme supplémentaire, un atout maître dans la compétition sociale. » Elle suggère aussi que le recours à la médecine et la chirurgie esthétiques sont le symptôme du « phénomène massif d'insatisfaction de soi qui touche les pays riches. Un marché qui prolifère sur les décalages entretenus entre les représentations médiatisées et idéalisées des corps et la réalité qui échoie au commun des mortels ». Dans *L'Adieu au corps*, David Le Breton professeur à l'université de Strasbourg, poursuit l'idée qu'il est plus facile de se façonner un corps qu'une identité. Les traitements esthétiques guérissent les maux de surface sans chercher les causes de complexes et de détestation de soi. Il souligne aussi que le corps est devenu un objet marchand « La marchandisation du corps multiplie les produits, les cosmétiques, les salons de beauté, les offres diététiques et passe par la banalisation du tatouage, du piercing, du culturisme et les propositions de chirurgie esthétique ».

Le succès et la banalisation de la médecine esthétique ne va pas sans dérives. Cet intérêt accru pour les interventions esthétiques attire des « injecteurs sauvages », comme les nomme Pierre Camara, qui travaillent en toute illégalité « dans des instituts de beauté, mais parfois dans des chambres d'hôtel ou des camions ». Cela représente un réel risque pour les patients, qui peuvent se retrouver avec des déformations du visage, une peau rétractée, des œdèmes, des nécroses, voire une paralysie faciale. « La pratique d'injections de botox ou d'acide hyaluronique relève de l'exercice médical. Toute personne qui réalise de tels actes sans être détenteur d'une autorisation d'exercer la médecine au Luxembourg commet un exercice illégal de la médecine, et s'expose à des sanctions pénales », répondait Etienne Schneider, alors ministre de la Santé à une question parlementaire en mai 2019. Un seul cas cependant avait dénoncé par la Direction de la santé aux autorités judiciaires au courant de l'année 2018. « Nous avons une obligation de mettre le patient au courant des complications possibles », martèle le médecin qui signale aussi l'usage de produits illégaux, non certifiés ou de machines qui sont des contrefaçons totalement inefficaces voire dangereuses. ●



Les traitements à base d'énergie ont le vent en poupe



Injections de botox et d'acide hyaluronique se sont banalisées



DIE KLEINE ZEITZEUGIN

# Hast du Kim de L’Horizon schon gelesen?

Michèle Thoma

Nein, leider nicht, es, das Buch, es liegt in der Buchhandlung, so etwas gibt es noch, hin und wieder, und hin und wieder gehen solche wie ich, Komische, hinein und treiben dort Komisches, Analoges, das Buch also wartet auf mich und wartet. Ob ich nach dem verzauberten Durchblättern es käuflich zu erwerben trachte und es analog in meine Höhle schleppe um mich drin zu versenken zu versinken unterzugehen und aufzutauchen als eine Verwandelte. Das wäre es, das ist es, was denn sonst? Literatur, für Peter Handke Ermöglicherin von „Verwandlung... ein Umschwung ins Höhere und Offene“, wie in der *Obstdiebin* beschrieben, und nein, ich habe *Die Obstdiebin* nicht gelesen, und auch nicht *Das zweite Schwert* und nicht *Mein Tag im andern Land: eine Dämonengeschichte*, nur mit den Handke-Titeln der letzten Jahre die ich alle lesen wollen würde, eigentlich, könnte ich meinen Artikel füllen. Ich zitiere nur die Literatur-Würdigerin Katja Gasser, die Handke zitiert. So schnell kann ich ja gar nicht leben oder gar nicht lesen wie Handke schreibt. Besonders wo ich Peter Handke extra langsam lese, ich lasse ihn mir auf der Zunge zergehen. Nicht wie eine Hostie, nein, das wäre dann doch übertrieben. Aber wie etwas Essenzielles. Um all diese Essenz aufzunehmen, brauche ich nicht Zeit, ich brauche Zeitlosigkeiten. Handke schreibt so intensiv konzentriert, dass man erschöpft sein müsste. Ist man aber nicht. Erquickt ist man. Wie bei Jelinek. Auch sie mit ihren Wortkaskaden ist so eine Kraftquelle. So ein *Kraftwerk*, wie ein Stück von ihr heißt. Allzu hohe Dosen verkrafte ich zwar auch wieder nicht, der Energielevel ist zu hoch. Wie bei einer starken Droge, einem hochdosierten Medikament. Die besten Bücher lese ich nicht. Sie sind so gut, dass man sie gar nicht aushält. Man ist so schnell satt, aber man hat sie nicht satt.

Und Annie Ernaux habe ich auch noch nicht gelesen. Doch, ein paar Sätze, sie waren arg nackt und sprachen nackte Wahrheit, ich erbat mir Bedenkzeit. Ich bin noch bei Orhan Pamuk, auch mal Nobelpreis, vielleicht erinnert sich jemand, *Schnee*, ich bin durch diesen Schnee in der Buchhaltersprache gewatet weil er mir die Türkei erzählte, ich wurde unterbrochen, das ist mehr als zehn Jahre her. Immer werde ich beim Lesen vom Leben unterbrochen. Das Leben platzt mir immer ins Lesen. Bei Luxemburgensia



Immer werde ich beim Lesen vom Leben unterbrochen

komme ich auch nicht mehr hinterher, schließlich gibt es in Luxemburg beinahe so viele Autor\*innen wie Autos, richtig gute auch noch, ich müsste ein Leben nur für Luxemburgensia reservieren. *Anéantir* habe ich noch nicht gelesen. Noch nicht mal reingeschaut. So schnell kann ich gar nicht leben oder lesen wie Houellebecq uns vernichtet. Und die neueste ukrainische Kriegsliteratur kenne ich auch nicht. Menasse hat auch schon wieder ein Buch geschrieben. Alle schreiben andauernd Bücher. Man muss irrsinnig schnell sein, um sie zu erwischen, das Ablaufdatum ist morgen, Ewigkeit abgesagt.

Ich komme nicht mal dazu, die Neuerscheinungen der Saison, die sich in den Buchhandlungen, in denen sich immer häufiger lustige Tassen und Accessoires zwischen die Belletristik drängen, all die Schinken, Schwarten, Ziegeln aus ihren festgeschweißten Safes heraus zu operieren. All die tausend Namen nie gehörter Autor\*innen mit einem uniformen Bestseller-Etikett. Die kredenzte Buchstabensuppe schmeckt erstaunlich ähnlich, es scheint ein allgemein kompatibler Geschmack zu herrschen. Wie bei Fast-Food. Einfache Sprache. Die Königin der einfachen Sprache, die anscheinend, welch eine Verleumdung, die Sprache der Millenials ist, ist Sally Rooney die Bücher schreibt mit Titeln wie *Normal People*. Ein Hörbuch würde sich anhören wie die Wiedergabe eines Films bei einem TV-Gerät mit Einstellung für Menschen mit Sehbehinderung.

Und wo ist jetzt *Boum* von Lisa Eckhart, die nicht in schlichter Sprache schreibt, da wollte ich doch auch noch reinschmökern? Eben noch aufgetürmt im Eingangsbereich zwischen der Herbst-Deko, schon verdrängt von Weihnachtseichen und großformatigen Bilderbüchern mit Josef und Maria on the road. Die wenigstens halten die Stellung. ●

CHRONIQUES DE L'URGENCE

## 40%

Jean Lasar

Célébrons, avec l'auteur et activiste américain Bill McKibben, ce chiffre à la fois contre-intuitif et euphorisant qu'il a glané en ligne, dont il a vérifié l'exactitude et dont il a fait état sur son blog *The Crucial Years* sous le titre « The happiest number I've heard in ages » : Quarante pour cent de l'ensemble des volumes transportés par voie maritime à l'échelle de la planète sont des carburants fossiles, charbon, pétrole, gaz liquéfié et pellets.

Cesser de brûler des carburants fossiles permettrait de retrancher près de quatre dixièmes du trafic maritime mondial

Ce chiffre a été calculé par la Commission des Nations Unies sur le commerce et le développement (CNUCED), qui rappelle à cette occasion un autre pourcentage : Cent pour cent des transports maritimes servant à acheminer des carburants fossiles sont mus eux-mêmes aux énergies fossiles.

Contre-intuitif, ce chiffre de quarante pour cent l'est assurément, tant les énergies fossiles nous ont historiquement été vendues comme un vecteur d'énergie efficace. Le charbon, le pétrole et le gaz peuvent être présentés comme capables d'abattre considérablement plus de travail que la main d'œuvre humaine ou animale tout en occupant un volume limité. Il n'en reste pas moins que l'efficacité qui leur est attribuée néglige presque systématiquement l'énergie qu'il a fallu déployer pour les amener à pied d'œuvre. Ainsi, le concept « well-to-wheels », qui permet de prendre en compte toutes les émissions de gaz à effet de serre occasionnées par les activités requises en amont du plein d'essence (extraction, raffinage, transport...), n'est que très rarement appliqué pour calculer l'empreinte carbone d'une voiture.

Euphorisant, ce pourcentage l'est aussi, et ce malgré les volumes de gaz à effet de serre et la pollution marine astronomiques auquel il renvoie, en ce qu'il illustre avec éloquence les bénéfices conséquents

que l'on est en droit d'espérer d'une décarbonation volontariste. Cesser de brûler des carburants fossiles pour se déplacer, se chauffer ou produire de l'électricité à terre permettrait de retrancher près de quatre dixièmes du trafic maritime mondial, y compris, à même proportion, émissions de CO2, fumées toxiques issues de la combustion du gazole marine, dégazages sauvages et pollution sonore si néfaste pour la vie marine.

McKibben fait remarquer que l'on peut transposer ce raisonnement au domaine de la distribution terrestre des hydrocarbures. Les oléoducs et gazoducs qui sillonnent les continents pour alimenter les raffineries et dépôts de carburants, aux effluents nocifs et fuites ou explosions catastrophiques, les flottes de camions citernes vrombissants qui alimentent les stations-service : autant de sources significatives de pollution globale et locale dues à notre recours persistant aux hydrocarbures.

La complexité et la multiplicité des problèmes que l'humanité est censée résoudre simultanément a de quoi décourager et déclenche même, à l'occasion, de stériles disputes sur les ordres de priorité. Il est dès lors rafraîchissant de garder à l'esprit, chiffres à l'appui, les immenses avantages collatéraux qu'aurait mécaniquement un sevrage rapide des énergies fossiles. ●

ZU GAST

## Mit der Zeit gehen

Es ist keine neue Erkenntnis, dass die Digitalisierung die Arbeitswelt verändert: Seit Jahren beherrschen Themen wie „Homeoffice“ und das „Recht auf Abschalten“ die öffentliche Debatte. Die Herausforderung besteht vor allem darin, die Vorzüge der neuen Technologien zu nutzen, ohne dabei die Rechte der Arbeitnehmer zu schwächen.

Ein weiteres Phänomen, das bislang nicht so stark in der Öffentlichkeit diskutiert wurde, ist die Arbeit mittels elektronischer Plattformen. Zu den bekanntesten Beispielen gehören wohl das Anbieten eines Fahrdienstes oder Essens-Lieferdienste, doch mittlerweile findet sich die sogenannte Plattformarbeit in fast allen Bereichen des Dienstleistungssektors. Die Idee besteht darin, dass die Plattform den Kontakt herstellt zwischen dem Anbieter einer Dienstleistung und einem Kunden, der diese in Anspruch nehmen will. In der Theorie hat dieses Modell einen sehr großen Vorteil: Flexibilität – sowohl für den Kunden, der online seinen Wunsch in Auftrag geben kann, als auch für den Anbieter, der sich seine Arbeitszeiten frei auswählen kann.

In der Praxis stellt sich jedoch heraus, dass ein Mangel an Reglementierung dieser Arbeitsweise regelmäßig zu schlechten Arbeitsbedingungen und zu Missbrauch führt. Die Menschen, die ihre Arbeitskraft über solche Plattformen verkaufen, werden selten für Ihre Arbeit gerecht entlohnt, befinden sich oft in einer Art Scheinselbstständigkeit und sind kaum sozial abgesichert. Durch die Dreiecksbeziehung aus Arbeiter, Plattform und Kunde, hat der Auftraggeber im Allgemeinen keine Information und daher auch keinen Einfluss auf die Arbeitsbedingungen der Person, die den Auftrag ausführt. Menschen, die ihre Arbeit über eine Plattform anbieten, haben oft Schwierigkeiten, auf dem klassischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, und sind nur schwer gewerkschaftlich zu organisieren, so dass sie dem Betreiber der Plattform und seinen Arbeitsbedingungen oft wehrlos ausgesetzt sind.

Letzte Woche organisierten die Arbeitnehmerkammer (CSL) und die

Carole Thoma ist Co-Sprecherin von Déi Lénk

Vertretung der europäischen Kommission eine Konferenz, an welcher unter anderen der europäische Kommissar für Beschäftigung Schmit, sowie Richter am europäischen Gerichtshof Biltgen teilnahmen. Alle Redner waren sich einig, dass gehandelt und die Plattformarbeit legal reglementiert werden muss. Da die Plattformen transnational funktionieren, ist es unumgänglich, eine solche Reglementierung mindestens auf Ebene der europäischen Union zu organisieren.

Doch die Zeit drängt, da bereits heute eine Vielzahl an Menschen unter schlechten Bedingungen Arbeit mittels Plattformen leisten. Deshalb wollen Déi Lénk nicht warten, bis sich auf europäischer Ebene auf eine Direktive geeinigt wird und haben im Mai einen Gesetzesvorschlag im Parlament eingereicht. Dieser Text wurde ursprünglich von der CSL ausgearbeitet und sieht vor, dass zwischen einem Dienstleistungsanbieter und der Plattform automatisch ein Arbeitsverhältnis angenommen wird. Somit befindet sich der Anbieter der Dienstleistung in der Rolle des Arbeitnehmers und profitiert vom Arbeitsrecht, darunter Mindestlohn, Recht auf bezahlten Urlaub, Begrenzung der Arbeitszeit und eine Sozialversicherung. Ist die Plattform nicht mit dieser Annahme einverstanden, dann liegt die Beweispflicht bei ihr.

Es ist unbestreitbar, dass eine rein luxemburgische Gesetzgebung in diesem Fall nicht ausreichend ist. Wir sollten uns jedoch auch nicht auf dieser Erkenntnis ausruhen. Das luxemburgische Parlament muss auf nationaler Ebene Verantwortung übernehmen und schnellstmöglich diesen Arbeitszweig regulieren um eine stetig wachsende Zahl an Menschen, die in dieser Form ihre Arbeit anbieten, zu schützen. ● Carole Thoma

D'GEDICHT VUN DER WOCH



## Sonndesfro

Jacques Drescher

Et ass eng al Gewunnecht;  
Am Fong jo och eng Plo:  
All Joer nees dat selwecht –  
Déi topeg Sonndesfro.

Wéi géift der wëlle wielen,  
Wann Dir da wile kënn?  
E Spill, wou kee verléiert  
An och nach kee gewënn.

Déi eng déi dierfen dreemen  
Vun enger décker Plaz.  
Déi aner musse fäerten,  
Well alles war fir d'Kaz.

D'Wort dreemt vun engem Wonner –  
Sou ficht a schéi pervers:  
Schwaarz-blo wier kompatibel  
Fir d'Chambre de Commerce.







# « Il faut que le Brésil se porte bien pour que le monde se porte bien »

Interview : Mayara Schmidt Vieira

## Entretien avec Izabella Teixeira, ancienne ministre de l’Environnement du Brésil, sur le climat, la déforestation et l’héritage de Bolsonaro

**Izabella Teixeira est conseillère émérite du Centre brésilien des relations internationales. Elle a été ministre de l’environnement entre 2010-2016. En 2013, elle a remporté le prix mondial « Champions de la Terre » de l’Onu Environnement pour sa contribution à la réduction de la déforestation en Amazonie. Elle est titulaire d’une maîtrise en planification énergétique et d’un doctorat en planification environnementale.**

*d’Land : Pourquoi le Brésil joue-t-il un rôle stratégique dans la sécurité climatique ?*

*Izabella Teixeira* : Il faut que le Brésil se porte bien pour que le monde se porte bien. Tout d’abord, le Brésil possède l’Amazonie, qui occupe environ soixante pour cent de son territoire. Sans l’Amazonie, il serait impossible de limiter le réchauffement à 1,5°C. Tous les rapports du Giec (Groupe d’experts intergouvernemental sur l’évolution du climat) reconnaissent l’importance de cette forêt pour garantir la stabilité climatique de la planète. Ensuite, le Brésil est l’un des plus grands producteurs de denrées alimentaires au monde et est donc stratégique pour la sécurité nutritionnelle de la planète. Le troisième point est lié à la question de l’énergie. Le Brésil est un pays riche en ressources naturelles, l’un des plus grands réservoirs de biodiversité, avec les plus grandes réserves d’eau du monde et 8 000 kilomètres de côtes. Le Brésil dispose donc d’alternatives énergétiques à tous les niveaux et peut être un acteur majeur pour fournir des solutions à la crise climatique. En outre, le Brésil est un pays pacifique, en paix avec ses voisins depuis plus de 150 ans et qui fait partie du groupe restreint des quinze pays qui ont de bonnes relations avec tous les pays du monde. Cet atout politique et diplomatique accroît la capacité et la responsabilité du Brésil dans cette lutte mondiale.

*En janvier 2023, Luiz Inácio Lula da Silva, plus connu sous le nom de Lula, reviendra au pouvoir. Vous avez été ministre de l’Environnement (2010-2016) dans le gouvernement de son Parti des travailleurs et faites aujourd’hui partie de l’équipe de transition de son futur gouvernement. Que pouvons-nous attendre de l’agenda climatique du prochain gouvernement Lula ?*

Le président Lula a prononcé un discours lors de la COP 27 à l’invitation du président égyptien, Abdel Fatah al-Sissi, et des gouverneurs de la région amazonienne, ce qui indique très objectivement que la question du climat sera prioritaire dans son gouvernement. Il a même déclaré que ce domaine bénéficierait du plus haut niveau de représentation politique. Le premier point consiste à contenir et à mettre fin aux reculs des politiques climatiques, environnementales et de durabilité, en accordant la priorité à la lutte contre la déforestation en Amazonie. C’est un contrepoint à ce qui existe sous le gouvernement actuel, qui a perdu le contrôle. La déforestation en Amazonie est une question sur laquelle les présidents Lula et Dilma ont eu beaucoup de réussite. Pendant leurs mandats, le Brésil a réduit la déforestation en Amazonie d’environ 80 pour cent et a apporté une bonne contribution à l’atténuation du changement climatique dans le monde sans y être obligé. C’était avant l’Accord de Paris et c’est évidemment un signe fort qui montre la responsabilité et l’engagement du nouveau gouvernement à s’occuper de la protection de l’Amazonie. Généralement les gens ne s’intéressent

« Des unités de conservation ont été vandalisées, des personnes incompétentes ont été placées à des postes d’autorité. Tout a été fragilisé »

à l’Amazonie qu’en raison de la déforestation, mais il n’y a pas que ça.

*Quels problèmes, outre la déforestation, méritent également l’attention par rapport à l’Amazonie ?*

L’Amazonie a faim. L’Amazonie est pauvre. L’Amazonie connaît des problèmes d’infrastructure numérique dans les domaines de la santé et de l’éducation. L’Amazonie est la région la plus violente du Brésil. La plus faible contribution au PIB brésilien provient de l’Amazonie, l’IDH (Indice de développement humain) le plus faible du pays provient de l’Amazonie. Ainsi, s’occuper de la sécurité climatique, c’est s’occuper d’une Amazonie qui compte aujourd’hui environ 26 millions d’habitants totalement exposés à la vulnérabilité. Lorsque nous parlons de faire face à la déforestation, il ne s’agit pas seulement de la discussion autour de déforestation, mais il s’agit du peuple amazonien qui vit là et qui est exposé à des niveaux de violence sans précédents au Brésil. Les municipalités présentant les taux de déforestation les plus élevés ont les taux d’homicide les plus élevés du pays. Il faut donc comprendre qu’il y a un grand déficit social au Brésil concernant l’Amazonie. L’Amazonie doit être considérée dans sa complexité et pas seulement pour sa déforestation. L’Amazonie est un continent au sein du Brésil, qui est lui-même un continent. Nous voulons vraiment intégrer l’Amazonie au Brésil et pas seulement en extraire des choses.

*Une autre mesure annoncée par Lula dans son discours après les résultats des élections est la création du ministère des Peuples Originaires. Comment évaluez-vous cette stratégie et comment les peuples originaires contribuent-ils à la défense de la question climatique ?*

On ne peut pas avancer sans les connaissances scientifiques et sans les connaissances des peuples traditionnels. Ce sont des sociétés structurées depuis des milliers d’années. Ce sont des civilisations qui ont toujours compris comment promouvoir le développement avec la préservation, avec la relation avec la nature, et ils ont une énorme maîtrise de la biodiversité, une maîtrise de la gestion de leurs territoires, une maîtrise de l’équilibre des ressources naturelles. Comment allez-vous éviter la déforestation, comment allez-vous protéger ces territoires pour éviter une nouvelle déforestation ? Les organes de contrôle seuls ne suffisent pas, il est nécessaire d’avoir ce partenariat/pacte avec les peuples autochtones. Ils seront les gardiens de leur territoire. Selon le président Lula, ces mouvements ont tous mûri et ont désormais la maturité politique nécessaire pour être représentés par un organe plus large, c’est-à-dire un ministère.

*Un autre problème auquel se voit confronté la région amazonienne est l’exploitation minière illégale. Retirer les personnes qui travaillent dans ces domaines signifie aller à l’encontre de groupes puissants qui ont souvent un soutien dans le gouvernement local et le Parlement. Le parti de Bolsonaro a élu des gouverneurs dans sept des dix États brésiliens qui composent l’Amazonie. Comment faire face à cela ?*

L’exploitation minière sur les terres indigènes est une chose. L’exploitation minière en dehors des terres indigènes en est une autre. Ce sont deux choses différentes. L’exploitation minière sur les terres indigènes est interdite par la Constitution brésilienne, c’est un crime. Cela ne peut pas être changé par la volonté d’un ou de douze politiciens. En ce qui concerne l’exploitation minière en dehors des terres indigènes, j’ai constaté que le secteur minier lui-même, qui a de bonnes relations avec les bancs du Congrès, souhaite moderniser ses procédures en fonction des questions climatiques et environnementales, car il sait très bien qu’il ne peut pas vendre ses produits sur le marché étranger s’il ne respecte pas la législation environnementale. La voie à suivre est donc le dialogue, afin d’élaborer des solutions permettant de concilier une exploitation minière contemporaine et compétitive avec des mesures de protection de l’environnement, tant pour la région de l’Amazonie que pour le reste du pays, le Brésil disposant de minéraux sur l’ensemble de son territoire.

*Selon vous, quels ont été les impacts les plus inquiétants laissés par le gouvernement Bolsonaro sur les questions environnementales et quelles en seront les conséquences ?*

Je pense que le gouvernement Bolsonaro a très bien réussi à démanteler les politiques environnementales et climatiques de ce pays et à compromettre, de manière très significative, la relation du Brésil avec ses partenaires internationaux. Des unités de conservation ont été vandalisées, des personnes incompétentes ont été placées à des postes d’autorité, en plus du démantèlement des organes de contrôle et de l’effondrement des relations avec les universités. Tout a été fragilisé. Pour construire le renouveau, il faudra comprendre clairement ce qui s’est passé et affronter un long processus pour regagner confiance et crédibilité. Lorsque nous négocierons avec d’autres pays, les gens se souviendront toujours de ce chapitre malheureux de notre histoire environnementale et climatique. Nous entendrons à la table des négociations : « Comment le Brésil peut-il garantir que la situation ne se répètera pas dans cinq ans ? »

*Comment évaluez-vous les résultats de la COP 27 ?*

Je pense que les résultats ont été plus timides que ce qui était attendu, à savoir une COP de mise en œuvre. Mettre en œuvre signifie mettre en pratique ce qui a déjà été engagé. Et ce n’est pas exactement ce que nous avons vu. Pour moi, le point le plus sensible de cette COP a été l’absence de progrès sur la restriction des combustibles fossiles qui faisait partie de l’héritage de Glasgow. Et cela est évidemment dû au grand lobby des pays producteurs de pétrole, notamment le monde arabe, qui a bloqué toute avancée favorisée par le contexte de la guerre en Ukraine. D’autre part, des décisions importantes ont été prises, comme l’idée de créer un bloc forestier entre les trois pays qui possèdent la plus grande quantité de forêts tropicales encore préservée au monde (Brésil, Congo et Indonésie).

Cette « alliance Sud-Sud », est extrêmement importante pour les trois pays en développement et leur rôle dans la sécurité climatique de la planète. Mais en fin de compte, je pense que l’on se souviendra de cette COP pour le « Loss and Damage Fund », qui est la reconnaissance depuis trente ans du principe de responsabilités communes mais différenciées entre les pays développés et les pays en développement. L’histoire a déjà montré que nous n’avons pas été équitables dans le partage des technologies depuis la révolution industrielle, ce qui a contribué à accroître les inégalités. L’innovation technologique deviendra de plus en plus un allié du nouvel agenda du développement. Il est nécessaire de trouver des moyens permettant de partager cette innovation de manière plus équitable avec tous les pays afin de ne pas répéter le modèle du passé. ●



Izabella Teixeira à la COP 27



L'imagination au pouvoir

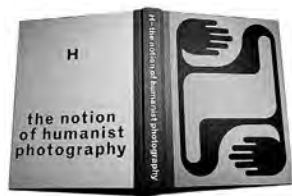
Si on sait que de l'adversité naît parfois la beauté, la pandémie aura finalement des conséquences positives sur la création. La chorégraphe Simone Mousset ne dira pas le contraire avec sa pièce *Empire of a Faun Imaginary*, née à la suite du confinement avec le désir d'ouvrir le champ des possibles (photo : Sven Becker). Dans un registre surréaliste et ludique, la lauréate du Prix luxembourgeois de la danse 2017 appelle à un sauvetage du monde inquiétant par l'imaginaire qui permet de s'affranchir de l'actualité alarmante. Dès ce vendredi et pour trois représentations, le Escher Theater proposera la création de ce spectacle pluridisciplinaire qui mêle le théâtre, la performance, les arts visuels, le dessin ou encore l'écriture. Les quatre interprètes racontent un voyage à la recherche du miraculeux, guidés par l'utopie, l'intuition, l'onirisme et la magie, pour se demander comment retrouver notre capacité à rêver.

Pour la chorégraphe, il est important de rassembler les humains, à travers le spectacle

vivant pour bouleverser le monde réel. « Dans mon travail, je pose des questions sur notre relation avec l'incertain, le désordre et l'irrésolu. Je cherche à créer des mondes percutants et existentiels, à la frontière entre la fiction et une réalité exacerbée », explique-t-elle. Aussi, elle voulait sortir des moments mélancoliques, claustrophobes, en suspension liés à la pandémie pour chercher un sens à la vie passant par le rêve de mondes alternatifs. « À travers des silences inquiétants et des cris qui résonnent, sans réponse, dans un univers vaste et mystérieux, je veux parler d'une sorte de violence silencieuse et érosive, qui se rapporte à la fois à l'impossibilité de changer ce que je ressens intérieurement, et à la violence qui se manifeste plus visiblement dans le monde extérieur. » Elle espère, avec *Empire of a Faun Imaginary* trouver une nouvelle force pour faire bouger le monde. Le travail de la scénographie et des costumes de Lydia Sonderegger rend palpable les tensions entre pureté, clarté et intuition, d'une part et obscurité et sauvagerie de l'autre. [fc](#)



PARUTION



Sur la terre et au-delà

La couverture est magnifique (Nicolas Polli, graphiste), avec un grand H dont les extrémités deviennent des mains d'un bleu pétant. (photo : mb). Elles enserrant le ventre orange de la couverture entoillée de *H – the notion of humanist photography* que le Centre National de l'Audiovisuel (CNA) publie avec la Kaunas Photography Gallery à l'occasion de la célébration jumelée Esch et Kaunas, capitales européennes de la culture 2022. Le beau gros livre (1,5 kg, 335 pages, 45 euros) veut répondre à la question « comment les

photographes d'aujourd'hui peuvent trouver des formes pertinentes et inventives pour exprimer ce que signifie être humain ? » Du projet collaboratif en deux résidences animées par Jim Goldberg à Kaunas et Emma Bowkett et Naoise O'Keeffe à Dudelange, résulte cet ouvrage avec des portraits que Sébastien Cuvelier appelle *Light and truth*, de couples LGTB par Anne-Sophie Guillet (*Archive of tenderness*). Patrick Galbats, situe par leur latitude des chemins dans le sud Luxembourg. On a beaucoup aimé le récit *Current address* de la lituanienne Ksenya Halubovich : elle, son chez-soi, la tombe de son chien, la maison de ses parents. Aussi *The Little Paris of Kaunas*, par Arturas Morozovas, le premier café avec licence d'alcool à Kaunas après la restauration de l'indépendance de la Lituanie en 1990. *H – the notion of humanist photography* qui réunit 23 propositions artistiques, comprend aussi quatre essais (dont celui de Michael Baers, accompagné de photographies de Jeff Weber) et autres textes sur les photographes. Un « panorama pluriel », sans doute de bonne volonté qui pêche par une mise en page peu rigoureuse avec les textes d'eau... Toujours au rayon livres de photographies, Anna Krieps signera *Stardust* ce samedi à 16 h à la galerie Nosbaum Reding. Où l'on retrouve le graphiste Nicolas Polli, pour un petit ouvrage en noir et or du rapport personnel de la photographe avec le cosmos et la fascination en général des êtres humains pour les étoiles. Y ont participé des spécialistes, astronomes, cosmonautes, gens du commun et une *guest star* qui porte le même nom de famille. [mb](#)

POLITIQUE

Sam-Nicolas

Le 6 décembre, le monde de la culture a été gâté : Saint-Nicolas leur a apporté rien de moins que quatre nouvelles lois, toutes votées à l'unanimité. Ce dont s'est réjouie Sam Tanson, la ministre de la Culture (déi Gréng), qui coche là quelques cases supplémentaires pour embellir son bilan avec « un pas de plus vers une scène culturelle plus professionnelle, plus accessible et plus visible pour le grand public ». La création de l'établissement public « Kultur|lx – Arts Council Luxembourg » consacre la politique menée pour le développement de carrière des artistes et leur promotion à l'international. C'est le premier établissement public culturel à voir le jour depuis 2004 et la création de la Rockhal. Il pérennise le travail mené par l'asbl de préfiguration et entérine son mode de fonctionnement et les secteurs qu'il couvre. Architecture, design, métiers d'art ; arts multimédias et arts numériques ; arts visuels ; littérature et édition ; musique et spectacle vivant. Doté d'un responsable et d'un comité de sélection par secteur, chaque domaine artistique conserve une autonomie pour tenir compte de ses spécificités. D'aucuns regretteront de ne pas voir le cinéma figurer dans cette liste. Le Film Fonds garde en effet tout pouvoir sur ce secteur qui exporte pourtant beaucoup l'image et les talents du Luxembourg.

Le congé culturel revient après son abrogation en 2014 sous la rigueur budgétaire du *Zukunftspak*. Les acteurs

culturels qui exercent leur discipline parallèlement à leur activité professionnelle pourront bénéficier de douze jours de congé par an pour participer à des manifestations culturelles de haut niveau ou à une formation spécialisée. Les bénévoles qui œuvrent au sein des associations ou fédérations sont aussi concernés. Avec une ligne de crédit non limitatif de 10 000 euros annuels, la mesure est plutôt symbolique. Il s'agissait avant tout de mettre la culture sur un pied d'égalité avec les domaines du social ou du sport qui bénéficient de ce type de congé.

Les mesures sociales pour les artistes indépendants et les intermittents ont fait l'objet d'une nouvelle loi. Fruit d'un dialogue avec les associations professionnelles, la loi prévoit diverses améliorations des conditions de travail : Réduction ou dispense de la période de référence précédant la demande, élargissement des métiers et activités concernés, adaptation des aides en fonction des étapes de carrière, simplification des démarches administratives...

Enfin, les instituts culturels de l'État connaissent une réorganisation pour mieux coller à l'évolution de leurs activités, dont une attention accrue envers le patrimoine. La création de la fonction de directeur adjoint doit ainsi permettre de mieux distribuer les tâches administratives, artistiques et scientifiques. Le dépôt légal auprès de la Bibliothèque nationale du Luxembourg et du Centre national de l'audiovisuel a été clarifié. Le Musée national d'histoire et d'art voit l'archéologie entrer dans son nom. [fc](#)

SCÈNES

Striesow liest Canetti

Gab es Momente in Ihrem Leben, in denen Sie gerne gestorben wären? Welche Momente waren das? Ist Angst Sünde? Und was war, ist oder wird (vielleicht) Ihr liebstes Alter? 12 oder 41, 27 oder 65? Oder doch eher eine Kombination aus mehreren verschiedenen? Am Samstag, den 10. Dezember um 17.00 Uhr können Sie sich im Kapuzinertheater diese und ähnliche Fragen stellen: Fragen aus dem Werk des bulgarisch-britischen Literaturnobelpreisträgers Elias Canetti. Der 1905 geborene Schriftsteller lebte in England, Österreich, Deutschland und der Schweiz, wo er 1994 starb. Canetti erlebte zwei Weltkriege und verfasste mit seinem Buch *Masse und Macht*, an dem er fast 20 Jahre arbeitete, sein bekanntestes Werk: eine Analyse der Beziehung des Menschen zur Gesellschaft, der Macht- und Massendynamiken – und reflektierte dabei das Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts und den damals in Europa zunehmenden Faschismus. Bei der Lesung steht hingegen nicht nur dieser Text, sondern vielmehr ein Rundumschlag durch Canettis Werk im Fokus. Gelesen wird vom Schauspieler Devid Striesow, der momentan im Spielfilm *Im Westen nichts Neues* (Regie: Edward Berger) zu sehen ist. Anhand ausgewählter Aphorismen, Kurzgeschichten und kleiner Bonmots führt Striesow durch Gedanken über das Erinnern, Altern und Beobachtungen über das Verstreichen der Zeit. Es geht um die Macht der Sprache und der Fantasie, und um einige verrückte

Zeitgenossen. Denn ernst muss auch ein Abend mit Canetti nicht sein. [Claire Schmartz](#)

ART CONTEMPORAIN

Quartett

Die 16 Künstler/innen, die die vier Quattropole-Städte im Rahmen des Robert-Schuman-Kunstpreises repräsentieren, stehen fest. Für Luxemburg fiel die Wahl der Kunsthistorikerin Sandra Schwender auf Tessy Bauer, Lisa Kohl, Anni Mertens und Roland Quetsch. Tessy Bauer fühlt sich von Alltagsobjekten, die einen symbolischen oder soziologischen Wert aufzeigen, angezogen. In ihrer multidisziplinären Kunst nutzt sie Zeichnung, Skulptur und Bewegung. Lisa Kohl beschäftigt sich in ihren Arbeiten – die von Fotografie zu Installation und Video reichen – mit Grenzzonen und Übergangsorten. Es geht ihr um die Existenz, um das Überleben. Als humorvoll in ihrem Schaffen bezeichnet sich Anni Mertens, die vorrangig mit Keramik und Stahl arbeitet und aus ihnen Skulpturen macht. Roland Quetsch, der einzige Künstler, der seinen Lebensmittelpunkt ausschließlich in Luxemburg hat, arbeitet mit Malerei in Kombination mit den verschiedensten Unterlagen. Für Metz treten Gwendal Coulon, Kim Détraux, Tingting Wei und Valentin Pierrot an, für Saarbrücken Darja Linder, Cone the Weird, Sarah Niecke und Felix Noll und für Trier Dorothee Herrmann, Leonie Mertes, Elmar Hubert und David Ebner. Die Arbeiten der sechzehn Künstler/innen werden im Sommer im

Stadtmuseum Simeonstift in Trier ausgestellt. Mit 10 000 Euro ist der Robert-Schuman-Kunstpreis der höchstdotierte der Region. [sp](#)

Deux résidences



À mesure que les résidences de recherche et de création soutenues et proposées par Kultur : Lx se multiplient, le nombre de candidatures faiblit légèrement. L'appel pour la Cité internationale des arts de Paris en 2023 a reçu onze projets, tandis que celui pour le Künstlerhaus Bethanien de Berlin en 2023 n'en a vu que cinq. L'artiste Julien Hübsch (né en 1995, photo) a eu les faveurs du jury pour Paris. Son projet de recherche *Walls/origins/replacements* a séduit par sa maturité, sa pertinence et sa démarche de recherche ancrée dans l'espace public parisien où il va travailler sur l'histoire du graffiti. Yann Annicchiarico (né en 1983) partira à Berlin pour son projet de recherche *Mitdenken - Von Berberaffen und Kletten im Atelier*. L'approche esthétique diversifiée entre art, recherche et magie et l'intérêt pour la relation entre l'humain et le non-humain, ont été salués par le jury. Dans les deux cas, les actuels bénéficiaires des résidences, Letizia Romanini et Lisa Kohl, ont fait partie des juries. [fc](#)



INDIE ROCK

# Dance to the radio

Il est 21h30 en cette soirée de Saint-Nicolas. Les enfants sages sont au lit depuis belle lurette. Les parents consciencieux ont déjà préparé la table avec les jouets avant de s'échapper dans la nuit froide et moite, direction Bonnevoie et les Rotondes pour un concert qu'on attend comme une délivrance de cette période de pandémie désormais révolue (?). Une playlist easy listening nous fait patienter, les lumières s'éteignent, et s'échappe alors des enceintes le son horripilant de *Tubthumping* de Chumbawamba, sorte d'hymne de stade pour fêtards alcoolisés. L'espace d'un refrain survitaminé, on croit s'être trompé d'endroit. Quelques uns chantent les paroles au premier rang, ce qui n'augure rien de bon. Puis le quatuor de Porridge Radio fait son entrée sur scène, sourire en coin, fier de son effet.

Les sonorités slacker, entre synth-pop et post-punk pour faire court, se moquent des classifications. Pas de doute, on a affaire à de futurs grands

La charismatique Dana Margolin et ses faux airs de David Bowie prend place au centre, bardée de son groupe aux trois quarts féminin. Un riff de guitare démarre. « One two three four, don't you know what I've been waiting for? », déclame-t-elle de sa voix mystérieuse. Oui, on sait ce qu'on a attendu : enfin découvrir Porridge Radio sur scène, plus de deux ans après le formidable album *Every Bad*, sorti exactement au moment où tout le monde se calfeutrait à la maison pour combattre ce satané virus. Un album révélation dont est tiré *Give / Take*, le morceau d'ouverture de cette prestation aux Rotondes, à l'invitation de l'Atelier.

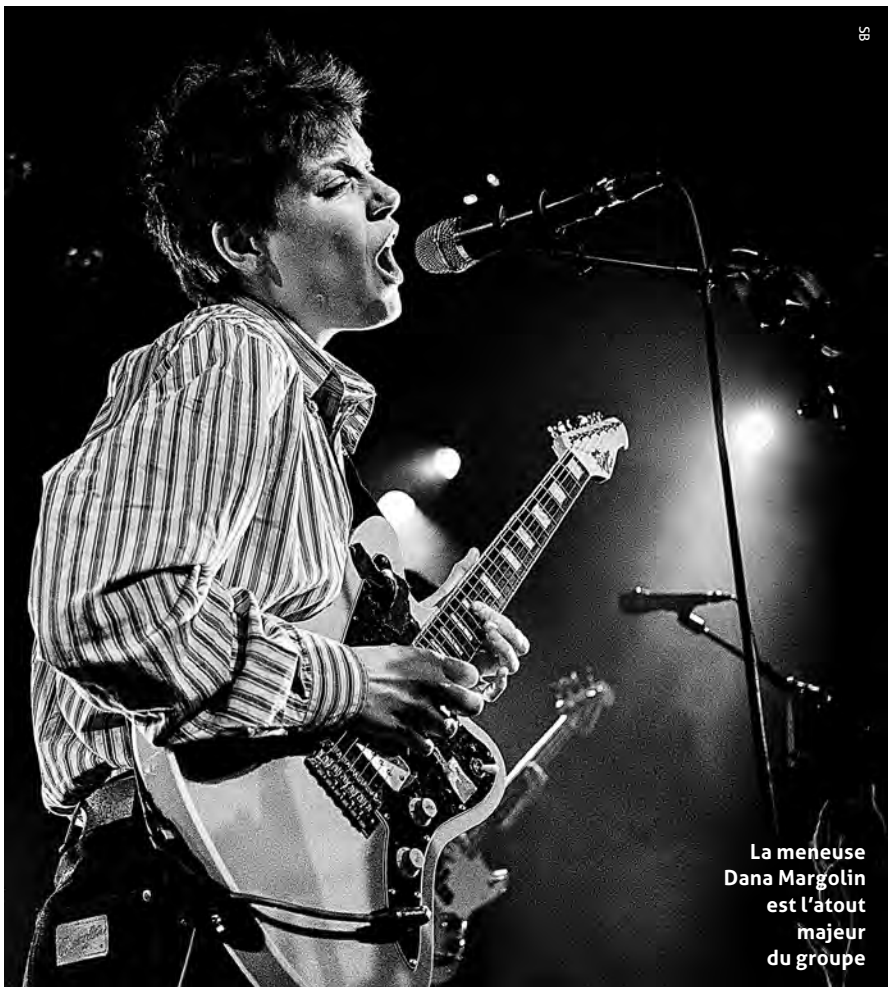
Et quelle prestation ! La bande à Dana alterne brûlots indie à la saveur DIY et ballades viscérales, dont *End of Last Year*, tirée du dernier album *Waterslide, Diving Board, Ladder To The Sky*, où on perçoit cette singularité à fleur de peau d'une jeune formation navigant sans réelle certitude entre les détours de la vie. Sur *Birthday Party*, Dana répète inlassablement « I don't wanna

be loved » (57 fois pour être exact), comme si elle voulait s'en convaincre, jusqu'à ce que ses mots trouvent enfin sens, sans vraiment y croire (on l'espère). Le morceau se termine en déflagration, avant que ne s'échappent les notes de synthé de *U Can Be Happy If U Want To*, jouées à l'orgue Hammond pour une messe aussi sombre qu'intime (« My skin is tied to your skin/So everything you touch, I touch »), à la puissance cathartique évidente.

À l'heure du recyclage musical à tout va et du copier-coller abusif, le quatuor de Brighton, fruit du génie de sa meneuse de revue androgyne, se détache facilement du lot. On y perçoit des bribes de PJ Harvey, des reflets des Pixies, ou encore des fragments hérités d'Electrelane (autre groupe féminin de Brighton, aujourd'hui défunt). Mais plus que ces comparaisons issues forcément du passé, c'est surtout l'irrésistible talent d'écriture de Dana et les formidables trémolos dans sa voix écorchée qui font de Porridge Radio beaucoup plus qu'une sensation passagère.

Au bout d'une petite heure et un final explosif (le bien nommé *Back To The Radio* à l'intensité renversante), Dana se présente à nous de nouveau, seule avec sa guitare, pour un rappel touchant, où elle interprète *Waterslide, Diving Board, Ladder To The Sky*, plage titulaire du dernier disque, morceau magnétique au lyrisme contenu. Quand ses trois acolytes la rejoignent, c'est pour totalement se lâcher sur *Sweet*, ode adolescente revendiquée, sèche et tendue, remplie d'énergie primale, aux guitares tranchantes, entre onirisme et brutalité enfantine. « Sometimes, I am just a child, writing letters to myself », chante Dana, avant d'expulser ses frustrations via des incantations hurlées.

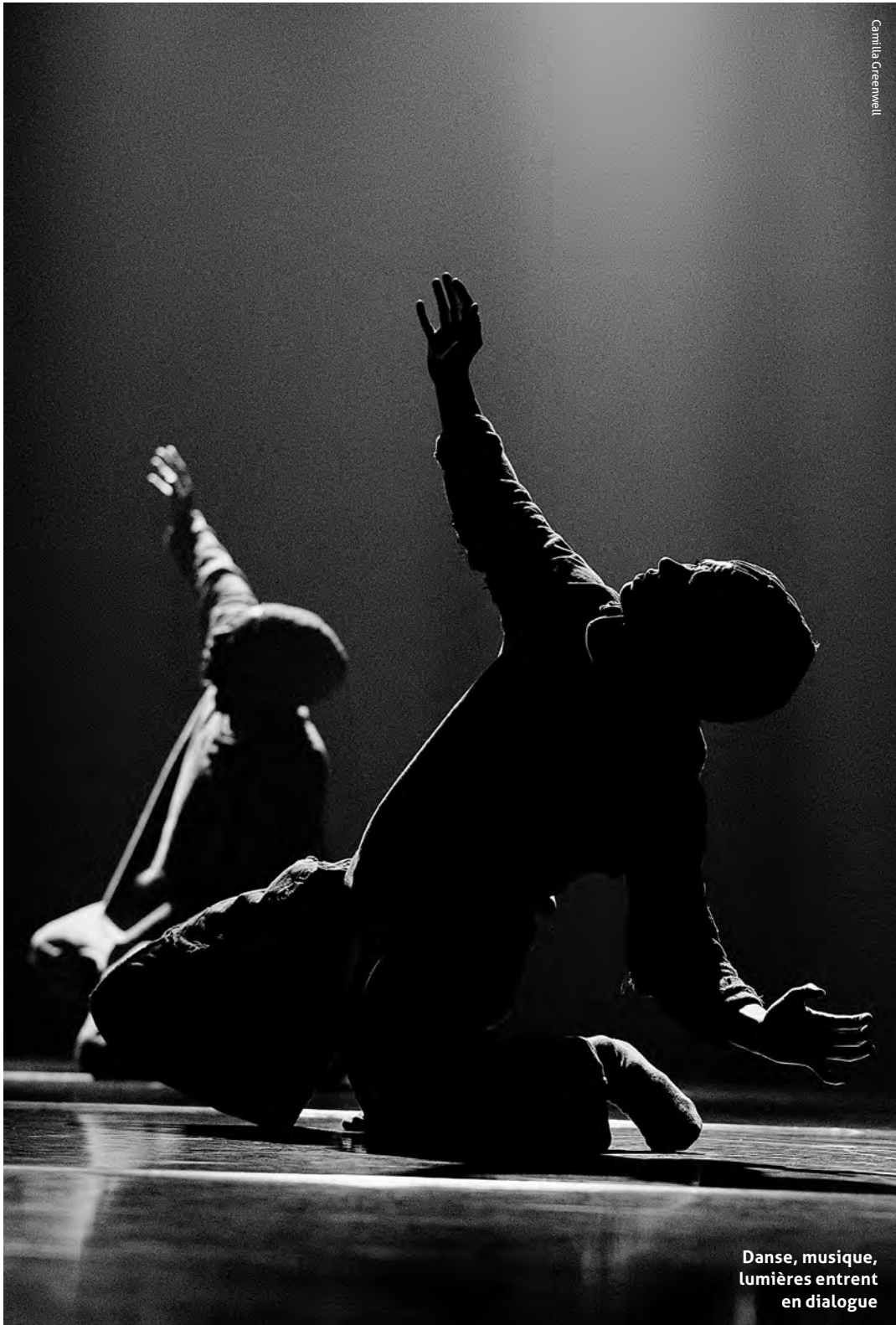
Porridge Radio transpire le débordement, la passion, la spontanéité, voire la rage. La facilité avec laquelle Dana Margolin alterne riffs incendiaires et mélodies à la fragilité exacerbée est remarquable. Sa musique, ses états d'âmes et ses observations acerbes sont l'hymne d'une certaine génération, à l'heure d'une génération qui n'écoute que du rap. Les thèmes abordés, entre mal-être et espoir, rappellent les meilleures heures de The Cure, dans un autre style, quoique. Les sonorités slacker, entre synth-pop et post-punk pour faire court, se moquent des classifications. Pas de doute, on a affaire à de futurs grands. ● Sébastien Cuvelier



La meneuse Dana Margolin est l'atout majeur du groupe

# Merveille dark-krump

Codefroy Gordet



Danse, musique, lumières entrent en dialogue

Botis Seva use de ses expériences personnelles pour distiller sa propre dramaturgie

en scène des récits intimes aux thématiques puissantes, comme dans son *Blkdog* où il aborde le terrain sensible du vieillissement.

Dans ses aspirations les plus profondes, Far From The Norm souhaite créer « un travail honnête, pertinent et nécessaire pour notre génération ». *Blkdog* est un condensé assez fidèle de ce leit-motiv. Dans ce sens, la compagnie de Botis Seva cultive l'idée de se construire en tant que nouvelle génération de cette forme hybride de chorégraphie. Alors, que le genre soit nouveau ou tente de l'être, est une chose encore difficile à certifier tant son travail est encore assez référencé, sans être forcément « normé ». Néanmoins, ce qui est le plus frappant dans leur approche ce sont les thématiques d'attaque. Car outre la question d'identité raciale qui traverse tous les spectacles de Seva – et qui interroge bon nombre d'artistes depuis la nuit des temps –, s'installent dans son œuvre les notions de primitivité (*Rek*), rébellion (*InNoForm*), ou comme ici, dans *Blkdog*, celle du vieillissement : l'enfant qui n'est plus face à ses années à porter, le temps qui passe et avec lui, les corps qui déchantent, tout cela...

De fait, *Blkdog* est physique et radical, racontant la pérennité de corps qui affrontent l'âge adulte bien que désireux de rester des enfants. Toujours en caressant sa formule entre hip hop, expérimentations contemporaines, et *krump* – danse de révolte, sans violence malgré les apparences, née à Los Angeles dans les années 2000 –, cette pièce est un vibrant témoignage de l'artiste danseur, livré au dépérissement de son être et donc à sa « fin », artistique du moins. Dans *Blkdog* les interprètes cherchent le moyen d'accepter de décatir, tout en luttant intérieurement pour garder une forme de jeunesse. Dans cette incessante bataille

corporelle et mentale qui se décline au plateau, sept interprètes se soutiennent dans leur propre combat face à cette jeunesse fuyante qu'ils essayent de préserver tant bien que mal, une quête ô combien universelle...

D'une intensité rare, *Blkdog*, nous fait filer droit devant cet atmosphère sombre éveillant l'esprit des personnages qu'incarnent chaque protagoniste. Là, sur une bande sonore signée du génial producteur Torben Lars Sylvest, les corps se violentent au rythme des percussions électroniques, pour rattraper leur jeunesse qui sentent parfois par la fugace mélodie de boîtes à musique ou d'enfant plein de questions en bouche. Chaque motif musical s'accorde d'ailleurs superbement avec la lumière de Tom Visser, proposant un climat dual aux danseurs et danseuses. Et ce dialogue trilingue entre la danse, la musique et la lumière est une véritable caractéristique de Botis Seva. Un facteur qui lui permet une évolution constante dans la virtuosité de chaque niveau scénique.

Aussi, dans l'énergie que propose *Blkdog*, glissant de la brutalité à l'innocence, c'est une psyché complexe qui est décrite et incarnée par un groupe d'artistes, eux-mêmes en proie à ces maux, ceux qui mettent en charpie notre esprit, ceux face auxquels on ne peut rien faire, les maux du temps qui passe sur nous tel un bulldozer. *Blkdog* a germé à la naissance du fils de Seva en 2017. Un spectacle pensé telle une transposition des batailles que l'on mène contre ses démons intérieurs, et sa survie lorsque personne ne nous comprend. Mais aussi par extension, à quel point l'adulte doit faire face à des problématiques qui sont présentes dès son enfance. Au-delà, le Britannique dessine la vision d'une génération qui a grandi et grandi dans un monde non adapté à elle. Naturellement, les interprètes transcrivent les difficultés de cette antinomie générationnelle, passant de la colère aux larmes, d'un trauma à l'autre...

Finalement, *Blkdog* est une pièce qui laisse sans voix et ne permet par un avis précis et fondé tant elle renvoie à notre propre brouillard intérieur. Seva nous emmène là où nous-mêmes n'avons pas encore été, là où nous n'avons pas encore tenté d'éluder les questionnements... *Blkdog* pose cette essentielle question de la légitimité à rester jeune, quand autour, tout nous définit comme vieux. Et c'est édifiant que de mettre sur la table l'idée d'une fontaine de jouvence psychique, plutôt que physique. ●



## ARCHITEKTUR

## Kulturgut

Der Architekt Meinhard von Gerkan ist tot. Er starb am 30. November in Hamburg im Alter von 87 Jahren. „Ich wurde Architekt aus Leidenschaft und bin es seitdem immer geblieben“, betonte der Mann mit der Brille und dem vollen weißen Haar gelegentlich einer Konferenz in Luxemburg.

Sein Büro GMP (Gerkan, Marg und Partner), das er zusammen mit Volkwin Marg 1965 gegründet hatte, gehört zu den erfolgreichsten deutschen Architekturbüros mit internationaler Reputation. Schon im Gründungsjahr gewannen von Gerkan (damals 30 Jahre jung) und sein Partner Volkwin Marg mit ihrem Entwurf den internationalen Wettbewerb für den Flughafen Tegel, der bei vielen bis heute Kultstatus als „Flughafen der kurzen Wege“ genießt. Kurz darauf gewannen von Gekan und Marg den Wettbewerb für ein „Centre sportif“ in Diekirch.

Über das Wirken des kürzlich verstorbenen deutschen Architekt Meinhard von Gerkan, der das Diekircher Sportforum realisierte

Sein Partner Volkwin Marg schrieb zum 80. Geburtstag von Meinhard von Gerkan: „Meinhard und ich mieteten sofort in Hamburg ein 1-Zimmer-Büro, ohne auch nur einen Tag angestellt gewesen zu sein. Naiv inserierten wir im *Hamburger Abendblatt*, ‚Architektenzeichnungen fertigen billigst, Tel.: 451026‘. Darauf meldete sich nur ein Taxifahrer für seinen Garagenumbau. Aber bauen konnten wir noch gar nicht. Das lernten wir erst durch Rolf Störmer aus Bremen, der uns mit zwei Wettbewerben beauftragte, die wir auch gewannen. Er war so fair, uns namentlich zu nennen und mit uns eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden. So entstanden als unser Praxistest das Sportforum Diekirch in Luxemburg unter Meinhards Verantwortung und das Max-Planck-Institut für Aeronomie und Stratosphärenphysik im Harz unter der meinen.“



Sportforum Diekirch

„Als junge Architekten wollten Meinhard und ich in den BDA aufgenommen werden, um auch standesgemäß zur Architekturlite zu gehören. Unser Aufnahmeantrag beim BDA Hamburg gestaltete sich delikate. Wir wurden gefragt, ob wir es nicht für etwas ehrenrührig hielten, inkognito für andere Architekten als Entwurfs-U-Boote zu agieren. Wir waren in unserer Arglosigkeit zu verblüfft, um die Gegenfrage bezüglich der uns beauftragenden BDA-Mitglieder zu stellen.“

Die Arbeit der Architekten müsse „darauf gerichtet sein, Architektur dem Denk- und Handlungsraum von Konsumware zu entreißen und ihr die Wertstelle von Kulturgut zu geben“, forderte von Gerkan anlässlich seiner Antrittsvorlesung an der Technischen Universität Braunschweig. Sein Prozess um den Berliner Hauptbahnhof gilt als legendär. Mit seiner Klage gegen die „mutwillige, nicht abgestimmte Verschandelung“ schuf er einen spektakulären Präzedenzfall des Architekten-Urheberrechts (2006).

Zurück nach Luxemburg. Das Reglement des Wettbewerbs für ein „Centre sportif“ in Diekirch war seinerzeit von der Architektenschaft heftig beanstandet worden (*d'Land*, 26.3.1965). Das Diekircher Sportforum wird zurzeit von SWA Architectes saniert. Gerkan, Marg & Partner realisierten zusammen mit Beng Architectes das 2021 eingeweihte „Stade de Luxembourg“ am Cloche d'Or. ● Alain Linstner

## EXPOSITIONS

## À saute-frontière

Lucien Kayser

## Où Mehdi Ahoudig et Samuel Bollendorff nous confrontent avec la vie des frontaliers

L'occasion était bonne, trop bonne, on l'a laissé filer, ratée, loupée. Quelle merveilleuse complémentarité que d'associer le monologue de Jean Portante, donné il y a plus d'un an au TNL, parti après au festival d'Avignon, à l'exposition *Frontaliers, Des vies en stéréo*, dans le bâtiment de la Massenoire, à Belval, organisée par Esch2022 (ouverte jusqu'au 5 février 2023). D'un côté, dans la prosodie du poète et la parole de Jacques Bonnaffé, le sujet dramatisé en exergue avec le corps rejeté par la mer du petit Aylan, transcendé avec la référence à Enée, pour Portante exemplaire du migrant par opposition à Ulysse qui sait, lui, heureux après un long voyage, où retourner. De l'autre, l'enquête sur le terrain, avec le travail de documentation de Mehdi Ahoudig et de Samuel Bollendorff, affrontant le quotidien des gens, nous y confrontant à notre tour, dans leurs vies en stéréo. Avec le casque d'écoute sur la tête, le visiteur est censé vivre une expérience immersive, entre l'image et le son, c'est rassurant, il reste la place pour l'esprit de se glisser, il est de la distance pour la réflexion.

Au petit matin, du moins les jours ouvrables, ils sont quelque 200 000, dont une bonne moitié de Français, Lorrains tout proches, à sortir leur voiture du garage, à moins de prendre les transports publics, à affronter pare-chocs contre pare-chocs les embouteillages à franchir la frontière luxembourgeoise. Pour gagner leur vie, pour faire vivre l'économie du pays voisin. Vous voilà, dans l'exposition, prenant la place de José qui fait du ramassage ; ouvrier sur chantier jusqu'en 2008, date de son accident de travail, ne trouvant plus de boulot, il ne lui reste plus qu'à faire le taxi le matin et le soir.

Ce que Mehdi Ahoudig et Samuel Bollendorff nous montrent, nous font revivre, ce sont d'abord des destins personnels, avec toutes sortes d'expériences, leurs hauts et leurs bas. Les images sont là pour en témoigner, donnent un contexte, la parole les fait plus prenantes. Les vidéos de ces vies en stéréo sont sur YouTube, avec l'éventail on ne peut plus large des emplois, de femme de ménage à comptable de fonds, d'infirmier à conducteur d'engins. Il y en a que leur passage au Luxembourg n'a pas rendus heureux, à entendre dire par exemple, aimant être vendeuse, que les Françaises, on les emploie pour balayer, pas pour vendre. Ou alors on ne veut plus, « vu tout le stress que ça m'a donné quand j'étais en banque ».

La plupart, toutefois, font preuve d'une certaine gratitude, la comparaison des salaires y porte. Il faut supporter, dit l'épouse d'un frontalier, « s'il ne le fait pas, on n'aurait pas tout ça », une maison, une voiture, des vacances, un autre niveau de vie. On vit en France, renchérit une ancienne comptable de fonds, mais on ne se rendait pas compte des salaires français. Des voitures, de marque allemande, devant les nouvelles constructions, en disent long. A contrario, est-on tenté d'ajouter, dans les villages des pays limitrophes, les immatriculations luxembourgeoises disent autre chose, l'exilé face au frontalier, le premier est parti pour avoir justement un chez-soi.

Il est donc ce qui touche à l'individu, à son intimité ; il y a plus large, et le témoignage de Lucie, veuve de mineur, donne la véritable dimension des choses. Les corons, c'est fini, de nouveaux quartiers ont vu le jour. Avec leurs maisons individuelles, signe d'un tissu social délit. Lucie regrette la solidarité invraisemblable des cités



Dans la Massenoire avec les frontaliers

minières, plus de contact aujourd'hui, avec l'individualisme triomphant, et son interrogation se fait dès lors radicale, « qu'est-ce que ce monde va devenir ». La part de la nostalgie faite, il y est quand même une inquiétude réelle. Et ce n'est pas Claire, directrice des ressources humaines (expression déjà parlante par elle-même), qui rassurerait : « On va demander le maximum de vous... et à partir du moment où votre performance va baisser, on vous fait comprendre qu'il y en a dix qui attendent votre place derrière... C'est la sélection naturelle. »

Pour changer de registre, n'oubliez pas, avant d'aller à Esch-Belval dans la Massenoire où le regard qui se lève découvre des cuves de goudron, témoins qui sont restés après une reconversion réussie, ou après votre visite de l'exposition, toujours sur YouTube, *Frontalier*, de Jean Portante. Une heure et vingt minutes, un même engagement, une même vérité, par d'autres moyens. ●

## Pleine terre

Marianne Brausch

Hors les murs du stand de la galerie Nosbaum Reding à la récente Art Week, voici les terres de Fatiha Zemmouri à voir et revoir rue Wilhelm, *Hors-Sol*. Il est difficile de donner un meilleur titre à ces « œuvres du renversement », comme le dit Maud Houssais dans le petit texte d'accompagnement. D'apparence consistantes et lourdes, elles sont en effet accrochées au mur.

Une partie des pièces de *Hors-Sol* ont été réalisées dans leur cadre, ce que l'on découvre en s'approchant tout près des œuvres aux rayures les plus fines. On est évidemment époustoufflé devant les plus grandes, dont les striures sont de profonds sillons qui, au bord nu des œuvres, ondulent comme un paysage de dunes.

Fatiha Zemmouri est une magicienne de la terre. On plagie ici, volontairement, le titre d'une exposition vieille de plus de trente ans, où l'historien de l'art, conservateur et curateur Jean-

Hubert-Martin, en 1989, avait exposé côte à côte des œuvres contemporaines de la culture occidentale et non-occidentale. Fatiha Zemmouri, artiste marocaine, l'est au sens où elle rompt les barrières entre les cultures d'Afrique du Nord et occidentale, comme elle le fait entre la pratique ancestrale du labour sans lequel il n'y a ni semence, ni croissance, ni récolte et le questionnement écologique contemporain.

L'utilisation d'une matière première « primaire », la terre crue est mélangée aux matériaux modernes la fibre de verre et le polystyrène, dira-t-on rapidement à propos de la fabrication de ses œuvres, qui du coup sont légères et oui, accrochées aux cimaises de la galerie, bluffant plus d'un visiteur : un énième « coup » de la magicienne, avant de revenir aux autres étapes de la fabrication. C'est le séchage au soleil qui a craquelé les parties planes des œuvres, en même temps qu'elles évoquent la sécheresse et le



Vue de l'exposition

Dans ses terres du Haut Atlas exposées au Luxembourg Fatiha Zemmouri trace un sillon esthétique et politique

manque d'eau, soit les problématiques écologique et migratoire aux frontières aujourd'hui.

En nous intéressant au travail antérieur de Fatiha Zemmouri, née en 1966 au Maroc, on a découvert- qu'il est toujours basé sur un matériau premier. Ici dans *Hors-Sol* la terre crue et les pigments de couleur ocre, rouge, brune et noire. On citera, depuis les années 2013-2015, *L'Œuvre au Noir* et le bois brûlé, *L'Œuvre au Blanc* et l'argile clair. En 2018, une installation de végétaux in situ *Habiter la Terre* (toutes trois Comptoir des Mines Galerie, Marrakech). Celle-ci semble clore ce cycle « naturaliste », la sortie des purs intérêts esthétiques et la propulser hors du Maroc. Avec des papiers froissés, des cartes géographiques, elle semble attirer l'intérêt de l'Occident pour son passé colonial (*Paper Borders* et *Zone Franche*, Galerie Katharina Raab, Berlin, Institut des Cultures de l'Islam, Paris, 2020 et 2021). On citera encore au sujet du découpage aléatoire des pays d'Afrique du Nord, une œuvre, cette fois au sol, *Distance Ardente*, (Mrac, Sérignac, 2021), qui évoque le temps où l'Occident se partageait ses colonies comme on découpe des parts de gâteau.

Voilà pour les trois dernières années de l'évolution de son travail et revenons à la Galerie Nosbaum Reding et à la fascination qu'exerce sa dernière production, *Hors-Sol*. Fatiha Zemmouri a un savoir-faire manuel sous-tendu d'une réflexion intellectuelle si aboutie qu'elle déclenche avec la vision des plis et replis de ses terres un concentré d'histoire et d'actualité dans un apparent pur plaisir esthétique. ●

L'exposition *Hors-Sol* de Fatiha Zemmouri, est à voir jusqu'au 7 janvier à la galerie Nosbaum Reding



# The Gentle Radicality of Adrien Vescovi

Casey Detrow

For a relatively brief moment in 2020, we all slowed down. Time, once a rare commodity, became available in terrifying abundance. Our days were no longer framed by performative productivity, but filled with obtuse, unquantifiable plains of time. Without clear guidelines on the duration of this period, we went inward, navigating the liminal void into a structured, domestic experiment of slowing down and creating from within. With limited resources, we revisited the domiciliary practices long abandoned in favor of efficiencies, ease, and heightened productivity. Fermenting, crocheting, planting, growing: we reworked the materials and the resources in the home, to give them multiple lives, to stretch them as far as they'd go, understanding that our resources are indeed finite, and that that is a reason to pause. Eventually, the slowness became agonizing. We yearned for the distractions of the external world, the ease of busy-ness. There was a pause, but it didn't last: our systems aren't engineered for slowness and the vulnerability it presents, its threat to our economic systems — those that we believe are essential to our own material, bodily reification.

In *Jours de lenteur*, Adrien Vescovi sustains the global pause we collectively experienced, weaving, quite literally, into his work this ethos of slowness as both the way, and the objective. Time, Vescovi shows us, is the single incommensurable force that makes anything worthwhile, that imbues the work with a value proposition far beyond any economic promise capitalism can make: there is nothing new to be quantified and commodified, nothing unique to leverage in a for-profit system, when materials are reduced, reused, recycled.

Standing outside the Casino Luxembourg, an austere, 19th century Mediterranean Baroque-influenced edifice, Adrien's works envelop the entire facade on Rue Notre Dame. The weighted works, somewhere between a quilt and a collage, are framed by thick ropes, robust, maritime twine criss-crossing the sheaths, containing it. Geometric shapes, suggesting suns, moons, skies are sewn together in vast sheets of collaged textile, warming the optics of an otherwise stone space. Framed but flowing, the works are heavy in body but light in tone. The stitching and seams visible to the naked eye, Vescovi's work is vulnerable, without pretense. It very clearly communicates: someone made me, and it took time.

His works, sometimes painting and other times sculpture, are composed of collaged fabrics in hand-dyed, earthy hues. Hung, the pieces engulf the viewer in their presence, their sheer volume a force — albeit gentle —proposing, indirectly, an opportunity to stop in wonder at the magnitude of the thing. The thing being this multidimensional painting, this blanket of security, this quilt that tells stories, repurposed table linens and bed sheets; this thing that breathes, feels, is alive, is decaying.

Outside, Vescovi's works move with the wind, get wet with the rain, and fray along the bottom, where seams meet the street. Molding due to the humid atmosphere, the works succumb to the temporality with which Adrien plays, thematically, across the entire exhibition.

Inside, on the first floor of the Casino, *Jours de lenteur* continues. Within the exhibition space, occupying the entire floor, are the remnants: the fabric remains from which the pieces hung on the facade have been cut. Centered within the main

exhibition space, these works are not framed as forgotten discards, but rather, in keeping with the ethos of Vescovi's work, they're the finite resources from which he creates, again and again, neatly preserved, waiting for their chance to reemerge.

More visible inside, the monograms adorning the antique linens emerge, surrounded by jars of colored water, leftover from the dye process. Some of the jars grow mold; their utility in some ways, for now, is over, but the materials live on, adopting new roles and gaining new life: capturing yeast in the air, hosting bacteria colonies, offering recycled sustenance. The bright, hand stitched monograms in the corners of the linens serve as subtle reminders of those who came before — who used these textiles for their pragmatic purposes: to sleep, to eat. PM, CB, TR, MG, AG BC. In this, there is a living history within the work, a corporeality, and a memory in the pieces. The ghosts of the lives in the monograms, those who used these textiles before us, a reminder that we all die, that we all expire, that eventually, certain things end.

Vescovi's work harks back to an era we ever so briefly revitalized during the great pause of 2020. Both ancestral and artisanal, Vescovi uses found objects in nature to create his dyes, and allows his works to develop in plain air, subject to change as the forces of nature do their work.

In his opus, Vescovi makes it clear: these works are not optimizing. They're being. In communion with nature, *Jours de lenteur*, is an ecological use case for how to live humbly, softly, in a sustainable way: nature is a force that cannot be tamed or reckoned with, its affective mutations ultimately the boss we can't quit. We're not in control. You might as well make something beautiful with what we've already got.

The radical proposal of this work that optimization isn't the goal, and that existing on hyper-drive isn't sustainable. In his slow processes—from finding the natural materials to concoct the dyes, to sourcing the linens to cut, dye, dry, place, sew, stitch, hang—Vescovi both dazzles the viewer, the scale of his work a thing of awe, proof of the utter limitlessness a deindustrialized approach can yield, while also gently mining up difficult truths about how mechanized and depleted we've left our surroundings.

In *Jours de lenteur*, Vescovi offers more: a revisionist proposition that we can't commodify everything. That we can reuse what we have. That we have enough, that we are enough. That slowing down will not break us, or fail us. But that these systems of optimization on full-force will. And that this gesture, this reminder, this invitation to sit, and to feel the past, and be here in the present, despite the mildew, and the tears, is the fabric of our existence: an abstract, preservationist practice of slowness.

As this work lives, breathes, molds, decays, fades, and dies, Vescovi shares his alchemic magic with us: impressionism in its truest, fleeting form. With this, the artist gently reminds us that nothing lasts forever, which, depending on how you see it, is both a blessing and a curse. ●

*Jours de lenteur*, curated by Stilbé Schroeder, is on view at Casino - Forum d'art contemporain through January 29th



Framed but flowing, the works are heavy in body but light in tone

## EDWARD STEICHEN THE LUXEMBOURG BEQUEST



"With the publication of the present catalog, the MNHA is fulfilling a long outstanding debt to both Edward Steichen himself and his estate. Each photograph of the bequest is accompanied by a text as well as the transcription of all inscriptions, allowing both professionals and photography enthusiasts to discover the qualitatively and quantitatively outstanding collection in all its detail."

Michel Polfer, director of the National Museum of History and Art, Luxembourg (MNHA)

### EDWARD STEICHEN – THE LUXEMBOURG BEQUEST

**Editors:** Michel Polfer and Gilles Zeimet

**Authors:** Kerstin Bartels, Gerd Hurm, Julia Niewind, Malgorzata Nowara, Michel Polfer, Françoise Poos, Gilles Zeimet

**Language:** English

**Binding:** Hardcover (24,50 x 30 cm), 464 pages, 580 illustrations

**Publication:** Silvana Editoriale, 2022

**Price:** 60 €

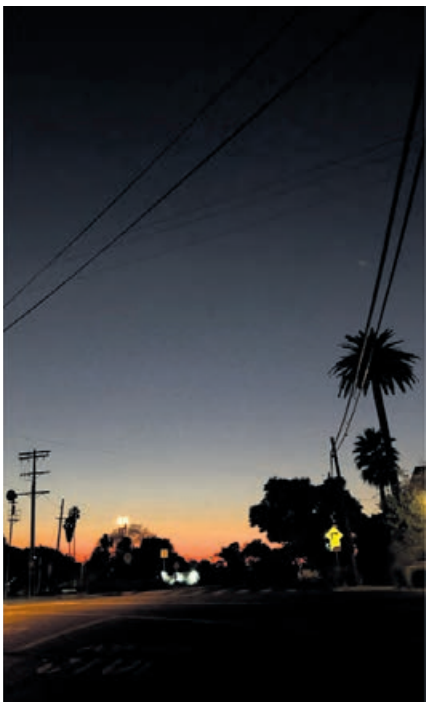
Available at the MNHA and in bookstores

**MNHA**  
Musée national d'histoire et d'art  
Luxembourg  
Marché-aux-Poissons  
L-2345 Luxembourg  
www.mnha.lu



On the first floor of the Casino, *Jours de lenteur* continues





**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure :** européenne ouverte  
**Type de marché :** Travaux

**Modalités d'ouverture des offres :**

Date : 26.01.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu :**

Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché :**

Travaux de mise en place des conteneurs préfabriqués à exécuter dans l'intérêt de l'aménagement d'une structure de restauration scolaire d'accueil au Lycée technique de Bonnevoie.

**Description succincte du marché :**

– Fourniture et pose d'une structure préfabriquée pour abriter la cuisine de la nouvelle structure de restauration scolaire du Lycée technique de Bonnevoie.

La durée des travaux 80 jours ouvrables, à débiter le 2<sup>e</sup> trimestre 2023.

Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges :**

Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations :**

**Conditions de participation :**  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres :**

Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

La version intégrale de l'avis n° 2202485 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)

**Commission de surveillance du secteur financier**

**Avis de concession**

**Date butoir dépôt des offres :**  
le 09.01.2023 à 10.00 heures

**Intitulé :**

Concession de la gestion des deux restaurants de la CSSF

**Description :**

Le marché public a comme objet la gestion des deux restaurants existants « Aubépines – 283 route d'Arlon – L-1150 Luxembourg » et « Moonlight – 271 route d'Arlon – L-1150 Luxembourg », situés dans les locaux de la CSSF, et ouverts au personnel de la CSSF.  
Cette gestion sera réalisée par le Concessionnaire à ses propres frais et risques. Le Concessionnaire ne sera redevable d'aucune redevance envers la CSSF pour l'exploitation de la concession.  
Visite obligatoire des lieux le 15 décembre à 9.30 heures.

**Conditions d'obtention du dossier de soumission :**

La CSSF fournit un accès libre direct et complet aux éléments du marché au travers du portail des marchés publics du Grand-Duché du Luxembourg, à l'adresse suivante : <https://pmp.b2g.etat.lu/> (n° référence l'avis : n°2202581).

**Réception des offres :**

Les offres devront être remises au plus tard pour le 9 janvier 2023 avant 10.00 heures, via le portail luxembourgeois des marchés publics (PMP), dans les modalités fixées à l'article 2.9.4.2 de l'avis de concession simplifié disponible au téléchargement via le PMP.

Date de publication de l'avis n°2202581 sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu) : 05.12.2022

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure :** européenne ouverte  
**Type de marché :** Travaux

**Modalités d'ouverture des offres :**

Date : 02.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu :**

Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché :**

Travaux de menuiserie extérieure à exécuter dans l'intérêt des Infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange – Logements – Site Batty Weber.

**Description succincte du marché :**

– +/-350 éléments de portes et fenêtres et 307 éléments de stores extérieurs de façade, répartis sur 6 bâtiment.

La durée des travaux est de 211 jours ouvrables, à débiter le 1<sup>er</sup> semestre 2023.

Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges :**

Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations :**

**Conditions de participation :**  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres :**

Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 08.12.2022

La version intégrale de l'avis n° 2202595 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure :** européenne ouverte  
**Type de marché :** Travaux

**Modalités d'ouverture des offres :**

Date : 23.01.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu :**

Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché :**

Travaux de carrelages à exécuter dans l'intérêt du Lycée technique pour professions de santé et hall des sports Logopédie à Strassen – phase 2 : Lycée.

**Description succincte du marché :**

– Carrelages aux sols : env. 2 800 m<sup>2</sup> ;  
– Carrelages muraux : env. 2 400 m<sup>2</sup> ;  
– Chapes : env. 2 800 m<sup>2</sup> ;  
– Enduit : env. 1 600 m<sup>2</sup>.

La durée des travaux est de 123 jours ouvrables, à débiter le 2<sup>e</sup> semestre 2023.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges :**

Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations :**

**Conditions de participation :**

Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres :**

Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 08.12.2022

La version intégrale de l'avis n° 2202575 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)

**Institut National des Langues**

**„Zertifikat Lëtzebuurger Sprooch a Kultur“**

Den „Institut national des langues“ (INL) bitt vum Februar 2023 un erëm d'Formatioun „Zertifikat Lëtzebuurger Sprooch a Kultur“ (ZLSK) un.

D'Formatioun vun 120 Stonne riicht sech u Leit, déi sech als Lëtzebuergesch-Formateuren an der Erwuessenebildung bei de Gemengen oder am konventionéierte Secteur wëllen aus- oder weiderbilde loosssen.

D' Formatioun gëtt am „blended learning“ Format ugebueden.

Den Tarif ass 100 Euro pro Semester, d'Dauer vun der Formatioun sinn 2 Semesteren.

De leschten Delai, fir en Dossier eranzeginn, ass den 9. Januar 2023.

All weider Informatiounen ënnert [zlsk.inll.lu](mailto:zlsk.inll.lu)

# d’Lëtzebuurger Land, régie publicitaire

## ... Et votre annonce fait

**Contact :**

Zoubida Belgacem  
+352 48 57 57 32  
[zbelgacem@land.lu](mailto:zbelgacem@land.lu)



GRANDE RÉGION

# Un calvaire d'exposition

Loïc Millot

Le Musée de la Cour d'Or est devenu discret au fur et à mesure que l'art contemporain s'est emparé de la ville de Metz. Un choix politique qui n'est pas anodin : l'art contemporain dépoussière l'image de la capitale mosellane, que l'on disait ennuyeuse et ronflante suite à plusieurs décennies d'immobilisme culturel. Sinistrée sur ses contours avec la disparition progressive de l'industrie sidérurgique dans la vallée de la Fensch, Metz a dû se réinventer. Alors que le patrimoine se réfère au passé, l'art contemporain esquisse un avenir, impulse une dynamique, introduit des sujets en rapport avec l'actualité et mobilise des moyens technologiques résolument modernes. Et parfois avec bonheur, lorsque le mapping habillant chaque été la cathédrale Saint-Étienne parvient à réconcilier ces temporalités.

Cela frôle le kitsch, faisant de Jésus une imagerie qui sent la bigoterie

Le Musée de la Cour d'or, dont le nom est emprunté à l'ancien palais des rois mérovingiens d'Austrasie (sixième au huitième siècle), est donc le grenier de la cité messine. Il en renferme la mémoire de ses origines lointaines, de l'Antiquité à la Renaissance en passant par le siècle des Lumières représenté par le progressisme éclairé de l'Abée Grégoire. Le bâtiment, plutôt austère de prime abord car dépourvu de fenêtres, plonge le public dans l'obscurité de ses boyaux archéologiques à la découverte de ses thermes gallo-romains, de l'autel dédié à Mithra, du chancel de Saint-Pierre-aux-Nonnains ou des squelettes qui impressionneront du fond de leur sépulture.

L'institution messine a fait elle-aussi peau neuve. Tout d'abord en bénéficiant depuis 2017 d'une entrée lumineuse qui donne sur la bibliothèque de la chapelle des Carmes, autrefois inaccessible au public. Assurément une réussite, même si cet aménagement manque encore de convivialité notamment parce qu'il s'agit d'un espace immense laissé vide. Puis le musée s'est efforcé de suivre le mouvement en jetant à son tour des ponts entre ses collections et l'art contemporain. C'est le cas de *Chemin de croix*, mini exposition temporaire initiée dans le cadre des 800 ans de la cathédrale de Metz. Une manifestation à l'initiative de Claus Zöllner, un amateur et collectionneur d'art qui a proposé à quatorze artistes de revisiter aujourd'hui les différentes stations qui jalonnent le chemin de la Passion. L'idée initiale était plutôt pertinente – celle de traiter un sujet classique

avec le regard du 21<sup>e</sup> siècle – et collait même au sens premier, étymologique, du contemporain, à savoir celui de faire coexister des temporalités différentes, de rendre sensible la lueur fragile et lointaine héritée de la tradition (chrétienne, en ce cas). D'autant plus qu'il s'agit d'un exercice incontournable pour tout artiste se refusant à faire table rase du passé – et ils sont nombreux à s'être prêtés au jeu, de Picasso à Adel Abdessemed. Or l'ensemble, composé ici de dix tableaux et de quatre sculptures, est d'une faiblesse désarmante pour une institution muséale. Cela frôle (involontairement) le kitsch, relève de l'image sulpicienne la plus niaise, faisant de Jésus non pas un être vivant et sublime capable d'émouvoir par la puissance de ses actions et de sa parole, mais un concept abstrait, une imagerie qui sent la bigoterie, dans tous les cas l'absence d'imagination créatrice. Le Christ ne partage pas une humaine souffrance, il est pure Image détachée de la condition terrestre, à l'instar des représentations candides qu'en donnent Dieter Muller et Jean-Marie Zacchi... On y retrouve les principaux défauts décoratifs que l'on voit habituellement dans la pratique amateur, à l'image de ce Christ portant sa croix en contre jour d'un coucher de soleil aux couleurs éclatantes que l'on doit à Michèle Battut. De tels tableaux pourraient rejoindre sans difficulté les collections d'éléphants dans la savane d'Ikea. À la limite, c'est la tentative qui en devient touchante en ce qu'elle est imparfaite et... terriblement manquée. Elle nous interroge enfin sur l'incapacité des peintres de notre temps à traduire visuellement



leur foi (si c'est de foi dont il s'agit), ou tout au moins leurs visions de la Bible. On ne peut tout mettre sur le dos du désenchantement du monde et de sa prétendue désacralisation, puisque les maniéristes toscans eux-même s'étaient déjà débarrassés de cette ferveur après le sac de Rome. Seul le style comptait pour eux. Et le style, ici, il n'y en a pas, sinon celui, mondial, qui emplit les

rayons des supermarchés. Un Calvaire pour l'art, un supplice pour le public. ●

Chemin de croix. 14 regards d'artistes (jusqu'au 16 janvier 2023), Musée de la Cour d'Or de Metz. Entrée gratuite

KINO

# Kongenialität

Marc Trappendreher

Die bekannte Geschichte um die Kinderbuchfigur des italienischen Autors Carlo Collodi, die Holzpuppe, die ein Junge werden will, wurde unzählige Male adaptiert, in Verfilmungen, Vertonungen, als Theaterinszenierung. *Guillermo del Toro's Pinocchio* heißt die aktuelle Ausführung, der Filmtitel steht dabei als Ankündigung und Warnung gleichermaßen. Für die Eigen-

willigkeit, die Konsequenz und die Originalität mit der der mexikanische Regisseur die Vorlage nun bearbeitet hat, steht er mit seinen Namen. Auf die wundersame Erzählung über Gehorsam und Moral, die Tugenden, die die Holzpuppe entwickeln soll, um so zu einem echten Jungen aus Fleisch und Blut zu werden, wartet man hier vergebens. Del Toro dient Collodis Vorlage



mehr als eine diskursive Basis, ja man möchte fast meinen eine Negativschablone, die er in die Prinzipien der eigenen Arbeit einschreibt – schaurig-schön, subversiv, zeitlos.

Dafür sieht alles zunächst äußerst düster aus: Carlo, der Sohn von Geppetto, einem Tischler in einem kleinen Dorf in Italien, ist tot. Alles scheint verloren. In einem Akt der Anmaßung schafft der Handwerker eine Holzmarionette, die die Leere, die Carlo hinterlassen hat, füllen soll. Diese Einleitung, die an den Prometheus-Komplex erinnert, erlaubt es del Toro, seine Liebe zum klassischen Horrorfilm der Dreißigerjahre – die Reverenz an *Frankenstein* (1931) ist unübersehbar – auszuleben, und sie setzt den düsteren und schwermütigen Ton, der die gesamte Erzählung bestimmen soll. Gewiss wäre auch dieser Film nicht von Guillermo del Toro, würde er nicht das Märchenhafte in einen realhistorischen Kriegskontext einbetten. Und darin liegt freilich die gesamte Kongenialität von *Guillermo del Toro's Pinocchio*: Das faschistische Italien unter Benito Mussolini ist der Rahmen über den der Mexikaner die Themen der Vater-Sohn-Liebe und des bedingungslosen Gehorsams zunächst umdeutet, dann auf Fragen der Vaterlandstreue, des Glaubens, der Ehre und des Pflichtgefühls erweitert und neu verhandelt. Der moralisierende Impuls der Erzählung, der erhobene Zeigefinger, ist hier grundlegend außer Kraft gesetzt. Im Gegensatz zu ebenso zeitgenössischen aber werkgetreueren Verfilmungen wie die des italienischen Regisseurs Matteo Garrone (2019) oder noch jene von Robert Zemeckis (2022), die Realspielfilmverfilmung des Disney-Zeichentrickklassikers von 1940, wirken da plötzlich seltsam verflacht. *Guillermo del Toro's Pinocchio* schreibt sich somit viel besser ein in eine gegenwärtige, komplexe Welt, die wieder stärker von faschistischen Tendenzen und Kriegsausbruch bestimmt wird. Del Toros *Pinocchio* ist freilich ein ganz aufgeweckter, trotziger, missachtender „Bengel“, der seine Grenzen erlernen muss; del Toro verurteilt ihn dafür aber nicht. So kann der Film erheblich an subversiver Kraft zunehmen

Gewiss wäre auch dieser Film nicht von Guillermo del Toro, würde er nicht das Märchenhafte in einen realhistorischen Kriegskontext einbetten

und eine komplexere Moralvorstellung entwickeln. Schließlich sind positive Leitbilder auch hier wieder gefragt. Der Regisseur macht sie stark indem er Ungehorsam als Ausdruck der Individualität und Selbstbestimmung zeigt. Diese „korrigierende Lesart“ ist insofern dann auch kaum verwunderlich, zumal der Filmemacher sie bereits für seine revisionistischen Werke *The Shape of Water* (2017) und letztlich *Nightmare Alley* (2021) angewandt hat. Der Schwerkut, die Trauer und der Schmerz mit der er die Geschichte um den Holzbuben neu auslegt sind denn auch ebenso ausschlaggebend für den Ernst mit der sich del Toro in Zusammenarbeit mit Mark Gustafson der Animationsgattung annimmt. So wie er sich im Filmtitel als gleichberechtigten Bearbeiter der Vorlage aufstellt, so überaus egalitär setzt er die Animationskunst neben die des Realspielfilms ins Recht. Seine Kamera ist in steter Bewegung, seine Lichtsetzungen sind stimungsvoll eingearbeitet in den feinfühligsten Gesamteindruck mit dem die Animatoren – in einem Gestus der Dopplung des Inhalts in der Form – die Holzpuppe Pinocchio, Geppetto oder noch die Grille Jiminy Cricket zum Leben erwecken. ●



Les Éditions d'Lëtzebuerger Land ont le plaisir d'annoncer la parution du livre  
**Déck Frënn La Comédie Inhumaine** par Skif & Dresch

L'album préfacé par le scénariste contient les premières séries (2019-2020) de la bande dessinée du même nom parues dans le *Lëtzebuerger Land*.  
Cet ouvrage commente l'actualité luxembourgeoise de manière satirique et se lit comme une chronique des événements de la politique luxembourgeoise.

En librairie et sur [www.land.lu](http://www.land.lu) (rubrique «Livres»)





# À côté de la plaque

Cyril B.

Il y a des signes qui ne trompent pas. L'odeur des oignons frits, de cannelle et de sucre cuit qui se répand dans les rues. Le replay qui fourmille de titres de films plus improbables les uns que les autres (de *Coup de foudre à Noël*, à *Flocons sur mon cœur*, en passant par *La choucroute du 25 décembre*). Les chalets agglutinés au pied de la Gëlle Fra. Les guirlandes lumineuses avenue de la Liberté. La foule qui se presse dans les centres commerciaux. Noël arrive, et ce n'est pas un cadeau.

Que va-t-on pouvoir encore offrir cette année, pour ne pas gâcher la fête ? Écartons l'option boîte de chocolats « Merci » : quatre euros pour dire « je me sentais obligé, mais tu ne mérites pas les Marcolini », autant boycotter directement l'événement au nom de la décroissance ou de la solidarité avec le peuple ukrainien : inutile de rajouter des conflits, les casques bleus sont déjà occupés. Évitions l'option coffret « Bongo » qui propose 300 options de séjours merveilleux, dont la moitié n'est disponible qu'au mois de novembre du lundi au jeudi, et l'autre moitié nécessite quatorze heures de route. Réservons aux adolescents le billet glissé dans une enveloppe, en mode « tu t'achèteras ce que tu veux », et qui va finir progressivement converti en kebabs du vendredi midi et sorties au Melusina du samedi soir. Gardons en ultime recours la caisse de vins, qui a l'avantage sur le dernier Goncourt de pouvoir

être reçue en de nombreux exemplaires, mais dans les limites du raisonnable, parce qu'au-dessus du douze litres déballés le matin du 25, vous allez faire passer votre belle-mère pour la Sue Ellen du Gutland.

Une bonne idée, aussi originale que pratique, si vous devez faire un cadeau en Belgique, c'est la plaque d'immatriculation personnalisée. Pour seulement mille euros (beaucoup moins qu'une place de concert de Bruce Springsteen ou de Tay-

lor Swift), nos voisins belges ont en effet trouvé un excellent moyen de renflouer les caisses de l'État tout en se faisant plaisir : une plaque entièrement à votre nom, ou au nom de qui vous voulez, et qui vous suivra toute votre vie. Une sorte de taxe sur la vanité ajoutée. On peut même ajouter des tirets, ou des chiffres, à condition de ne pas dépasser huit positions et, évidemment, de ne pas choisir de combinaison manifestement inappropriée, ou déjà prise. Grâce à Internet, en deux clics sur le site du Service public fédéral de la mobilité et des transports, vous pouvez vérifier si une plaque est déjà réservée. *Spoiler* : « T-SWIFT » ou « THE-

BOSS » sont encore disponibles, par exemple, mais pas « ELVIS » (attribuée depuis le 25 août 2022), ni « BILOUTE » (attribuée depuis le 19 mars 2020). C'est quand même autre chose que la triste combinaison « initiales + date de naissance (ou de mariage) » en vigueur de ce côté-ci de la frontière. Et, comme d'habitude, on peut compter sur nos voisins pour savoir se faire plaisir. Un petit tour sur le groupe Facebook « Licence Plate Belgium » nous révèle ainsi l'existence d'une Fiat Multipla agrémentée d'une plaque « BARAKI », d'une improbable Porsche immatriculée « SDF » (difficile d'être de plus mauvais goût), d'une gentille immatriculation « MON-REVE » accrochée sur un camping-car (dans le plus pur style des noms de baptême des villas du siècle dernier), d'un courageux « POULET » (mieux vaut éviter de se faire arrêter en France), d'un surréaliste « A-VENDRE », d'un mystérieux « MHBWGXXH » (mauvais tirage au Scrabble ?) ou d'un plutôt lourd à porter « VLADIMIR ». En 2021, l'État belge a délivré plus de 11 000 plaques, et fait ainsi rentrer quelques millions dans ses caisses !

Bon, évidemment, si vous n'avez pas de cadeau à faire à quelqu'un qui habite en Belgique, ou que vous ne comptiez pas y mettre une telle somme, ça ne vous avance pas beaucoup. D'ailleurs, même si vous connaissez quelqu'un en Belgique, amateur de voiture et de tuning, ce n'est peut-être pas l'idée du siècle. Moins beau que la plaque, mais moins ringard que le bol ramené de Bretagne avec le prénom peint à la main ou la gourmette de première communion, faire broder un nom ou un surnom sur une serviette éponge, des initiales sur une nouvelle chemise ou graver la lame d'un beau couteau ou le boîtier d'une montre sera tout aussi personnalisé, et beaucoup moins « néfaste and furious ». ●



Une injonction pour les suiveurs?

## Stil

### DAS NETZWERK



#### Mastodon

ist ein europäisches Open-Source-Projekt, das sich als Alternative zu den privat geführten Sozialen Medien etabliert hat. Als erste Journalist/innen aus Luxemburg haben sich Laurent Schmit und Luc Caregari von Reporter, Sidney Wiltgen vom Tageblatt, Woxc-Mitarbeiter

Joël Adami und Raymond Klein sowie die *Land*-Redakteurin dieses Beitrags angemeldet. Die Software verhindert über das Fehlen eines Algorithmus, dass toxische Wutausbrüche und Polarisierungen belohnt werden. Im Umkehrschluss mangelt es der Plattform an Dynamik, es sei denn, man konfiguriert gezielt nach seinen eigenen Interessen (photo: AFP). Bisher sind die hiesigen Journalist/innen nicht sonderlich aktiv auf Mastodon, da sie debattenfreudige Kollegen, Politiker/innen und Lobbyist/innen jeglicher Couleur vermissen. Vor allem aber der Luxemburger User Taxsec regte in den vergangenen Wochen Diskussionen zum „Registre des bénéficiaires effectifs“ und dem Film-Fond an. Um eine faire Gesprächskultur zu fördern, in denen Missverständnissen vorgebeugt werden kann, ist ein Posting (Toot/Trôt) bis zu 500

Zeichen lang (bei Twitter stehen 280 zur Verfügung). Das Netzwerk wurde von dem in Russland geborenen und in Deutschland lebenden Software Entwickler Eugen Rochko lanciert. Es finanziert sich bisher größtenteils über Crowdfunding und Spenden; Werbung wird hier nicht geschaltet und persönlichen Daten nicht verkauft werden. [sm](#)

### L'ENDROIT

#### L'Hêtre beim Musée

Encore un de ces restaurants dont on a attendu longtemps l'ouverture, la faute à des travaux sans fin et notamment à cet arbre gigantesque qui a été

enlevé au printemps pour des raisons de sécurité. Il en restera le souvenir et... le nom de ce nouvel établissement installé dans l'annexe du City Museum où étaient par exemple organisés des ateliers pour enfants. Une importante et très réussie rénovation aura permis de créer deux belles salles de restaurant, très lumineuses et orientées en L autour de la (future) terrasse. À l'étage, une salle pour conférences, avec ce qu'il faut de moulures



et de panneaux historiques ne demande qu'à être utilisée pour des banquets. Aux manettes du restaurant, un duo de chefs s'active : Mathieu Morvan (passé par la Cristallerie ou l'Opéra) et Giovanni Vaccaro (longtemps au Sofitel avant d'ouvrir le restaurant Loxalis avec son frère). Ils ont pensé une carte gourmande et saisonnière qui coche toutes les cases : des prix corrects (un menu découverte à soixante euros, un business lunch à 28), des préparations dans l'air du temps (dont un pâté en croûte tout à fait à notre goût), des produits de qualité, du végétal (un alléchant risotto d'orge perlé) et des goûts bien marqués (comme sur la côte de porc ibérique, en photo, qu'on recommande les yeux fermés). Cerise sur le gâteau, le service est attentif et professionnel. [fc](#)

### L'ENDROIT

#### Brasserie de l'Écurie

En lisière de la Ville, à Kockelscheuer, le site de l'ancienne poudrerie autour du fabricant de batteries Accumalux, est en pleine reconversion. Le bureau Tom Simon Architectes y a transformé plusieurs bâtiments dont l'ancienne écurie pour en faire un restaurant. L'endroit a suscité l'engouement à travers les photos réalisées par l'architecte. La réalité est moins clinquante, notamment au niveau de la décoration assez pauvre (photo : [fc](#)), mais le travail sur les volumes pour respecter la structure ancienne est une réussite. L'assiette l'est un peu moins avec une cuisine de



brasserie assez banale (tartare, entrecôte, cordon bleu, burger), rehaussée cependant par des spécialités luxembourgeoises (steak de cheval, kniddelen, Wäinzoossiss). On lorgnera surtout du côté des suggestions à bon prix qui changent chaque semaine (le ragoût de biche sauce grand veneur était récemment à l'honneur) et on grignotera volontiers l'éventail de croquettes variées. [fc](#)

